



Zur Geschichte von St. Galler Familien Gsell, Baerlocher, Naeff, Lutz

Zusammengestellt von

Otto Gsell-Dietschi

1984

Das Manuskript wurde von
V. John-Vetter, Basel, geschrieben und montiert.

Druck Linsenmann AG

Basel 1984

zu beziehen bei:
Prof. Dr. O. Gsell, Zwinglistr. 21, 9000 St. Gallen,
Dr. D. Schlettwein-Gsell, Socinstr. 32, 4051 Basel

ZUR GESCHICHTE VON ST. GALLER FAMILIEN
GSELL, BAERLOCHER, NAEFF, LUTZ

ZUSAMMENGESTELLT VON
OTTO GSELL-DIETSCHI

MIT REDAKTIONELLER HILFE VON
DANIELA SCHLETTWEIN-GSELL

1984

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Motivation und Ausblick auf die Familien der Gsell-Lutz, Baerlocher-Naeff, St. Gallen, sowie Naeff-Custer, Altstätten und die heutigen Stämme Naeff	7
A. Motivation	8
B. Familie Gsell-Lutz	9
C. Aszendenz der Familie Gsell	21
D. Familien Baerlocher-Naeff	23
E. Aszendenz der Familie Baerlocher	25
F. Familie Naeff-Custer, Altstätten, sowie Familien Habisreutinger-Naeff und Steinlin-Naeff	26
G. Heutige Stämme Naeff	28
H. Schrifttum zu den Stammtafeln	28
II. Familie Gsell von St. Gallen	31
A. Stammtafeln der Familie Gsell	34
B. Aus dem Leben von Jakob Laurenz Gsell-Schobinger und seinen drei Söhnen Caspar, Jakob Laurenz und Theodor	39
C. Aus den Briefen an Jakob Laurenz Gsell in Rio de Janeiro	52
D. Lexikalische Angaben über Jakob Laurenz Gsell-Schobinger, Caspar Gsell und dessen Söhne	59
E. Lexikalische Angaben über Georg Gsell	65
F. Die Gsell von 1850 bis ins 20. Jahrhundert. Aufzeichnungen von Clara Wild-Gsell, 1938	67
G. Jakob Laurenz Gsell-Lutz, Nachruf 1896	85
H. Die Kinder von Jakob Laurenz Gsell-Lutz. Notizen von Clara Wild-Gsell, 1938	87
I. Otto Gsell-Dietschi, Rede anlässlich seines 70. sten Geburtstages 1972	105
K. Walter Gsell, Bürgerratspräsident, Ansprachen anlässlich der Trauerfeier	122

	Seite
L. Victor Fehr-Gsell, Nachruf 1938	131
III. Das Landgut Röteli, Haus der Familie Gsell, St. Gallen	137
A. Aus dem Leben der Familie Gsell-Lutz Erinnerungen von Clara Wild-Gsell	139
B. Der alte Rosenberg Jugenderinnerungen von Clara Wild-Gsell	157
C. Der Nussbaumtisch, von der Familie Gsell-Lutz zu Julius Gsell und Otto Gsell-Dietschi	161
IV. Johann Matthias Naeff-Dalp, 1773-1853 und seine Kinder, Altstätten	167
A. Notizen zu den Familien von Johann Matthias Naeff-Dalp	169
B. Lebenslauf von Johann Matthias Naeff, Erinnerungen der ältesten Enkelin Wilhelmine Gsell-Lutz, ca 1900, St. Gallen	173
C. Söhne und Töchter von Johann Matthias Naeff 1773-1853 und seiner Ehegattin Maria Dalp 1778-1811	179
1. Verzeichnis der Söhne und Töchter von Johann Matthias Naeff-Dalp	179
2. Die Kinder des Johann Matthias Naeff, dargelegt von Clara Wild-Gsell und Maria Gsell-Baerlocher, 1939	180
3. Familienfeste in Altstätten	189
4. Bundesrat Wilhelm Naeff 1802-1881 von Hermann Böschenstein, Rorschacher- zeitung vom 9. 12. 1971	197
5. Aufzeichnungen von Adolf Naeff 1809-1899	201
6. Erinnerungen an den Schäflisberg, Haus von Oberst Adolf Naeff und an Marbach, Ferien- haus und Rebberg von Maria Gsell-Baerlocher, ca 1900	207
a) Schäflisberg	207
b) Marbach	221
D. Erinnerungen an die Familie Naeff von Altstätten, "Der Rheintaler" von 20. und 27. September 1899	229
E. Otto Gsell: Familiäre Langlebigkeit, "Akt. Gerontologie", <u>12</u> , 1982	243

	Seite
V. Familie Johann Conrad Lutz 1797-1870 und die Gattin Anna Naeff 1803-1887, Rheineck	245
A. Die Lutzen in Rheineck	246
B. Stammbaum der Familie Lutz, Rheineck	250
C. Die Rheineckertanten Die drei Schwestern von Wilhelmine Gsell-Lutz, Töchter von J.C. Lutz-Naeff	251
D. Die Jugendjahre einer Urgrossmutter Anna Nette Lutz-Naeff 1803-1886	261
E. Das Grosseiternhaus in Rheineck des Conrad Lutz-Naeff	283
Schlussmotto	294

Verzeichnis der Abbildungen

	Seite
Abbildung 1	Wappen der Familie Gsell 30
Abbildung 2	Anemone Narcissiflora Lithographie von J.L. Gsell 33
Abbildung 3	Der Freudenberg Lithographie von J.L. Gsell 37
Abbildung 4	J.L. Gsell-Schobinger, 45 jährig 41
Abbildung 5	J.L. Gsell: Zeichnung zum Namenstag seiner Mutter 1796 43
Abbildung 6	J.L. Gsell-Schobinger, 1828 45
Abbildung 7	Susanna Martha Gsell-Schobinger 1832 47
Abbildung 8	Brief von Jakob und Caspar Gsell aus Paris 1836 51
Abbildung 9	Briefumschlag an J.L. Gsell nach Rio, 1848 57
Abbildung 10	Brief an J.L. Gsell nach Rio 1848 58
Abbildung 11	Th. Gsell Fels, Titelblatt 1901 64
Abbildung 12	Gemälde von Georg Gsell 66
Abbildung 13	Caspar Gsell: Präsentierteller zum Silberpokal 1865 72
Abbildung 14	Caspar Gsell: Silberpokal 1865 73
Abbildung 15	Jakob Laurenz Gsell 79
Abbildung 16	Wilhelmine Gsell-Lutz 81
Abbildung 17	Zeugnis von J.L. Gsell 86
Abbildung 18	Otto Gsell 88
Abbildung 19	Clara Wild-Gsell und Marie Fehr-Gsell 89
Abbildung 20	Walter Gsell 92
Abbildung 21	Ruedi David 95
Abbildung 22	J.L. Gsell-Baerlocher 97
Abbildung 23	Julius Gsell 98
Abbildung 24	Hermann Gsell 102
Abbildung 25	Robert Gsell 103

	Seite	
Abbildung 26	Wilhelmine Gsell-Lutz	121
Abbildung 27	Walter Gsell	127
Abbildung 28	Victor Fehr und Anna Maria Fehr-Gsell	133
Abbildung 29	Haus zum Röteli	136
Abbildung 30	Familie Gsell-Lutz am 14. August 1885	138
Abbildung 31	Röteli, Innenansicht	144
Abbildung 32	Wohnzimmer Röteli	145
Abbildung 33	Röteli, Innenansicht	146
Abbildung 34	J.L. Gsell-Lutz	149
Abbildung 35	Gedicht der Wilhelmine Gsell-Lutz zum silbernen Hochzeitstage	151
Abbildung 36	Röteli, Zeichnung von J.J. Rietmann	154
Abbildung 37	Röteli Garten	156
Abbildung 38	Röteli Garten	160
Abbildung 39	Landvögte	170
Abbildung 40	Aszendenz der Maria Dalp	171
Abbildung 41	Maria Naeff-Dalp	171
Abbildung 42	Anna Naeff-Schachtler	172
Abbildung 43	J.M. Naeff, Liebet Euch untereinander	177
Abbildung 44	J.M. Naeff-Dalp und seine Familie	178
Abbildung 45	Familienfest 1954	190
Abbildung 46	Familienfest 1964	192
Abbildung 47	Familienfest 1904	195
Abbildung 48	Bundesrat W.M. Naeff	196
Abbildung 49	Bundesrat W.M. Naeff	199
Abbildung 50	Adolf Naeff auf der Rigi-Bahn	213
Abbildung 51	Adolf Naeff in Schäflisberg	214
Abbildung 52	Schloss Weinstein bei Marbach	227
Abbildung 53	Adolf Naeff mit seinen Urenkeln an seinem 89. Geburtstag	231

	Seite
Abbildung 54 Löwenhof in Rheineck	249
Abbildung 55 Aussicht von Schloss Weinstein	259
Abbildung 56 Annette Lutz-Naeff, 20-jährig	260
Abbildung 57 Annette Lutz-Naeff als Mutter	273
Abbildung 58 Annette Lutz-Naeff als Urgrossmutter	279
Abbildung 59 Konrad Lutz-Naeff	285

- I. MOTIVATION UND AUSBLICK AUF DIE FAMILIEN DER
GSELL-LUTZ UND BAERLOCHER-NAEFF, ST. GALLEN,
SOWIE NAEFF-CUSTER, ALTSTAETTEN UND DIE
HEUTIGEN STAEMME NAEFF.
 - A. MOTIVATION
 - B. FAMILIE GSELL-LUTZ
 - C. ASZENDENZ DER FAMILIE GSELL
 - D. FAMILIEN BAERLOCHER-NAEFF
 - E. ASZENDENZ DER FAMILIE BAERLOCHER
 - F. FAMILIE NAEFF-CUSTER, ALTSTAETTEN SOWIE
FAMILIEN HABISREUTINGER-NAEFF UND STEINLIN-NAEFF
 - G. HEUTIGE STAEMME NAEFF
 - H. SCHRIFTTUM ZU DEN STAMMTAFELN

I A. MOTIVATION

Von den Verwandten kennt man erst nur von den allernächsten einige und hört zusätzliche Namen, die man nicht sicher irgendwo unterbringen kann. Wird man aber älter, bedauert man oft, nicht mehr zu wissen von den früheren Generationen. Da mir während meines Aufenthaltes in New Zealand bei Tochter und Enkeln in der Buchhandlung von Lower Hut ein grosses Dokument mit dem Namen "Our family tree, 6 generations of family history" in die Hände kam und ich hörte, dass dieses Dokument für die Kinder empfohlen wird, machte ich mich daran, für unsere engere und weitere Familie den gleichen Versuch zu wagen. Die kümmerliche Auskunft, die allein aus Namen, Geburts- und Sterbejahre besteht, und das Fehlen jeglicher Anschaulichkeit, wenn von diesen Ahnen nicht auch ihre Tätigkeit, Geschwister und deren Besonderheiten kurz vermerkt werden, machten einen Kommentar zum family tree nötig. Neben den kurzen Aufzeichnungen sollten auch subjektive Bemerkungen enthalten sein. Das Ganze hat den Zweck zu erfüllen, den Angehörigen einer grossen Familie Bescheid zu geben, die auf der Seite der Urgrosseltern Gsell wie Baerlocher beidseits auf deren gleiche Ahnen Johann Matthias Naeff-Dalp, 1775-1850, in Altstätten zurückgehen und zu dessen Gedenken 1852 ein Familienfest gegründet wurde, das in Altstätten noch alle vier oder mehr Jahre stattfindet.

I B. FAMILIE GSELL-LUTZ

Wir beginnen mit der Familie Jakob Laurenz Gsell-Lutz.

a) Jakob Laurenz Gsell-Lutz, 1815-1896, der wegen der finanziell bedrängten Lage der Eltern mit knapp 20 Jahren nach Brasilien gesandt wurde, für die Reise 3 Monate brauchte und in Rio de Janeiro im Kaffeeexportgeschäft sehr erfolgreich tätig war, wurde schliesslich Leiter der dortigen schweizerischen Exportfirma. 1850 kam er nach St. Gallen zurück und übernahm die europäische Vertretung seines Geschäftes, war auch in kaufmännischen Angelegenheiten, im Schulrat der Stadt St. Gallen aktiv tätig und bei der Gründung der Versicherungsgesellschaft Helvetia beteiligt. Er baute sich das Haus Röteli unten am westlichen Rosenberg gegenüber der heute abgebrochenen Kaserne, die damals noch nicht stand. Seine Geschwister waren:

- Caspar Gsell, Glasmaler in Paris, 1814-1904. In St. Gallen geht das farbige Glasgemälde mit dem Abendmahl in der St. Laurenzen-Kirche auf ihn zurück. Er hatte 5 Söhne, am bedeutendsten Stefan, Archäologe, der bei den Ausgrabungen von Karthago/Tunis führend war und an das Collège de France gewählt wurde, sowie Paul, Journalist und Schriftsteller, der durch seine "Entretiens avec Rodin" bekannt wurde. Zwei weitere Brüder, Albert und Alfred, waren Maler; Guillaume war als Bankdirektor in Buenos Aires tätig. Stammtafel s.S. 35; s. auch S. 59/60 und S. 70.

- Theodor Gsell-Fels, 1818-1898, der erst in Basel Theologie studierte, dann wegen eines Halsleidens umsattelte auf Medizin und Kunstgeschichte, kurze Zeit in St. Gallen Kantonsarchivar war, dann Badearzt an verschiedenen Orten. Er machte sich als Kunsthistoriker einen sehr guten Namen, gab Reisebücher über Italien im Verlag Meyer heraus, die heute den Baedekern entsprechen würden. Er siedelte dann nach München über, gab weitere Reiseführer über München, Bayern, die Riviera heraus. Seine Gattin war ebenfalls Schriftstellerin: Sophie Gsell-Fels. Er durfte sich von der St. Gallischen Regierung aus den Doppelnamen Gsell Fels geben. Seine beiden Söhne liessen sich in Buenos Aires nieder:

Giulielmo, Kaufmann, geb. 1856, verheiratet mit Luise Schläpfer, 1873, hatte 2 Töchter: Luisita Sackmann, 1893-1982, und Margerita Schleimer, 1902 - ca 1965.

Viktor Gsell-Monasterio, Dr. med., 1862-1924, mit 2 Söhnen.

Stammtafel s. S. 38

Lexikalische Angaben über Theodor Gsell-Fels s.S. 61-64, weitere Angaben s.S. 80.

- b) Die Gattin von Jakob Laurenz Gsell.

Wilhelmine Lutz, 1827-1909, von Rheineck, aus der zu erwähnenden Naeff'schen Familie aus Altstätten, deren Kinder besprochen werden, war eine sehr geschätzte Hausfrau, die auch noch zu Anfang des Jahrhunderts ihre Kinder am Sonntag im Röteli versammelte, wo die Männer in der eigenen Kegelbahn kegeln konnten. Sie hatte eine Schwester, Mathilde Labhardt (1836-1911), die in Manila tätig war und die später in Rheineck lebte. Des weiteren hatte sie eine Schwester Bertha, verh. Saxer, sowie die ledige Julia, 1839-1884, in Rheineck, die treue Besorgerin ihrer Mutter Anna Lutz-Naeff. Deren Sohn Lutz Adolf, 1842-1922, verwaltete das Gut Greng bei Murten, und von ihm stammen die weiteren Angehörigen Lutz, die am Familienfest teilnehmen, ab.

c. Die 8 Kinder von Jakob Laurenz Gsell-Lutz waren:

1. Robert, 1853-1902, Bezirksammann, dann Kantonsrichter in St. Gallen, geschätzt auch als Mitbegründer der Kantonsschulvereinigung Rhetorika, frühzeitig gestorben an Schrumpfnieren bei Gicht.

Ehe mit Milli Kessler, 1866-1951, mit einem Sohn

- Robert Gsell-Jeglinsky, 1889-1946, einer der ersten Flieger in der Schweiz, Oberexperte beim eidgenössischen Flugamt und Lehrer an der ETH, der auch über seine Tätigkeit ein Buch "25 Jahre Luftkutscher" veröffentlichte. Sein einziger Sohn

-- Robert, beeinträchtigt durch Oberschenkelfraktur infolge Sturz beim Segelflug, endete als Student an der ETH mit Suizid (1917-1941).

Vater Robert stürzte mit 57 Jahren bei einem der schwierigen Testungen neuer Flugzeuge über Bern ab. Seine Gattin Hortense geb. 1894 lebt in Bern.

2. Hermann, 1854-1938, Architekt in St. Gallen, heiratete die Wwe. des Bruders Robert. Er lebte selbst ganz zurückgezogen in seinem Haus an der Bernegg, viel lesend, besorgt von seiner Gattin, die den Garten pflegte - ein künstlerischer Einsiedler, der über 80 Jahre alt wurde.

3. Marie Fehr-Gsell, 1856-1945. Ihr Gatte Viktor Fehr, 1846-1936,* war Gutsbesitzer der Karthause Ittingen TG, die er zu einem Musterbetrieb ausbaute und über 7 Jahrzehnte leitete. Er war Ehrendoktor der ETH 1931, Vorsitzender des Schweiz. Bauernverbandes, Kavallerieoberst. Marie leitete gewissenhaft und selbständig den hauswirtschaftlichen Betrieb und stand einer grossen Familie vorzüglich vor. Sie hatten 4 Kinder:

* vrgl. Nachruf S. 131

- Edi Fehr-Hilty, 1883, der erst mit fast 60 Jahren den Gutsbetrieb übernahm, aber unter seinem Vater schon früher darin tätig war. Seine Frau Hanni Hilty, 1887-1974, war über lange Jahre die Aelteste der ganzen Familie, geistig stets munter. Ihre 4 Kinder sind:
 - Jürg, 1912, jetzt in Wigoltingen, früher Kavallerieinstructor, der wie seine erste Gattin Cecile Wiskemann, 1915-1974, begeisterter Reiter war. Zweite Ehe Elisabeth Schmidt, geb. 1935. Zwei Töchter, Zwillinge, Christine 1941, durch infektiöses Rückenmarksleiden invalid, Catherine 1941 erste Ehe A. de Antoni Genf, geschieden 1970, zweite Ehe Heinrich Blessing geschieden 1977, zwei Kinder: Patricia de Antoni 1963, und Serge Marc 1967.
 - Verena, 1914, Burgdorf, lebt meist in USA.
 - Ursula Sieber-Fehr, 1918, Gatte Urs 1910, Direktor der Zellulose Attisholz SO, drei Kinder: Urs Sieber-Fricke, 1942, eine Tochter; Christoph 1944; Felicitas Schönholzer-Sieber, 1944, zwei Söhne.
 - Dorothea, 1920, welche nach dem Tode ihres Vaters die Kartause Ittingen umsichtig verwaltete und die Uebergabe an eine Stiftung 1977 verwirklichte. Sie starb kurz darauf an Brustkrebs.

- Margarethe Bridel-Fehr, genannt Gri, 1884-1981, war mit fast 98 Jahren die Aelteste der Familie, die als vornehme Dame in hohem Alter noch regelmässig in der Aare badete. Ihr Gatte war Oberst-Divisionär und Waffenchef der Artillerie. Drei Kinder:
 - Pierre Bridel-Linder, 1910, Instruktor, ein Sohn und drei Töchter.
 - André Bridel-Winkler, 1912, Instruktionsoffizier, eine Tochter, zwei Söhne.

- Marie-Rose von Sprecher-Bridel, 1916, Jenins GR, ihr Gatte 1907, Divisionär, Weinbauer, 5 Töchter.
 - Werner Fehr-von Ernst, 1885-1963, Kavallerieinstruktor, Oberst, 2 Töchter:
 - Irene Koerfer-Fehr, 1912, gest. 1945 an Poliomyelitis, 2 Söhne und eine Tochter.
 - Mariette Lombard-Fehr, 1917, 2 Söhne, eine Tochter.
 - Mary Simon-Fehr, 1888-1965, lange Jahre in Indonesien, dann auf Schloss Weinfeld, begraben wie die ganze Familie Simon in Bad Ragaz, 2 Töchter.
 - Annette Lambert-Simon, 1925, Gatte bekannter Bergführer in Genf, 2 Töchter.
 - Madeleine Simon, 1927-1939, geliebtes Mongoloid.
4. Julius, 1857-1937, war Kaufmann in Rio de Janeiro im Kaffee- und Exportgeschäft, das sein Vater gegründet hatte, später in St. Gallen, wo er als Bezirksrichter und Vizepräsident der Versicherungsgesellschaft Helvetia tätig war. Gattin Josy Schwarz, 1853-1909, zwei Töchter:
- Marie-Frida von Gonzenbach-Gsell, genannt Dada, 1886-1960, drei Kinder, wohnhaft mit Gatten Hans in Zürich, Ing.
 - Anny Stiefel, 1908, Glarus, 2 Töchter und ein Sohn.
 - Meieli Binkert, 1915, Zürich, verwitwet seit 1978, 3 Kinder: Marianne 1938, Dieter 1941, Dr.med., Andreas 1949.
 - Hans von Gonzenbach-Gallusser, 1911, bei Helvetia-Versicherung Zürich, Gattin Erna, geb. 1912, 2 Töchter (2 Kleinkinder früh gestorben): Annette Dössecker, 1942, 2 Söhne und eine Tochter; Eveline 1944, Sekretärin, Zürich.
 - Klara, genannt Lala, 1888-1966, eine Tochter.
 - Sybille Güntensperger-Gsell, 1927, Juristin in St. Gallen, im Kantonsgericht, 3 Söhne und eine Tochter.

5. Walter, 1861-1929, verheiratet mit Klara Moosheer, 1865-1934, ein sehr angesehener Bürgerratspräsident in St. Gallen, der hier die Institution der Ortsbürgergemeinde mit Bibliothek, Museen, Waisenhaus und Altersheimen ausgebaut hat, war auch Präsident des Grossen Rates, starb als 64-Jähriger noch im Amt (Krampfadern und Venenentzündungen mit Lungenembolien).
2 Söhne:
- Walter, 1893, Dr. jur. in St. Gallen, relativ früh und ledig an Sepsis lenta 1940 gestorben, war Gemeinderat.
 - Willi, 1899-1973, Dr. jur. Generaldirektor der Versicherungsgesellschaft Helvetia, wo er die Vereinigung der zwei Abteilungen Allgemeine und Transport durchsetzte und später die Versicherungsgesellschaft mit der Helvetia Zürich zu einer Zwillingsaktiengesellschaft vereinigte. Mit seiner Gattin Edith Rieg, 1906, hatte er drei Kinder:
 - Peter, 1938, Ingenieur und Direktor bei der SIG, Schweizerische Industriegesellschaft, Schaffhausen, verheiratet mit Barbara Scheuplin, Dr. med. 1939.
 - Heini, 1939, Angest. bei der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich, erste Ehe Nanette Hirzel 1939, gesch. 1973, zweite Ehe 1979, Susanne Joss, geb. 1947.
 - Edith, 1942, verh. mit Remo Tschumper, kaufm. Angestellter Hombrechtikon Zürich, 2 Kinder: Karin, 1966 und Markus, 1969.
6. Jakob, 1860-1938, Molkereibesitzer in Rossrüti bei Wil, hat als erster die Zentrifugen-Butterproduktion in der Schweiz eingeführt, verheiratet mit Marie Baerlocher, 1866-1949, der Schwester von Irma Gsell-Baerlocher (siehe unten), geschätzte Gelegenheitsdichterin, 4 Kinder:

- Elisabeth Schelling-Gsell, genannt Ebeth, 1888-1979, erst Hauswirtschaftslehrerin, geistig rege bis in das Alter von 97 Jahren, zwei Kinder:
 - Fritz Schelling, 1923, prakt. Arzt in Altnau, TG, erste Ehe: Elisabeth Schuppli, 1924-1969, gest. an Leukämie, zweite Ehe: Verena Dürst, 1944, Kinder: Lukas 1963, Matthias 1970, Johannes 1975, Barbara 1978, Fridolin 1983.
 - Hannelies Kläui-Schelling, 1921, verh. mit Heinrich Kläui, 1917, Dr. sc. techn. Vizedirektor bei Hoffmann-La Roche, Basel, in Riehen. 3 Söhne: Heinrich 1950 Dr. med., Internist; Christian 1952, Dr. med. Psychiater; Andreas 1960, Student und Sänger in Basel.

- Jakob-Laurenz, genannt Jak, 1889-1960, Hautarzt in Zürich, erste Ehe: Clelia David, 1892-1920, zweite Ehe: Margaretha Heer, Bildhauerin, 1 Tochter:
 - Silvia 1925, Klavierlehrerin in Winterthur, stud. theol.

- Rudolf, genannt Ruedi, 1891-1962, Dr. jur., Handelsattaché der Schweiz. Gesandtschaft in Berlin, nachher Generaldirektor der Hoffmann-La Roche, Basel, verheiratet mit der Aerztin Margareta Busse, 1890-1983, 2 Töchter:
 - Daniela Schlettwein-Gsell, 1930, Privatdozent, bekannt als Ernährungs- und Altersforscherin, verheiratet mit Carl Schlettwein, genannt Carlo, 1925, nat. oec. Afrikaforscher, Basel, 3 Kinder: Pierrette 1965, Luccio 1967, Clemens 1970.
 - Christine Friesecke-Gsell, genannt Christel, 1932, verh. mit Henning Friesecke, beide Dr. ing. Agr., erst bei Hoffmann-La Roche, jetzt Landwirt im Kt. Zürich, 7 Kinder: eines gestorben an Herzfehler als Kleinkind, Sven 1959, Karen 1961, Hendrik 1963, Kerstin 1964, Manuel 1967, Martin 1969.

- Frieda Im Hof-Gsell, genannt Friedi, 1895-1960, eine beliebte Frohnatur, gest. an schwerer Polyarthrititis und Panarteriitis, verheiratet mit Rechtsanwalt Dr. jur. Walter Im Hof, 1884-1966, Bürger von Basel und Schaffhausen, Jurist in St. Gallen, mit über 80 Jahren gestorben in Basel, 3 Kinder:

-- Ulrich, 1917, o. Prof. für Geschichte an der Universität Bern, verheiratet mit Annemarie Piguet, lic. lit., 2 Töchter: Anne-Catherine 1949, Mittelschullehrerin in Bern, verh. mit Markus Keller, 1 Tochter Sara, 1982; Marie-Françoise 1951, Tanzpädagogin in Bern.

-- Meieli Kollreuter-Im Hof, 1921, Gatte Jacques, 1916, früher bei Sandoz, dann Gutsverwalter in Aesch, lebt in Reinach, BL, 3 Kinder: Christoph, 1944, Dr. rer. pol., erste Ehe Waltraud Spoerle, 1947, geschieden 1974, 2. Ehe mit Anne Roth, 1948, Basel; Marina Legowski, 1945, Primarlehrerin, Gatte Jan, 1920, in chemischer Industrie, 2 Kinder: Janina 1973, Sabina 1977; Andreas, 1947, Dipl. ing. Agr. ETH, verheiratet mit Veronica Chapchal, in Aesch BL, 3 Kinder: Barbara 1976, Claudia 1982, Christian 1983.

-- Renate Altwegg-Im Hof, 1926, verh. mit Ruedi Altwegg, Dr. jur. in Basel, 3 Söhne: Laurenz 1950, Dr. phil II, Physiker; Tobias 1953, Dr. med.; David 1956, dipl. Forst Ing. ETH, verheiratet mit Sybille Arzt, 1 Tochter 1982.

7. Clara Wild-Gsell, 1863-1947, verheiratet mit Emil Wild, Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums, über lange Jahre Nationalrat (1912 Präsident), 1856-1923, in St. Gallen, 4 Kinder:

- Helen (Alla), 1885-1974, Dr. phil. an der Zentralbibliothek Zürich.
- Margrit (Gretli), 1884-1960, verheiratet mit Max Dinkelacker, 1878-1961, Forstamtman erst in Böblingen, dann in Schorndorf bei Stuttgart, 3 Kinder:
 - Hans, 1908, verheiratet mit Lore Theobold, 1912, Forstamtman in Freudenstadt, 2 Töchter, 2 Söhne: Andreas 1939, Florian 1950.
 - Gretel Seyfert-Dinkelacker, 1911, München, Gatte Fritz Seyfert, 1902, 2 Söhne: Peter 1938, Sepp 1939, 1 Tochter, Veronika 1945.
 - Heinz, 1920, Dr. med., verheiratet mit Friedlinde Jone, 1920, Arzt in Württemberg, 3 Söhne: Jörg 1952, Helmuth 1959, Klaus 1956.
- Nelly, 1889-1931, verheiratet mit Wilhelm Hugentobler, 1880-1953, Ing., gestorben als junge Frau an akuter Kinderlähmung, 2 Kinder:
 - Nena, 1912, verheiratet mit Max Baumann, 1909, Dr. med. in Nesslau SG, vier Söhne: Willi 1939, Hugo 1941, Felix 1943, Martin 1947.
 - Tomy, 1915, Privatier in St. Gallen.
- Anny, 1893, verheiratet mit Hans Meyer, 1886-1959, Dr. jur. in Zürich, sie jetzt noch das Familienarchiv mit Fotografien weiterführend, 3 Kinder:
 - Hans Meyer-Fröhlich, 1917, Gattin Liselotte 1922, Dr. jur. in Zürich, sie Gemeinderätin, hatte 2 Söhne, der erste geb. 1948, 13-jährig gestorben an Hirntumor, der zweite Peter 1951, verheiratet mit Ruth Fehr 1952, Psychologe, Psychiatrische Klinik, Zürich, 2 Kinder: Mjriam 1978, Laura 1981.
 - Regula Meyer, Fürsorgerin in Glarus, geb. 1923.
 - Susanne Meyer, 1928, lic. phil. I, Zürich.

8. Otto Gsell, 1868-1944, Dr. med., war ein sehr geschätzter Hausarzt, der im Lämmli-brunn-Quartier in St. Gallen wohnte. Ursprünglich in Zürich zum Frauenarzt ausgebildet, musste er die operative Tätigkeit wegen Blutung in der Aderhaut bei hochgradiger Kurzsichtigkeit aufgeben, konnte aber bis 1933 eine ausgedehnte Praxis - meist zu Fuss - betreuen. Zeitungen und Bücher mit Werken aus der ganzen Weltliteratur wurden ihm von seiner Gattin vorgelesen. Er wanderte oft mit seiner Familie, im einen Sommer in ein Bergdorf, im andern an einen See, ging jedes zweite Jahr mit seiner Gattin in die Ferien ins Ausland, oft nach Italien. Mit 77 Jahren starb er in St. Gallen an Urämie bei einem Prostataleiden. Er war verheiratet mit Irma Baerlocher (s. S. 24), 1872-1944, 3 Söhne:
- Otto, 1902, erst Chefarzt der Med. Klinik St. Gallen, dann o. Prof. der Med. Univ. Poliklinik Basel, seit 1971 wieder in St. Gallen, Präsident der Zentralen Medizinisch-Ethischen Kommission der Schweiz. Akademie der med. Wissenschaften, wissenschaftliche Arbeit aus dem Gebiet der Infektionskrankheiten, Gerontologie und Sozialmedizin. Verheiratet mit Klara Dietschi, 1900, erste Diätküchenleiterin im Kantonsspital Zürich, 3 Kinder:
 - Regine Blattner-Gsell, 1937, Dr. chem., wohnhaft in New Zealand, verheiratet mit Peter Blattner, 1937, Dr. phil., Geologe, von Basel, 3 Kinder: Stefanie 1963; Catherina 1965; Nicole 1968.
 - Laurenz (Jakob Otto) Gsell, 1938, Dr. chem. in der Firma Ciba-Geigy, Basel, verheiratet mit Corinne Engel, 1946, wohnhaft erst in Füllinsdorf BL, jetzt in Basel, 1 Tochter: Franziska, 1969.
 - Hans-Otto (Bartholome) Gsell, 1941, Dr. med., Kinderarzt in Basel, verheiratet mit Heide Rau, 1940, 3 Kinder: Kaspar, 1966, unser aller Liebling, mit 7 Jahren im Rhein bei Basel ertrunken; Anja, 1969 und Alena, 1977.

- Hans, 1904-1942, wanderte nach Matura in St. Gallen und Banklehre in Neuchâtel nach Argentinien aus und trat in die dortige Bank Tornquist, Buenos Aires, ein, wo der Vetter seines Grossvaters Guillaume, jüngster Sohn des Malers Caspar Gsell in Paris (s. S. 9) tätig war. Leider gab dieser bei Ankunft von Hans seine Stelle auf und kehrte als Pensionierter nach Frankreich zurück. Hans blieb in der Bank, lernte auf Reisen Argentinien und Chile kennen und hatte einen frohen Freundeskreis, heiratete Raquel Rebuffo. Als er mit ihr nach ca. einem halben Jahr die Hochzeitsreise antrat und eine Fahrt in die Anden unternahm, starb er nach wenigen Tagen an einer Lebensmittelvergiftung. Er ist im lutherischen Friedhof von Buenos Aires begraben. Seine Gattin, in ihrem Herzen, wie sie sagte, den Juanito stets bewahrend, heiratete einen dortigen Steuerbeamten (Piazza), mit dem sie 3 Söhne hat.
- Carl, 1904, Zwillingbruder von Hans, war erst Jurist am Bezirksgericht Horgen, studierte dann nachträglich noch Theologie in Zürich und Basel, war Pfarrer in Wattwil, Gossau, dann Appenzell, als er sich offiziell schon zurückgezogen hatte in sein schönes Haus in Teufen. Seine Gattin Margrit Pestalozzi,* 1912, schenkte ihm 6 Kinder, von denen 2 im blühenden Alter verstarben:
 - Hanni, 1946, stürzte in Paris von einem Treppenhaus in die Tiefe.
 - Matthias, 1947, war Elektrotechniker und Pilot. Nachdem er in einem Einmannflugzeug von Kanada in die Schweiz zurückgekehrt war, streifte er beim Training von Gletscherlandungen am Urnerboden einen Gebirgsgrat und stürzte ab.

* starb nach aktivem Familienleben und sozialem Dienst im März 1984 an Krebsleiden.

- Verena, 1942, ist mit Roberto Rossetti, jetzt in Stabio als Direktor der staatlichen Schule für Behinderte, verheiratet, arbeitet als Ergotherapeutin in Mendrisio, vorher in Napoli. 2 Kinder: Rafaello 1967 und Natalie 1970.
- Hans-Georg, 1944, verlor im Militärdienst durch elektrischen Strom ein Bein, schloss dann erfolgreich sein Ingenieurstudium an der ETH Zürich ab, ist jetzt als Ingenieur in Zürich tätig, verheiratet mit Silvia Fessler, 1947, Psychologin. 2 Söhne: Reto 1977 und Tobias 1980.
- Beat, 1950, ist lic. jur. und arbeitet als Jurist in Zürich.
- Christoph, 1952, studierte Architektur an der ETH Zürich, ist in St. Gallen und Teufen als Architekt tätig.

d, Mit diesen 8 Kindern Gsell wuchs im Röteli auch das Kind eines Geschäftsfreundes des Vaters in Rio auf (Patenkind seiner Gattin): Rudolf David, 1861-1947, Prof. für spanische Sprache an der Kantonsschule St. Gallen, der verheiratet war mit Hedwig Weydmann, deren Mutter Hedwig Kubly, 1865-1895, in den Naeff'schen Stammbaum gehört, die als junge Frau an einer Geburt starb und 3 Kinder hinterliess:

- Lux David, 1894, Staatsanwalt in Basel, verheiratet mit Gertrud Elsener, geb. 1909, jetzt in Biel-Benken.
- Mimi, 1891-1978, erste Ehe mit Erich Gayler, 1888, gefallen im I. Weltkrieg 1918, 2 Kinder: Marianne, 1918-1943, gest. an Lymphosarkom; Eric, 1916, Dr. jr. in Zürich verheiratet mit Martha Staerkle, 1916, 1 Sohn und eine Tochter.
Dann zweite Ehe mit Hans Hofstetter, 1893-1962, Dr. med. vet. in Winterthur, eine Tochter Franziska Jaisli, 1925, verh. mit Peter Jaisli, 1925, ein Sohn Thomas 1954, eine Tochter Eva 1956.

- Clelia, 1892, verheiratet mit Jak Gsell (s.S. 15), gest. an Grippe 1920 in der Schwangerschaft.

In zweiter Ehe war Ruedi David verheiratet mit Helene Hock, 1877, bekannt geworden als erste Redaktorin des führenden schweizerischen Frauenblattes. 3 Kinder:

- Heinrich David-Schwarz, 1903, Dr. jur. in Zürich, gestorben kurz vor 1980, 2 Kinder.
- Eva Berger-David, 1907, geschätzte Schauspielerin am Stadttheater St. Gallen.
- Dorothee, 1910, Architektin in Zürich.

I C. ASZENDENZ DER FAMILIE GSELL

Der Vater von Jakob Laurenz Gsell-Lutz war Jakob Laurenz Gsell-Schobinger, 1786-1857, Lithograph in St. Gallen, der viele Stiche anfertigte, Vizepräsident des St. Gallischen Kunstvereins war und finanziell nie auf einen grünen Zweig kam, so dass seine Gattin Susanne Schobinger, 1793-1875, Sprachstunden erteilte. Von ihr gibt es noch in der alten deutschen Schrift geschriebene Briefe an ihren Sohn nach Rio in den Jahren 1830-1850. (s.S. 39 ff).

Ueber die Vorfahren der Familie Gsell existiert ein Stammbaum, zurückgehend bis zu einem Vorfahren Ulrich im 15. Jahrhundert und bis zur Einbürgerung 1516 in der Stadt St. Gallen. Besonders bedeutend waren die Grossonkel von Jakob Laurenz Gsell-Schobinger, nämlich Georg Gsell, 1673-1740 (s.S. 64), als Hofmaler Peter des Grossen, der ihn 1717 ins neu gegründete St. Petersburg rief und ihm den Aufbau der dortigen Kunstakademie übertrug, verheiratet

mit Dorothee Graf, der Tochter der bekannten Pflanzen- und Insektenmalerin Sibylla Merian; sowie David Gsell, 1674-1725, Prediger zu Reck in Westfalen, von dem noch 7 Predigten in der Vadiana St. Gallen zu finden sind. Ueber diese beiden Brüder sind Monographien in Band II der "St. Galler Kultur und Geschichte" 1981 durch Otto Gsell-Dietschi erschienen.

Der dritte Bruder, Jakob Laurenz Gsell I, 1680-1738, kam von Wien wieder nach St. Gallen zurück. (vgl. Stammtafel S. 34).

Ueber Jakob Laurenz II, Kaufmann, 1729-1792, den Vater des Lithographen Jakob Laurenz Gsell-Schobinger, findet sich in der Stemmatologie Sangallensis (Tomus F) folgender Eintrag: 1773 Stadtmann, 1783 Hauptmann, 1787 Direktor bei Löbl. Kaufmannschaft, 1788 Rats-herr, 1789 Eherichter, Schaffner im Rheintal, 1791 Direktor und Präsident des Kaufmännischen Directoriums.

Verheiratet war er ab 1779 mit Elisabeth Schlumpf, gest. 1781, keine Kinder. Zweite Heirat 1784 mit Joh. Barbara Zollikofer, 1753-1820, 3 Kinder:

- Jakob Laurenz III, geb. 1786, Litograph (s.S. 39 ff).
- Renata-Rosina, 1788, verheiratete Dardier, in St. Gallen.
- Johannes, 1789-1862, Dr. med. Sanitätsrat, Schulratspräsident in St. Gallen, verheiratet mit Elisabeth Wegelin 1792, 2 Töchter und 1 Sohn Gustav, 1822-1901, Kaufmann in Alexandrien, 7 Kinder, unter den 4 Töchtern Anna, 1853, verheiratet mit Max Naeff (s.S.27), keine Kinder. Von den 3 Söhnen keine männlichen Nachkommen mit dem Namen Gsell.

I D. FAMILIEN BAERLOCHER-NAEFF

Die Familie Baerlocher-Naeff, von der zwei Töchter Mitglieder der Familie Gsell heirateten, nämlich Jakob und Otto Gsell (s. vorn), geht durch die Gattin auf Johann Matthias Naeff-Dalp, ihren Grossvater zurück.

1. Maria Gsell-Baerlocher, 1866-1949, s. vorn, frohe Gelegenheitsdichterin.
2. Verena (Vreneli) 1868-1958, verheiratet mit Emil Streuli, Kaufmann von und in Zürich, starb im Haus zum Schilf in Feldmeilen. Hatte drei Söhne, von denen der Jüngste Heinrich als Kind an Diphtherie starb:
 - Adolf Streuli, 1898-1970, Dr. jur., ledig, Gründer der Suisa und Fachmann im Urheberrecht.
 - Fritz Streuli, 1899, Schönenwerd, Direktor bei der Bally AG, verheiratet mit Alice Matter, 1903, drei Töchter und 2 Söhne:
 - Fritz, 1929, Dr. med. in New York, erste Ehe Huguette Verelst, 1932, 3 Söhne: Nicolas, 1954; Michael, 1957; Christian, 1961. Zweite Ehe in USA ohne Kinder.
 - Liliane Abegg, 1931, Schönenwerd, Gatte Roman, 1934, Dr. jur., 3 Kinder: Caterine, 1960; Philipp, 1965; Lukas, 1973.
 - Brigitte, Lehrerin in der Aargauischen Kindergartenschule in Brugg.
 - Beat, 1941, Orgelbauer in Schönenwerd, verheiratet mit Liselotte, geschieden 1981.
 - Rosy-May, 1943, Gatte Gerard, 1947, 3 Kinder: Christoph, 1975; Bettina 1977; Tochter 1980.
3. Walter Baerlocher-Blaul, 1869-1946, Ingenieur, war Hauptmann der Festungstruppe.

4. Irma Gsell-Baerlocher, 1872-1944, s.S. 18 , wohnhaft an der Schubertstrasse in St. Gallen-Ost, nachdem die ärztliche Praxis des Gatten Otto Gsell aufgegeben war.
5. Robert, 1875-1953, Ing. in England, zuletzt London, verheiratet mit Mabel Smith, 1882-1983, die 1982 100 Jahre alt wurde und kurz darauf in London starb. Eine Tochter:
 - Mabel jun., 1905, Sozialfürsorgerin in London.
6. Julius, 1877, der mit 13 Jahren an Diphtherie starb.
7. Emil, 1877-1959, dessen Zwillingsbruder, Kaufmann in Manila, dann in St. Gallen, der bei der Stickereikrise nach dem ersten Weltkrieg seine Stelle verlor und mit über 80 Jahren im Bürgerheim Kappelhof St. Gallen starb.

Die Eltern dieser 7 Kinder waren Emil und Clara Baerlocher-Naeff. Emil Baerlocher, 1833-1911, Kaufmann, an der Malerei interessiert, hatte mit seinem Stickereigeschäft in St. Gallen kein Glück und war nachher Kassier der Ersparnisanstalt der Bürgergemeinde St. Gallen.

Er hatte drei Schwestern: Berta, 1836; Lucie, 1850, die in alten Tagen im Bürgerheim Singenberg wohnten, und Rosalie, 1846, deren Gatte Amstein Prediger in Gümliigen bei Bern gewesen ist.

Seine Gattin Clara Baerlocher-Naeff, 1843-1925, war eine lebensfrohe Hausfrau und lebte mit ihrer Familie bis gegen 1900 im Schäflisberg, dem schönen Haus ihres Vaters Adolf Naeff, hinter dem Kloster St. Gallen, und vereinigte am Silvesterabend alle ihre Kinder und Enkel zu einer Mahlzeit mit Schinken auf einem schönen, grossen Service.

Sie hatte 3 Geschwister. (s.S. 26/27).

I E. ASZENDENZ DER FAMILIE BAERLOCHER

Von den Vorfahren von Emil und Clara Baerlocher-Naeff seien erwähnt:

1. Johann Friedrich Baerlocher-Wenner, Vater von Emil, 1806-1864, Kaufmann in St. Gallen. Sein Grossvater Bartholome, 1738-1812, war Inhaber der bedeutenden Leinwandhandlung Baerlocher & Co. in Lyon, dann in St. Gallen, und hat ein bis heute wirkendes Legat hinterlassen, das Studien- und Altersunterstützungen denjenigen Nachkommen gibt, die St. Galler Bürger und evangelisch sind.

Seine Gattin Auguste Wenner, 1813-1886, deren Vater Georg Albrecht Wenner, 1766-1825, aus Lörrach stammte und 1807 ins Bürgerrecht aufgenommen wurde, war im Baerlocher'schen Geschäft tätig. Sein Sohn hat dann in Salerno die Firma Schläpfer, Wenner & Co., Kattundruckerei und Weberei, gegründet und war bis zum 1. Weltkrieg führend für Italien. Ueber die grosse Familie Wenner wurde ein besonderes Familienbuch herausgegeben von Giovanni Wenner, Zürich.

Die 4 Generationen sind:

<u>Conrad Emil Baerlocher</u> 1833-1911	-	<u>Clara Naeff</u> * 1843-1925
<u>Johann-Conrad-Friedrich Baerlocher</u> 1808-1864	-	<u>Auguste Wenner</u> ** 1813-1886
<u>Johann-Conrad Baerlocher</u> 1784-1856	-	<u>Ursula Zollikofer</u> 1783-1828
<u>Bartholome Baerlocher</u> † 1738-1812	-	<u>Martha Wegelin</u> 1758-1825

† Stifter des Baerlocher-Legats, das bis heute besteht für die Nachkommen seiner drei Kinder: 2 Söhne Baerlocher und eine Tochter Sulzberger.

* Schwester von Cornelia Steinlin-Naeff, von ihr Familie Steinlin St. Gallen (s.S. 27); s. Buch Vorfahren von Max Iklé 1983.

** Familie Wenner s. Buch von Giovanni Wenner, Zürich: 1954 Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.

I F. FAMILIE NAEFF-CUSTER, ALTSTÄTTEN, SOWIE
FAMILIEN HABISREUTINGER-NAEFF UND STEINLIN-NAEFF

2. Adolf Naeff, Vater von Clara Baerlocher-Naeff, 1809-1899, war ein bedeutender Ingenieur im Strassenbau, baute unter der Regierung des Kantons St. Gallen die Strassen St. Gallen - Vögelinsegg - Speicher, dann die Ruppenstrasse Altstätten - Trogen, die Strasse von Ragaz in die Tamina-Schlucht bis zum Bad Pfäfers, Rheinfelden - Zurzach, auch die Brücke Koblenz - Waldshut über den Rhein, war führender Ingenieur der ersten Eisenbahn in der Schweiz von Baden nach Zürich, der sog. Spanisch Brötli-Bahn, wo er im Bahnhof Zürich wohnte, später mit Riggenbach Erbauer der Weggis - Rigi-Bahn. Als Oberst war er im Sonderbundskrieg mit seinen Truppen vor Freiburg. Er baute sich das Haus Schäflisberg neben der Steinachschlucht in St. Gallen. Lebenslauf s.S.199
Erinnerungen seiner Enkelin s.S. 205.

Seine Gattin Marie Auguste Custer, 1817-1850, starb an Pocken und stammte aus Rheineck. Deren Eltern Johann Ludwig Custer aus der Rose, Rheineck, und Friederike Custer aus dem Löwenhof, Rheineck, gehören zur grossen Familie der Custer in Rheineck. Von Friederike Custer, 1794-1855 war die Grossmutter Sara Custer-Heer, 1722-1794 mit Lavater befreundet, s. Titelblatt; der Onkel Jakob Laurenz Custer, 1755-1828, in der Helvetik Schweiz. Finanzminister und benannt der "Wohltäter des Rheintals" zu Zeiten Napoleons, mit dem er in Paris zusammentraf.

Die 4 Kinder von Adolf Naeff-Custer waren:

- Clara Baerlocher-Naeff (s.S. 24)
- Maria Habisreutinger-Naeff, 1843-1871, jung in Südamerika gestorben, worauf ihr Sohn Adolf Habisreutinger, 1871-1947, im

Schäflisberg mit den andern Kindern Baerlocher-Naeff aufgezogen wurde. Adolf Habisreutinger und seine Gattin Julie Oettiker, 1881-1957, wohnten in Flawil, hatten eine gutgehende Textilfabrik. Er war ein freudiger Jäger; von seinen 2 Kindern war die Tochter Julita Schiess, 1905-1981, auch in Flawil und der Sohn Rolf, 1908, im Geschäft, aber in St. Gallen wohnhaft, sammelte Stradivarius-Geigen, die er dem Kanton St. Gallen vermachte. Er war zweimal verheiratet und hatte von der ersten Frau Erika Wachter 2 Söhne: Roger 1941 und Rolfpeter 1943.

- Max Naeff, 1846-1922, war Architekt. Seine Gattin Anna Gsell, 1853, war Tochter von Gustav Gsell, 1822-1901, Berlin (s.S. 22), über seine Tätigkeit wurde nie viel erzählt, er war zeitweise in Kuba, sonst in der Schweiz, hatte keine Kinder.
- Cornelia (Nelly) Steinlin-Naeff, 1848-1928, wohnte im Haus der Eisenhandlung ihres Gatten an der Rorschacherstrasse 1 und hatte eine Tochter und drei Söhne:
 - Anna Iklé-Steinlin, 1868-1923, Gatte Adolf in der führenden Stickereifirma Iklé-frères, 1852-1923, 4 Söhne: Adolf, 1900, Kaufmann in USA; Kurt, 1902, Augenarzt in Bern; Max, 1903, Direktor der Schweiz. Nationalbank und Hans, 1906, Privatgelehrter.
 - Maurice, 1871-1931, Dr. med. Schularzt, Gattin Helen Herzog, 1877-1932, Tochter des Schweizer General Herzog, Aarau, Kinder: Nelly Nef-Steinlin, 1903, Bern mit Tochter Monique, 1931. Alice Müller-Steinlin, 1904, 5 Kinder: Elisabeth, 1931; Georg, 1932, Dr. med., Chefarzt Gerontologische Klinik St. Gallen; Laurenz, 1935; Walter, 1937; Andreas, 1940. Hans Steinlin-Zollinger, 1906-1978, Dr. med., 4 Kinder. Peter Steinlin-Fritsche, 1911, Prof. an der Hochschule St. Gallen, 3 Kinder. Adelheid Imbach-Steinlin, 1914, Gatte Robert, 1909, Dr. med., 4 Kinder.

Johanna Koller-Steinlin, 1916, Gatte Prof. Dr. med. Basel,
1906, 4 Kinder.

-- Otto Steinlin-Steiner, 1875-1931, Kaufmann, 1 Sohn:

Uli Steinlin-Markwalder, 1927, Prof. der Astronomie, Basel,
1 Sohn und 1 Tochter.

-- Hermann Steinlin-Wirth, 1875-1927, Kaufmann, Zwilling von
Otto, 3 Söhne:

Hansjürg Steinlin-Scheitlin, 1921, Forstingenieur, Prof. und
Rektor der Universität Freiburg i/Br. 4 Kinder: Bernhard Steinlin-
Kubli, 1923, Kaufmann in St. Gallen: 3 Töchter und 2 Söhne, Felix
Steinlin-Meier, 1926, Dr. ing. chem. Dornach, 1 Tochter, 1 Sohn.

I G. HEUTIGE STÄMME NAEFF

Mit dem Namen Naeff, deren Vorfahren eingehend ab S. 167 geschildert
sind, leben heute nur noch wenige, alle Nachkommen von Carl Naeff-
Rordorf, 1797-1862, dessen Sohn Gustav Naeff-Billwiller, 1836-1885
die beiden Enkel hat:

- Paul Naeff-Däniker, 1915, mit 3 Söhnen Felix 1947, Matthias 1949
und Martin 1952.

- Klaus Naeff-Sebes, 1921, mit 1 Sohn Peter 1953, welche am Fami-
lienfest (s.S. 187) führend teilnehmen und welche Söhne den Na-
men Naeff von Altstätten in Zukunft weitergeben können.

I H. SCHRIFTTUM ZU DEN STAMMTAFELN

Weitere Stammtafeln, gefördert durch die Familienfeste, liegen von
Uli Steinlin, 1927, Sohn von Otto, Prof. für Astronomie der Univer-
sität Basel, in Biel-Benken vor, so über "Vorfahren und Nachkommen
von Johann Matthias Naeff, 1773, und Maria Dalp, 1778" von 1960
mit Nachtrag 1964. Uli Steinlin führt das Familienverzeichnis wei-

ter. Ferner hat Hans Iklé eine "Ahnentafel der Geschwister Naeff von Altstätten" herausgegeben, ausgehend von Adolf Naeff und Augusta Custer, zurückgehend für die Naeff bis zur 8. Generation um 1600 und für die Dalp bis zur 39. Generation (s. S. 167) mit Johannes Meier von Glarus um ca. 870. In der "Aktuellen Gerontologie" erschien 1982 die Studie von Otto Gsell über "Familiäre Langlebigkeit" (s.S. 239). Max Iklé hat 1983 in zwei Bänden unter dem Titel "Vorfahren" eine Weltgeschichte von der Zeit von Pippin und Karl dem Grossen bis zu den heutigen St. Galler Bürgern, speziell hier die Familie Steinlin herausgegeben.

Ich schliesse mit dem Gedicht von meiner Gotte Maria Gsell-Baerlocher, die zu ihrem 80. Geburtstag am 13. 2. 1946 folgende Zeilen übermittelte:

"Nun bin ich achtzig Jahre alt,
Vielleicht am End des Weges bald.
Weit schau ich auf den Pfad zurück,
Auf so viel Segen, Freud und Glück.
Er stieg herauf aus lichter Zeit;
Nun ist die Welt voll Kampf und Streit
Und abgrundtief verbreitet Leid.
Und das bedrückt wohl jedes Herz
Mitfühlend heiss Leid, Not und Schmerz.

Doch gern blick ich ins Jugendland,
Wo alles sich so lieblich fand.
Und was ich als das Wahrste sah
In Glück und Unglück, fern und nah,
Ist doch des alten Paulus Spruch,
Gefestigt in der Bibel Buch:
"Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei. Aber die Liebe ist die grösste
unter Ihnen."

Und mit dem Wort des alten Ahn,
Als von den Seinen er Abschied nahm,
Möcht ich auch euch den Wahlspruch geben,
Der segnend führe euch durchs Leben:
"Liebet euch untereinander
wie ich euch geliebet habe!"

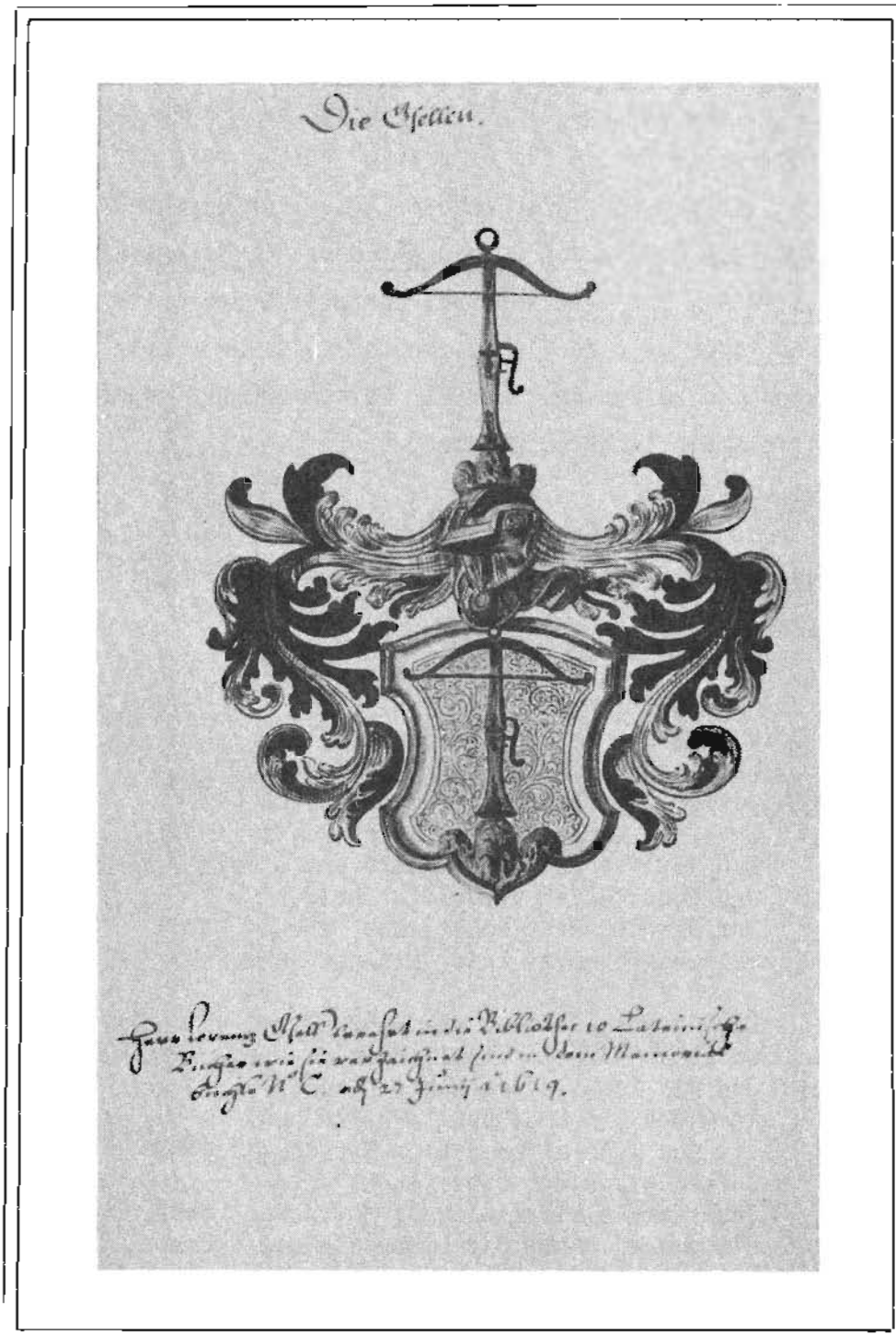


Abbildung 1 Wapen der Familie Gsell

II. FAMILIE GSELL VON ST. GALLEN

A. STAMMTAFELN DER FAMILIE GSELL

TAFEL 1 VORFAHREN VON JAKOB LAURENZ GSELL-SCHOBINGER

TAFEL 2 KINDER VON J.J. CASPAR GSELL-LAURENT

TAFEL 3 KINDER VON JAKOB LAURENZ GSELL-LUTZ

TAFEL 4 KINDER VON THEODOR GSELL-FELS

B. AUS DEM LEBEN VON JAKOB LAURENZ GSELL-SCHOBINGER
1786 - 1872, LITHOGRAPH IN ST. GALLEN UND SEINEN
DREI SÖHNEN CASPAR (GLASMALER), JAKOB LAURENZ
(KAUFMANN UND THEODOR (DR. MED., REISESCHRIFT-
STELLER),

ZUSAMMENGESTELLT VON OTTO GSELL, WEIHNACHTEN 1975

C. AUS DEN BRIEFEN AN JAKOB LAURENZ GSELL
IN RIO DE JANEIRO.

D. LEXIKALISCHE ANGABEN ÜBER JAKOB LAURENZ
GSELL-SCHOBINGER UND SEINE FAMILIE.

E. LEXIKALISCHE ANGABEN ÜBER GEORG GSELL.

F. DIE GSELLEN VON 1850 BIS INS 20 STE JAHRHUNDERT,
AUFZEICHNUNGEN VON CLARA WILD-GSELL 1863-1947
TOCHTER VON JAKOB LAURENZ GSELL-LUTZ 1815-1896
GESCHRIEBEN CA 1938

G. JAKOB LAURENZ GSELL-LUTZ 1815-1896
NACHRUF IM TAGBLATT DER STADT ST. GALLEN

H. DIE KINDER VON JAKOB LAURENZ GSELL UND DER
WILHELMINE LUTZ UND WAS AUS IHNEN WURDE,
NOTIZEN VON CLARA WILD-GSELL, GESCHRIEBEN CA 1938

I. OTTO GSELL-DIETSCHI:
REDE ÜBER DIE EREIGNISSE DER JAHRZEHNTE 1902-1972
ANLÄSSLICH SEINES 70 STEN GEBURTSTAGES AM
23. APRIL 1972 IN ST. GALLEN

K. WALTER GSELL, BÜRGERRATSPRÄSIDENT
ANSPRACHEN ANLÄSSLICH DER TRAUERFEIER

L. VICTOR FEHR-GSELL, KARTHAUSE ITTINGEN 1846-1938
NACHRUF IM ST. GALLER TAGBLATT 13. 1. 1938

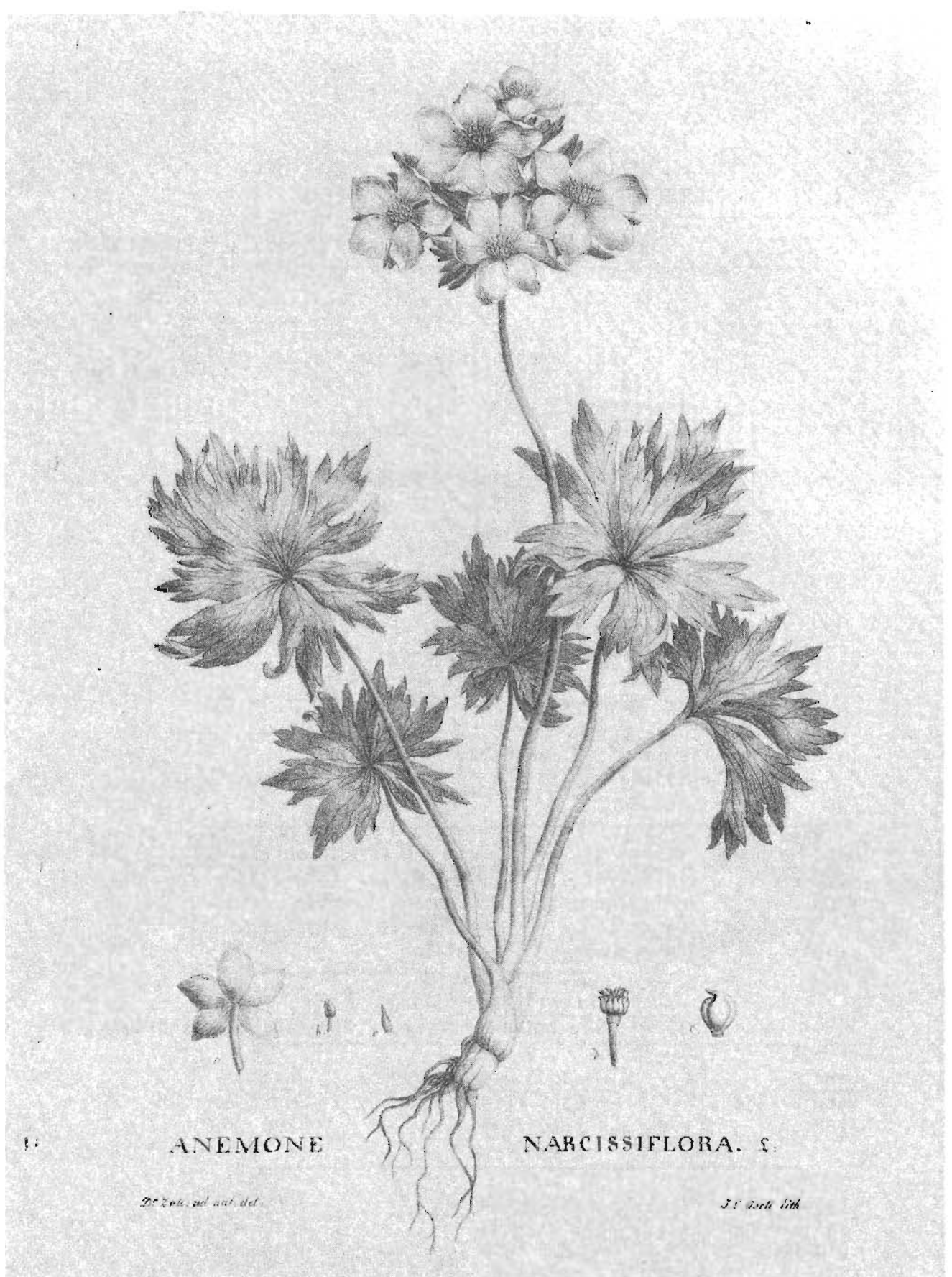
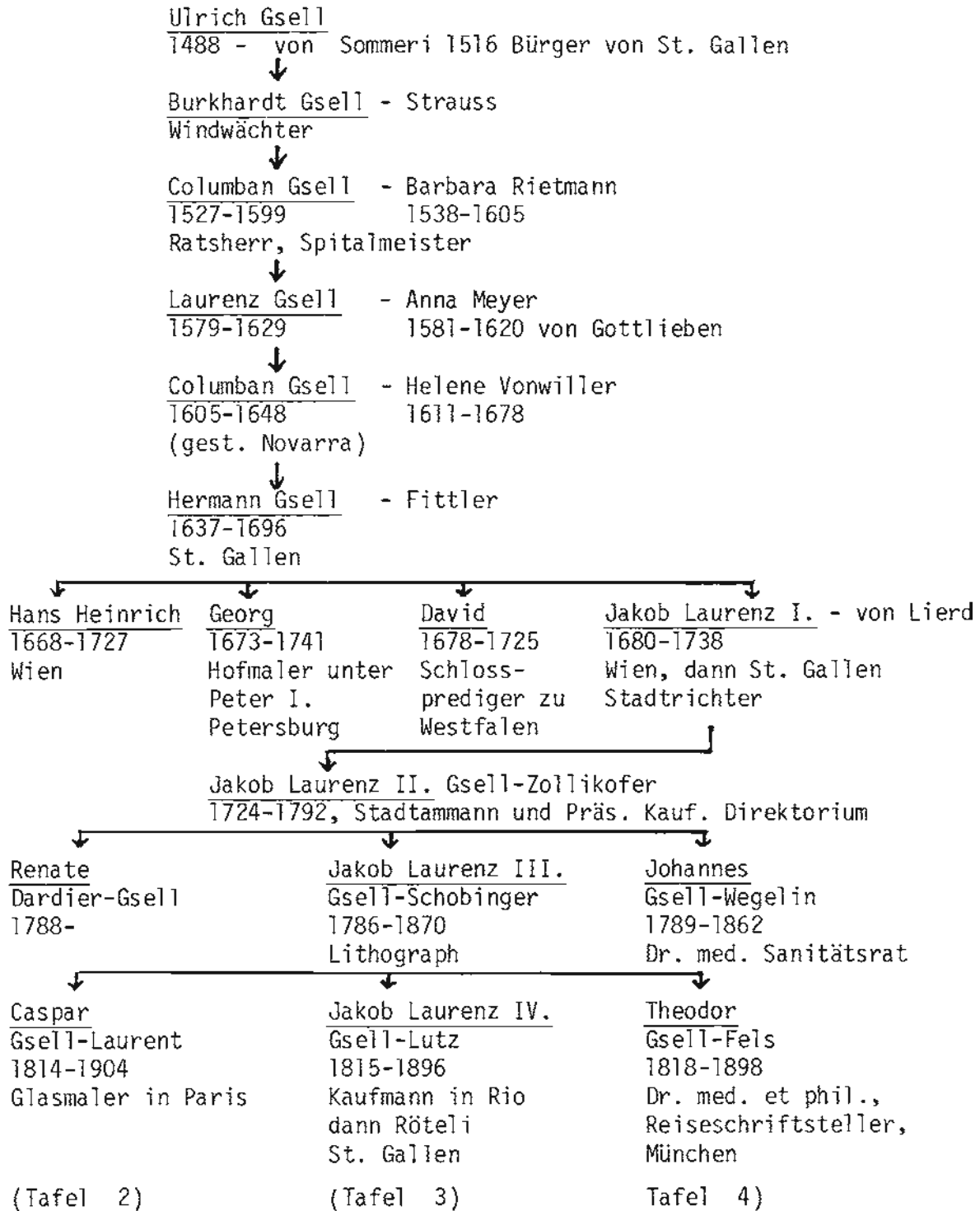


Abbildung 2 Anemone narcissiflora. Lithographie von J.L. Gsell für Alpenflora der Schweiz 1. Lieferung von Dr. med. Caspar Tobias Zollikofer (blieb bei Heft 1, da kein Absatz) 1838

II A. STAMMTAFELN DER FAMILIE GSELL

TAFEL 1 VORFAHREN VON JAKOB LAURENZ GSELL-SCHOBINGER



TAFEL 2 KINDER VON J.J. CASPAR GSELL-LAURENT

FAMILIE CASPAR JULIUS GSELL, 1814-1904, GLASMALER, PARIS
 COP. 1859, ADÈLE LAURENT 1834-1919, 5 SÖHNE,

I. Laurent-Lucien Gsell, Maler 1860-1943
 cop. 1 Cremieux
 cop. 2 Jeanne Devries



1. Lucienne 1893- (gestorben)
 cop. Eric Loft

1. Jean

II. Stéphane Gsell, Archäologie Prof. 1864-1939
 cop. 1909 Isabelle Rohan 1868-1910



1. François Fredinand 1910-1932

III. Albert Gsell, Maler 1867-1951
 cop. 1 1910 Elvyne Maury 1867-
 cop. 2 1920 Marie Olivon 1891-1964

<p>1. Geneviève 1921- cop. 1941 J. Lefort 1913-1977</p> <p>1. Dominique 1943 2. Daniel 1945 3. Olivier 1947 4. Isabelle 1948 5. Didier 1950 6. Michel 1951 7. Béatrice 1956</p>	<p>2. Viviane 1923- Dr. med. cop. 1948 René Bascou, Dr. med. 1924-</p> <p>1. Monelle 1951 2. Thierry 1954</p>	<p>3. Alain Gsell 1925- Ing. cop. 1952 Françoise Bajot 1935-</p> <p>1. Odile 1953 2. Patricia 1956 cop. 1981 Bruno Milh 1956 3. Valérie 1962</p>
---	--	---

IV. Paul Valentin Gsell, Schriftsteller 1870-1947
 cop. 1910 Elisabeth Passement 1879-1961

V. Germain Gsell, Bankier 1877-1953
 cop. 1 1904 Victoria Monasterio 1878-1937

<p>1. Dora Maria 1905-1933 cop. Melchior Sangro</p> <p>1. Pedro 1932 2. Marlita 1933</p>	<p>2. Violetta Graziella 1906-</p> <p>cop. 2 1946 Marie Castets 1895- ca 1975</p>
--	---

TAFEL 3 KINDER VON JAKOB LAURENZ GSELL-LUTZ

JAKOB LAURENZ GSELL 1815-1896 KAUFMANN IN RIO DE JANEIRO
UND WILHELMINE LUTZ 1827-1909 AB 1850 IN ST. GALLEN.

1. Robert Gsell-Kessler 1853-1902 - Robert Gsell-Jeglinsky
Bezirksammann, 1889-1946, Flieger, Bundesamt für Zivilluftfahrt
Kantonsrichter
2. Hermann Gsell-Kessler 1854-1938
Architekt
3. Marie Fehr-Gsell 1856-1945 - Edmund Fehr-Hilty
Gutsfrau in Karthause - Margarethe Bridel-Fehr
Ittingen 1883-1965, Gutsherr in Karth. Ittingen
1884-1981, Gatte Waffenchef Artillerie
- Werner Fehr-von Ernst
1885-1963, Oberst, Instr.
- Maria Simon-Fehr
1886-1955, Kaufmannsgattin, Indonesien,
Weinfeldern
4. Julius Gsell-Schwarz 1857-1937 - Frieda (Dada) Gonzenbach-Gsell
Kaufmann in Rio, 1886-1960, Gatte bei Escher-Wyss ZH
Bezirksrichter in - Clara (Lala) Gsell
St. Gallen 1888-1966
5. Jakob Gsell-Baerlocher 1860-1938 - Elisabeth Schelling-Gsell
Molkereibesitzer, 1888-1979, Hauswirtschaftslehrerin
Rossrüthi/Wil Kaufmannsgattin
- Jakob L. Gsell-Heer
1889-1960, Dr. med. Hautarzt, Zürich
- Rudolf Gsell-Busse
1891-1962, Generaldirektor Hoffmann-La Roche
- Frieda im Hof-Gsell
1895-1960, Gattin von Advokat
6. Walter Gsell-Moosherr 1861-1929 - Walter Gsell
Bürgerratspräsident 1893-1940, Advokat, Gemeinderat
St. Gallen - Willi Gsell-Rieg
1899-1973, Generaldirektor Helvetia SG

(Fortsetzung Tafel 3 Kinder von Jakob Laurenz Gsell-Lutz)

7. Clara Wild-Gsell
1863-1947
Gattin des Gewerbe-
museumdirektor und
Nationalrat
- Margrit Dinkelacker-Wild
1884-1961, Forstmeister, Württemberg
 - Helen Wild
1885-1974, Bibliothekarin, ZH
 - Nelly Hugentobler-Wild
1889-1931, Ingenieursgattin
 - Anny Meyer-Wild
1893- Advokatsgattin
8. Otto Gsell-Baerlocher
1868-1944
Dr. med. Arzt
in St. Gallen
- Otto Gsell-Dietschi
1902- , Prof. Dr. med. Basel u. St. Gallen
 - Hans Gsell-Rebuffo
1904-1942, Bankangestellter in Buenos Aires
 - Carl Gsell-Pestalozzi
1904- , Dr. jur., Pfarrer in Wattwil
und Gossau, in Teufen

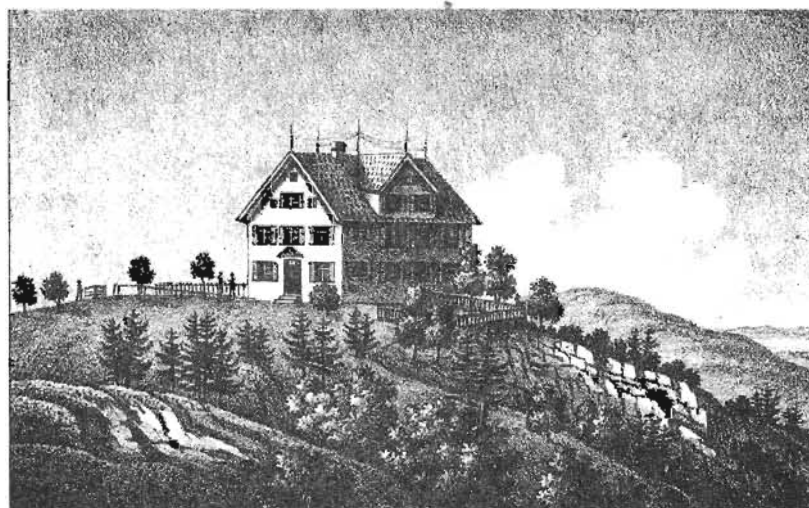
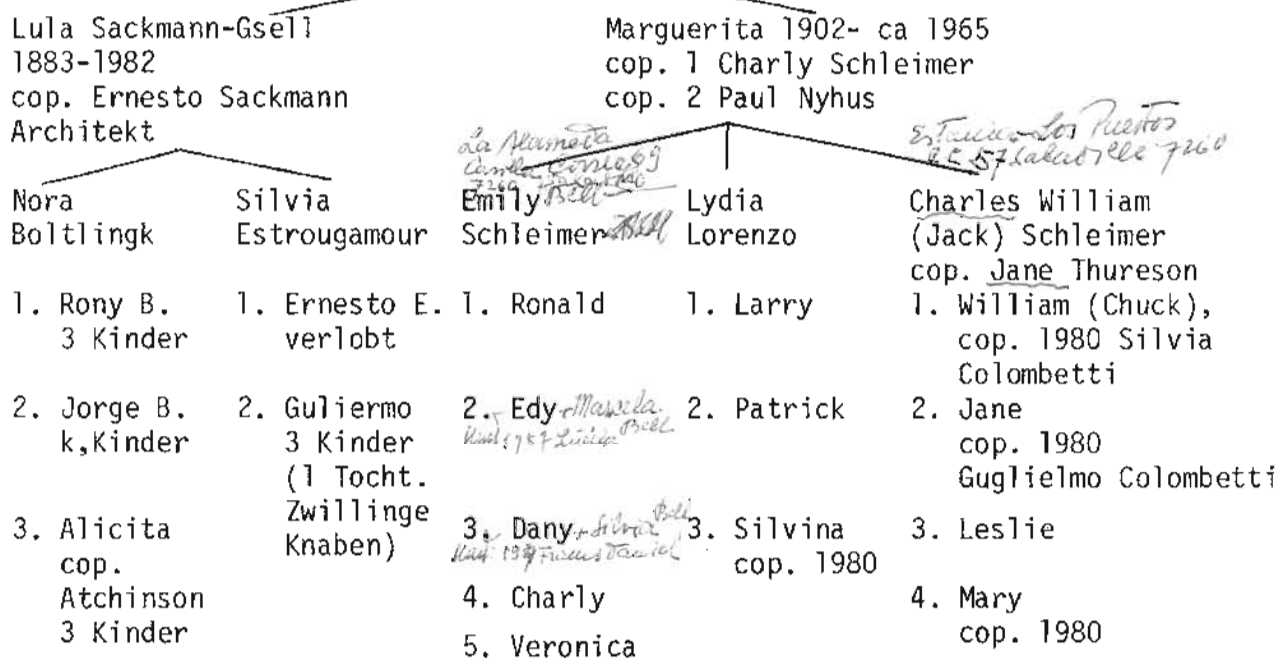


Abbildung 3 Der Freudenberg
Lithographie von Jakob Laurenz Gsell, 1786-1870

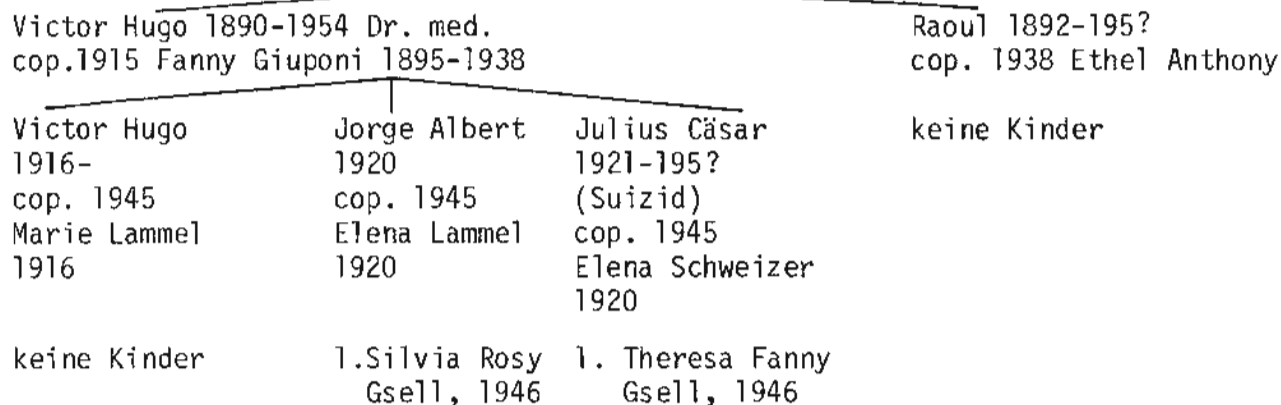
TAFEL 4 KINDER VON THEODOR GSELL-FELS

THEODOR GSELL 1818-1898 DR. MED. PHIL., REISESCHRIFTSTELLER
 COP. LUISE VON FELS MIT 3 KINDERN,

I. Guglielmo Gsell, 1856 Kaufmann Buenos Aires
 cop. 1892 Luise Schläpfer 1867
 (Mutter Browne, Irland, 12 Kinder)



II. Victor Gsell, Arzt, Buenos Aires, 1862-1924
 cop. Isabelle Monasterio, (Schriftstellerin) 1872- ca 1945



III. Ida Gsell, Schriftstellerin, München
 1867- ca 1935

II B. AUS DEM LEBEN VON JAKOB LAURENZ GSELL-SCHOBINGER
1786-1872, LITHOGRAPH IN ST. GALLEN UND SEINEN DREI SÖHNEN
CASPAR (GLASMALER), JAKOB LAURENZ (KAUFMANN) UND THEODOR
(DR. MED., REISESCHRIFTSTELLER).

ZUSAMMENGESTELLT VON OTTO GSELL, WEIHNACHTEN 1975

1. Aus den Briefen seiner Gattin, Susanne Gsell-Schobinger, 1793 und gestorben vor 1878, an ihren Sohn Jakob nach Rio de Janeiro, wo dieser in Handelshäusern mit Kaffeeexport tätig war, wurde nachgesehen, was über ihren Gatten notiert ist. Diese Briefe, von 1832-1850, endigen mit der Rückkehr des Sohnes nach St. Gallen, gingen ca. alle 2 Monate an ihn ab, meist als Antwort auf einen seiner Briefe, die damals mit Schiff nach Le Havre und mit Post über Belfort, Hüningue ca. 2 Monate brauchten. Die in sauberer deutscher Schrift auf 1-2 Bogen, vorn und hinten beschrieben, an den "innig geliebten" Jakob gesandten Briefe beginnen immer mit dem herzlichen Dank für die Nachrichten des weit Entfernten, meist mit der Bitte, heimzukehren und sein altes Mütterchen aufzusuchen. Dann folgen meist Meldungen über politische Ereignisse in der Schweiz und besonders in St. Gallen, anschliessend über das eigene Ergehen und am ausführlichsten über den lokalen "Klatsch": Todesfälle, Erkrankungen, Verlobungen und Heiraten, Geburten, wobei besonders auch auf die Tätigkeit der Pfarrherren eingegangen wird. Notiert ist z.B. am 19.11.1839, dass das Mulptertor und der Grüne Turm abgebrochen und das neue Zeughaus im Klosterhof gebaut worden

ist, und dass dadurch von der Stiftskirche bis zum Rathaus hinunter eine freie Strasse entstanden ist. Gemeldet werden jeweils die Postsendungen, die nach Rio abgingen, mit den Kosten, die der Sohn jeweils bezahlte, so nicht nur die "Allgemeine Zeitung" und Periodica, sondern vor allem literarische Neuerscheinungen und Lexika. Es geht daraus hervor, dass Jakob über die Verhältnisse in der Schweiz und in Europa genau orientiert werden wollte, dass er viel las und dass er auch einen Schweizer Schützenverein in Rio gründete. Vater und Onkel in St. Gallen stimmten dem gar nicht bei und meldeten 1848, dass diese republikanische Ausländervereinigung wohl zu Konflikten mit der monarchistischen Regierung in Brasilien führen könne.

All die 3 Söhne von Gsell-Schobinger sind viel erwähnt, und zwar Kaspar Gsell, 1814-1905, der ein bekannter Glasmaler und auch Lithograph in Paris wurde und dort mit seiner Familie bis zu seinem Lebensende blieb (Tafel 2).

2. Jakob Laurenz Gsell, 1815-1896, sehr jung (1832) nach Rio de Janeiro in ein Handelshaus gesandt, wo er sukzessive aufstieg und schliesslich mit anderen Schweizern an der Spitze eines Exportgeschäftes stand, bis er 1850 nach St. Gallen zurückkehrte, hier den Europa-Teil der Firma weiterführte, sich verheiratete mit Wilhelmine Lutz von Rheineck, die ihm 8 Kinder schenkte. Er selbst baute sich ausserhalb der Stadt ein eigenes Heim, das Röteli, vis-à-vis der damals noch nicht bestehenden Kaserne mit grossem Garten bis an den Höhenweg. Jakob Gsell selbst war führend in der Postverwaltung St. Gallen tätig, Mitgründer der Helvetia-Versicherungsgesellschaft, hatte Stallungen mit Pferden, brachte für einige Zeit als Diener einen Schwarzen mit und wurde als Sklavenhändler seltsam beachtet.

Mit der Zunahme der Kinder wurde der Haushalt einfacher und die Pferde abgeschafft. Im Kaufmännischen Direktorium hatte er über



Abbildung 4 Jakob Laurenz Gsell-Schobinger
1786-1870 in seinem 45. Lebensjahr.

viele Jahre eine führende Stellung, wie es heisst: "Seinen Idealen, Wahrhaftigkeit und Arbeitsamkeit, treu und darum hoch geschätzt."

Die Briefe an Jakob Laurenz wurden nicht allein von der Mutter, sondern nicht wenige auch bei deren Krankheiten von der "Vize-Mutter" - Jungfrau Högger, die mit den Eltern zusammenwohnte und abends mit ihnen Skat spielte - geschrieben. Diese gab Stunden (Klavier?), während die Mutter Sprachstunden gab, um ein zusätzliches Verdienst zu haben. Oefters musste die Mutter aussetzen im Schreiben, sie hatte Schwindel, Schwächen, Ohnmachten, jeweils über Monate gehend, als Nervenschwäche benannt resp. wohl neurosthenische leicht depressive Störung einer sensitiven, zarten Person, die um das Wohl ihrer 3 Söhne besorgt war, die in den Jahren der Briefsendung namentlich für ihren jüngsten Sohn als Studiosus, erst der Theologie, dann stud. phil. und schliesslich stud. med., manche Jahre zu sorgen hatte. Der väterliche Verdienst scheint nie einträglich gewesen zu sein. So musste die Mutter auch von einem Züblin'schen Erbe (ihre Mutter war eine Züblin) Geld entnehmen, wie in einem der Briefe geschrieben wird. In den 40er Jahren kaufte Jakob Laurenz von Brasilien aus den Eltern eine Rente für ihre alten Tage, jährlich ca. um F . 1000.--, damals recht beträchtlich, damit ihre Zukunft gesichert war, worüber die Mutter sehr dankbar schrieb. Dass sie mit ihrem Bruder, Kaufmann Karl Schobinger, nicht immer zufrieden war, geht aus folgendem Brief hervor:

Brief Nr. 77, 29. März 1843: "Dass er (Onkel Karl, der die Bücher nach Brasilien sehr säumig absandte) Deine Bücher nicht nur auf die Kampagne nimmt, sondern diese noch für ihn eine Leihbibliothek bilden. Auch möchte ich Dich, Geliebter, einmal ernsthaft fragen, ob Du Dich nicht gegen seine Einmischung, ja gänzliche Willkür, verwahren könntest in der Besorgung aller Etiketten und lithographischen Arbeiten, die er boshaft (den grössten Teil) dem Vater entzogen und Herrn Tribelhorn zugewandt hat ... Nun leben

wir hier schon seit einigen Jahren in einem ernsten ökonomischen Zeitpunkte, wo jede Schmähung sehr empfindlich ist. Herr Tribelhorn könnte leicht das Seitenstück zu Häne bilden, der, da er unvernünftige Summen anwendet (nur mit fremdem Gelde), sein Etablissement zu heben und alle übrigen Lithographen zu stürzen versucht."

3. Ueber den Vater, Jakob Laurenz, den Lithographen, wird auffallend wenig in den Briefen gesagt. Wir erwähnen nur: Brief vom 19. November 1836, Nr. 8: "Wir feierten den 50. Geburtstag Deines Vaters recht still, aber innigst vergnügt. Dein Vermissen war eine recht schmerzhaftige Lücke. Die einfachen Gaben bestanden von mir Gilet, Kravatte, von Jungfer Högger Punschregel, von Theodor eine allerliebste schriftliche Zueignung im Namen aller Kinder, dann Rio de Janeiro recht gut gezeichnet und schön coloriert. Dieses kostete mir einige heisse Tränen. Ueberhaupt während des ganzen Aufenthaltes von Theodor fühle ich Heimweh zu Dir. Abends spazierten wir nach Peter und Paul, trafen unseren geliebten Herrn von Sailer dort an und kehrten recht vergnügt mit ihm zurück. Die seltenen Hühner und Fische liessen wir uns nun gut schmecken, herzlich wohlmeinende Toaste wurden dem Vater und den Abwesenden gebracht, die Dir gewiss goldene Früchte tragen müssen." Es wird noch erwähnt, dass der wackere Theodor den Weg von Basel nach St. Gallen in 2 Tagen zu Fuss zurückgelegt hat.

Eine weitere Notiz im Brief vom 21. September 1836: "Deinen lieben Brief vom 10. Juni empfangen wir am 9. September. Papa hat mir ein allerliebstes Oelgemälde (Seealpsee vorstellend) zum Geschenke gemacht. Zeichnest Du auch oft?"

Wieder eine Notiz findet sich im Brief Nr. 67 vom 6. November 1841 über eine Kunstaussstellung, wo Papa als Vize-Präsident figurirt, dann aber eingehender im Brief vom 9. November 1842, geschrieben von seinem Bruder Theodor: "Unser lieber Vater, der so ganz für die Kunst lebt und eine besondere Freude an dem zahlreich besuch-

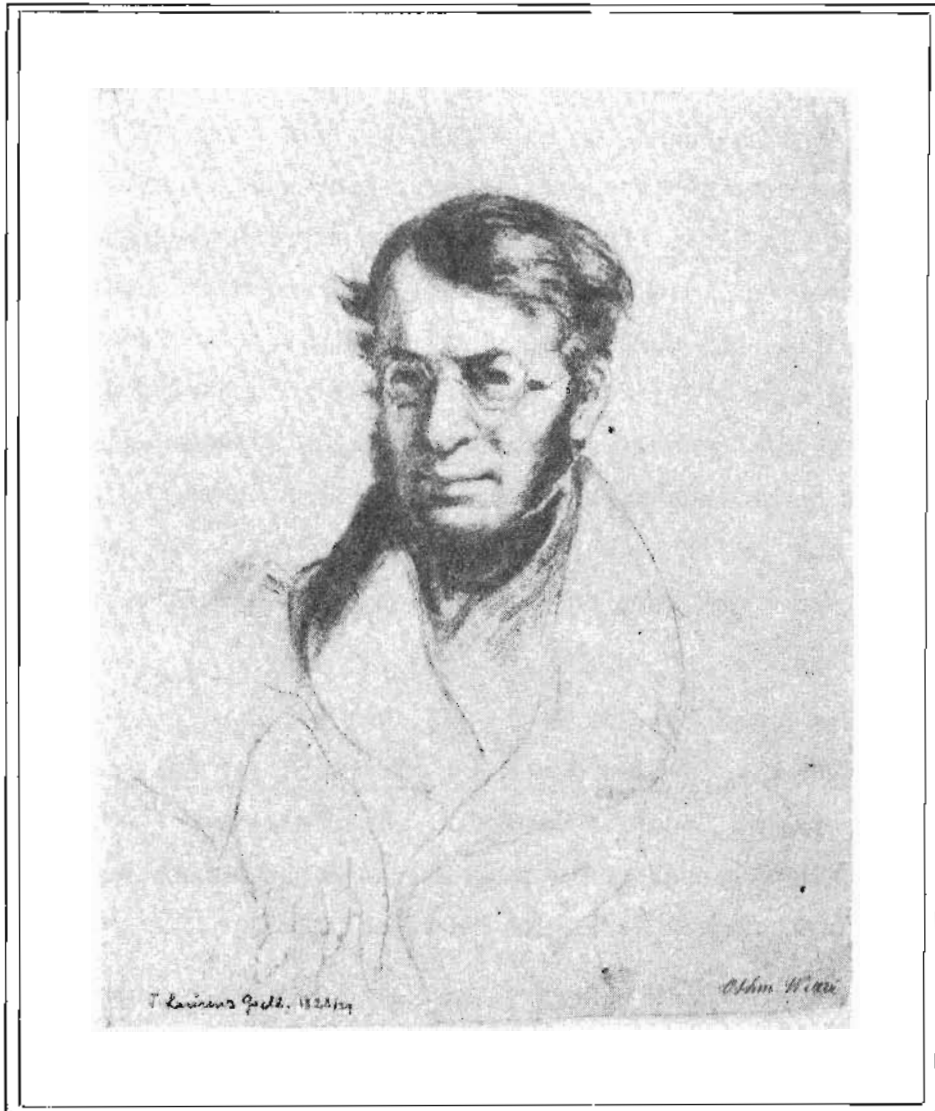


Abbildung 6 Jakob Laurenz Gsell-Schobinger
gezeichnet durch O. Wettach 1828

ten Kunstverein hat, dessen Leiter er ist, hat mich schon in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in das Künstlerzimmer, das in einem neuen Gebäude im Klosterhof zu ebener Erde sich stattlich erhebt, eingeführt, um mich daselbst die schönen Erwerbungen des Kunstvereins geniessen zu lassen. Eine ausgezeichnet schöne Landschaft von Diday (1818-1877), einer der Begründer der Schweizer Alpenmalerei, die eine Szene am Genfersee nach Sonnenuntergang vorstellt, hat durch eine günstige Stellung in dem herrlichen Lokale eine ergreifende Wirkung auf mich gehabt und mir ein recht wohlthuendes Gefühl des Stolzes erweckt, erstens dass St. Gallen schon durch Anschaffung mehrerer so herrlicher Kunstgegenstände sich aus jeglicher Borniertheit erheben will und zweitens, dass es unser Vater war, der am meisten zu diesem Aufschwung beigetragen hat."

Aus dem Brief vom 29. März 1843, Nr. 77, der Mutter entnehmen wir: "Die Wohnung im Haus neben der 'Wahrheit' am Gallusplatz, kalt, wenig sonnig, und wir wechseln, um zu gleichem Preis eine Wohnung im Scherrer'schen (meines Erachtens Rorschacherstr. 25) zu erhalten, mit schönem Park (dem heutigen Stadtpark)."

Ferienaufenthalte werden in mehreren Briefen geschildert, so in Heiden, Baden-Weiler, Bönigen bei Interlaken, immer mit schönen Hin- und Rückreisen.

4. Ueber den dritten Sohn Theodor, 1818-1898 (Tafel 4), der später unter dem Namen Gsell Fels als Reiseschriftsteller sehr bekannt wurde und der in Meyer's Reisebücher, Leipzig und Wien, den Vorläufern der Baedeker, einen Italienführer herausgab, ein besonderes Buch über Rom und die Campagna, einen über Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis, alle mit vielen Auflagen, wird in den Briefen viel geschrieben - er selbst schrieb auch nach Rio. Er war Student in Basel, ging aber dann zum Studium nach Berlin, wobei sein Reisejournal (Brief vom 9. Nov. 1893, s.S. 52) berichtet, dass der Bruder Kaspar in Paris mit Geschäften überhäuft und



Abbildung 7 Susanna Martha Gsell-Schobinger
gezeichnet von Caspar Gsell 1832

gesucht sei. Diese Nachricht erfreute es uns von Herzen, da sie nun endlich die Sorge und Angst für seine Existenz entheben, weiter aber keine übergrosse Liebe zu den Seinigen beweisen, da er jahrelang dahinlebt, ohne Nachricht von sich zu geben und solches von uns zu verlangen."

Von Theodor erfährt man aus den Briefen, dass er mit einem Kehlkopfleiden von Berlin zurückkam und für längere Zeit nun in St. Gallen in Behandlung stand. Die fehlende Stimme machte ihm das Predigen unmöglich, und auch das Examen in Theologie in St. Gallen musste aufgegeben werden. In den Briefen wird stets die Angst vor einer Kehlkopftuberkulose geäussert. Der Onkel, Dr. med. Johann Gsell, Bezirksarzt und Sanitätsrat in St. Gallen, behandelte ihn über Monate. 1843 suchte er dann Dr. Zellweger in Trogen auf, der eine Behandlung mit Wasser, reiner Luft und Spaziergängen anordnete. Im September 1843 hielt er einen Klimawechsel für notwendig, und zwar solle der Winter 1842/43 in Pisa zugebracht werden. Kurz zuvor war dank finanzieller Unterstützung durch Jakob aus Brasilien ein Aufenthalt in Badenweiler durchgeführt worden. In Pisa kam das Kehlkopfleiden zur Ausheilung. Zurückgekehrt nach St. Gallen, konnte Theodor dann die Stelle eines Staatsarchivars annehmen. Seine Heirat mit der Tochter des Landammanns des Kantons St. Gallen, Fels, machte erst Schwierigkeiten, da der Landammann einen Ausweis über genügendes Vermögen seines zukünftigen Schwiegersohns forderte. Der treue Jakob aus Brasilien sandte grosszügig die gewünschten F. 10'000.-- an Theodor, so dass dieser im Juli 1850 heiraten konnte. Die Mutter hatte zwar dieses prächtige Mädchen für ihren Sohn Jakob auserkoren, und die Vize-Mutter, Högger, schrieb am 2. Dezember 1847 folgendes:

"Von der bewussten Perle möchte ich Dir gerne recht viel schreiben. Allein es ist mir dabei etwas unheimlich zumute, da Du Deine Zurückkunft so weit hinauszuschieben scheinst, denn solche allerliebste 18-jährige Dinger sind eben nicht leicht so mir nichts dir

nichts festzuhalten. Zwar haben wir bis jetzt noch keinen gefährlichen Nebenbuhler gespürt, doch sind wir beständig in Sorge, ob nicht von Ost oder West einer hergeblasen komme, und dann werde ich vor Aerger aus der Haut fahren. Wenn ich ihr Bildnis malen soll, so würde es ungefähr so ausfallen: Auf einer schlanken Gestalt wiegt sich ein graziöses Köpfchen mit anmutigen Gesichtszügen, die durch ein paar muntere blaue Augen gar nicht entstellt werden. Ihr Benehmen und ihre Unterhaltung ist durchaus ungekünstelt, munter und geistreich. Der Charakter ist fest und klar, doch voll der innigsten Herzensgüte."

Jakob hat in einem Brief, der mir aber nicht zur Verfügung stand, angeblich geantwortet. er werde sich seine Frau selber wählen.

Theodor, was nicht mehr in den Briefen steht, gab bald seine Staatsarchivar-Stelle in St. Gallen auf und verliess die Heimatstadt endgültig. Erst ging er nach Berlin, machte dort seinen Dr. med., war an verschiedenen Orten Kurarzt und fand nun seine endgültige Berufung als Schriftsteller. Durch den Regierungsrat des Kantons St. Gallen erhielt er das Recht, sich forthin Gsell-Fels zu nennen. Seine Gattin, Louise, auch unter dieser Bezeichnung, wurde als Schriftstellerin bekannt, und zwar von Frauenromanen, die sehr sentimental uns heute anzumuten scheinen. An einer Ausstellung im Historischen Museum St. Gallen vor einigen Jahren wurde sie als die erste Frau der Ostschweiz gefeiert, die literarisch als Schriftstellerin tätig gewesen ist. Theodor publizierte zuerst im Verlag C. Schmitt, Zürich, ein Buch von 600 Seiten "Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz". Vor mir liegt die 3. Ausgabe von 1896. Es werden erst wissenschaftlich die klimatischen Verhältnisse der Schweiz und ihre klimatischen Regionen, dann ihre verschiedenen Bäder, die Möglichkeiten der Trinkkur, geschildert,

dann die Kurorte der einzelnen Kantone, eine auch heute noch vorzüglich erscheinende Beschreibung. Es folgten dann im gleichen Verlag 3 Bände "Die Bäder und klimatischen Kurorte Deutschlands", 1896 auch schon in 3. Auflage. Diese Auflagen erschienen also auch noch nach dem Tod von Theodor 1898.

Ueber die Wertschätzung der Gsell-Fels'schen Italienführer führe ich von Dr. W. von Lübcke, Professor der Kunstgeschichte in Stuttgart, aus einem Brief an den Verfasser an: "Sie haben uns somit endlich durch mühevollsten Fleiss gediegene Beherrschung des Stoffes und seltenes praktisches Geschick einen deutschen Führer für Italien gegeben, der kaum noch Wünsche übriglässt." Die Berliner Nationalzeitung schrieb: "Dem Reisebuch von Gsell-Fels merkt man jene Herrschaft über die Sache an, welche durchgängige eigene Anschauung von Land, Volk und Denkmälern gewährt. In erfreulichem Gegensatz zu dem philiströsen Ton, der hier in unseren Reisebüchern gewöhnlich zu finden ist, haben wir ein Werk, das der Höhe unserer Bildung entspricht." (A. Woltmann, Prof. der Kunstgeschichte, Prag) Ferner ein Brief an den Herausgeber von Prof. R. Grädichens in Jena: "Ich stehe gar nicht an, insbesondere was Kunst, Wissenschaft und Geschichte anbelangt, Ihr Werk als das weitaus beste deutsche Reisehandbuch für Hesperien zu erklären. Ich kann nicht genug rühmen die treue Vollständigkeit und die staunenswerte Belesenheit, die es oft in einer Zeile, einem Worte bekundet. Dabei ist die Schreibweise frisch und angenehm ..." Die Münchner Allgemeine Zeitung schrieb: "Zur Empfehlung der Meyer'schen Italienbücher noch etwas sagen zu wollen, dürfte ziemlich überflüssig erscheinen. Wenn irgendjemand namentlich Italien gründlich kennt, so ist es doch der Gsell-Fels ... Prüft man, an welcher Seite man will, so findet man, dass selbst die verstecktesten, entlegensten Kunstwerke dem Verfasser nicht entgangen, die eine angemessene Würdigung erfahren haben." Noch ca. 1965 hat mir der Medizinhistoriker der Universität Lausanne, Prof. Goldschmidt, mit Begeisterung gesagt, dass er nach Italien immer den Cicerone von Jakob Burckhardt und Reisebücher von Gsell-Fels mitnehme.

II C. AUS DEN BRIEFEN AN JAKOB LAURENZ GSELL
IN RIO DE JANEIRO

Aus den noch vorhandenen Briefen an Jakob Laurenz Gsell in Rio de Janeiro durch seine Mutter und deren im gleichen Hause wohnende Freundin F. Högger in den Jahren 1832-1850, geschrieben in der alten deutschen Schrift seien drei hier teilweise wiedergegeben:

1. Brief vom 9. November 1839 über Veränderungen in der Stadt und aus dem Reisebericht des Bruders Theodor Gsell von seiner Reise München-Prag-Berlin zum dortigen Studium, gemeinsam mit Jakob Burckhardt, Basel, mit dem er im Zofinger Verein während des Studiums in Basel sich befreundet hatte.

Heute, mein sehr geliebter Diego, so komme ich auch wieder einmal dazu, mich ein Stündchen mit Dir zu unterhalten, was schon lange mein sehnlichster Wunsch war und an dem mich nur die albernsten Geschäfte verhinderten. Nun aber, mein Lieber!, biete mir Deinen Arm an und begleite mich zu allen Neuerungen Deiner lieben Vaterstadt der Reihe nach zu besehen. Fürs erste führe ich Dich zu den Steinen des bis zur Erde niedergedrungenen grünen Turm, dessen Untergang allgemein betrauert wurde, da er an solider alterthümlicher Bauart seinesgleichen nicht aufzuweisen hatte. Ferner bemerke, wie all unsere Gärten zerstört und der Strasse gleich aufgefüllt liegen, künftiges Jahr werden sie wieder angebaut, aber bedeutend geschmälert, während damit die Chaussée einige Schuhe mehr Breite gewinnen. Das Multerthor ist ebenfalls abgerissen, dadurch die Einfahrt von dieser Seite hübscher und geräumiger geworden. Doch vor allem wird das neue Zeughaus im grossen Klosterhof Dein Erstaunen erregen. Das Gebäude erstreckt sich von der Münz, an welche es angebaut ist, bis fast zum Salz-Haus. Die Gasse zwischen dem Zeug- und dem Salz-Haus läuft parallel mit der Marktgasse, so dass man nun von der Stiftskirche bis zum Rathaus hinunter eine freie Strasse übersieht.

Da ich Dir nun die wenigen hiesigen Merkwürdigkeiten gezeigt habe, so glaube ich Dich am besten zu erheitern, wenn ich Dir einiges von Theodor (Bruder von Jakob Laurenz) Reisejournal mitteile:

München, den 24. September. Die Pinakothek: hier möchte ich mit allen gemeinen Romanschreibern sagen: "Hier lege ich die Feder aus der Hand!" ... Von 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr weilte ich ohne Speise hier und kam wie besoffen heraus (excusez le terme) und hatte doch nur wenig gesehen, beinahe nur Gesamteindrücke. Vier Tage lang besuchte ich täglich 3 Stunden lang diese Pinakothek um Ergötzen mit gründlichem Studium zu verbinden. Von der deutschen Schule bin ich ausgezogen zur italienischen, dann zur französischen. Die deutsche Schule ist hier sehr reichlich repräsentiert, aber gewiss trägt die Hälfte falsche Titel. Wunderschön sind die Heiligenbilder auf Goldgrund, von unbekanntem Meistern meist dem mythischen Wilhelm von Köln zugeschrieben. Von der italienischen Schule glänzen vor allem die Raffael hervor. Gewiss sind von den 15 Raffaelen nur 4 echt. Gewiss echt ist eine Madonna mit den beiden Kindern. Dieses Bild ist das Vollkommenste, was ich je sah, und ich kann keinen Tag in München zubringen, ohne es zu betrachten, habe auch ein rechtes Heimweh zu ihm. Die Allerheiligen-Capelle ist das schönste, was München von neuen Bauwerken besitzt, übertraf alle meine kindlichen Begriffe von Schönheit! und hat mich auch für den ganzen Tag wie ein Kind so vergnügt gemacht. Ich liess mich von Burkhardt* mit geschlossenen Augen hineinführen. Als ich plötzlich aufblickte, habe ich das Höchste an Sinnengenuss erlebt. Im Auftrag Ludwigs von Klönze nach dem Muster byzantinischer Kirchen im Jahre 1829-30 erbaut worden. Ihre Breite beträgt 100 Fuss, ihre Tiefe 150 und ihre Höhe 80. Die Schatzkammer ist für einen Mineralogen ungeheim interessant, ich hatte mit einem Brillantenschleifer Bekanntschaft gemacht, und dieser erklärte mir alles auf sehr ergötzliche Weise."

Die Briefschreiberin fügt hinzu: Vorzüglich interessant war es ihm aber durch seinen Reisegefährten Burkhardt*, Basel, bei der Familie des berühmten Tierpf eingeführt zu werden. woselbst sie für den folgenden Tag zu einem eleganten Thee eingeladen wurden, bei welchem sie Gelegenheit hatten, alle Familienmitglieder mit Ausnahme des Vaters, welcher, wie Du aus der Allgemeinen Zeitung sehen wirst, gerade bei der Naturforschenden Gesellschaft in Mannheim beiwohnte, kennenzulernen. Am dritten Tag führte sie der Dr. Tierpf, d.h. der Sohn, selbst zu einem sehr berühmten weiteren Professor, der die jungen Männer aufs Wohlwollendste empfing und sich einige Stunden freundlich mit ihnen unterhielt.

2. Brief vom 18. Juli 1840 über das Buchdruckerfest in St. Gallen: Innigst geliebter Jakob. Den lieben grossen Brief vom 5. May editiert (Briefe Brasilien-St. Gallen brauchten damals 6-8 Wochen)

* Jakob Burckhardt

hat uns wahre Herzensfreude gemacht. Du bemerkst auf Brief Nr. 42, dass Du Dein Mütterchen immer noch für eine lebhaftere Politikerin und Disputantin haltest, aber lieber heisser Jüngling vom Mohrenlande, denkst Du denn nicht, dass bald ein Flusstrom zwischen unserer Trennung liegt, das Mütterchen gar so friedlich und stille wird, dass eine beharrliche Ruhe (wenn ich sie auf dieser Welt noch einmal geniessen darf) das Ziel aller Wünsche ist, bis Krieg und Disputation mir nur als Popanze erscheinen. Darum lass mich nun nach meinem jetzigen Naturell und nach meinen Wünschen Dein friedlicher Friedensbote sein. Beschreibung unseres Buchdruckerfestes, die will ich Dir recht gerne zum besten geben. Am Vorabend des Festes, den 23. Juny, bewunderte unser Städtchen ein nie gesehenes Schaustück, das in einem Fackelzug bestand, ausgeführt von allen Buchdruckern und sekundiert von der Frohsinn-Gesellschaft. Eine malerisch vorzügliche Szene bot das Haus des Buchdruckers Zollikofer, zu dem als Nestor die ganze Versammlung sich hindrängte. Sein Palast an der Neugasse war prächtig beleuchtet, mit bunten Girlanden geschmückt und auf beiden Seiten mit passenden Inschriften geziert. Im Halbkreise ordneten sich um dasselbe herum die Fackelträger, festliche Musik und die grosse Anzahl Sänger, die zum Gaudium der Masse von Zuschauern gar vorzügliche Echo veranstaltet hatten. Herr Professor Scheitlin als Festpräsident (Herr Landammann Baumgartner, der für diese Stelle erwählt war, vernichtete der Sensemann, der seine Gattin unerwartet schnell dahin raffte, alle Lieblingsprojekte) hielt eine sehr schöne Rede, die dem silberhaarigen Greise reichlich Tränen entlockten. Für Herrn Zollikofer antwortete sein Cousin, Pfarrer Bion, lustig und wohl gewählt. Unter Musik und Gesang zog der Zug auf den vorderen Brühl. Die Schlusszene bildete ein eigener Festgesang, das Auslöschten der Fackeln, die alle umgestürzt auf einen Haufen geworfen wurden, und ein Salto mortale, aufgeführt von Ferdinand Huber, der behende zum Jubel aller Anwesenden über den glühenden Vesuv sprang. Den 24. Juny morgens 9 Uhr verkündete Kanonendonner das Beginnen der Festlichkeiten. Unsere Gymnasiasten, die Kantonsschüler, mit militärischer Parade (mit Blechmusik) hielten im Kasino die Versammlung, die ungefähr aus 400 Personen bestand ab, wobei Freunde der Literatur, Kunst und Wissenschaft daran teilnahmen. Die Buchdrucker von Konstanz, von vorzüglicher Blechmusik begleitet, verschönerten noch den Zug, der sich nun in die St. Laurenzen-Kirche begab, wo Herr Pfarrer Bernet eine passende Rede hielt. In gleicher Ordnung ging es nach dem Kasino zurück, wo ein Gabelfrühstück genossen wurde. Nach diesem zog man auf den Brühl, wo grosse Baracken für die Mittagstafel errichtet waren. Es war recht stattlich anzusehen, an der Spitze die beiden Festpräsidenten, in ihrer Mitte der Jubelgreis Zollikofer, das Festkomitee mit bunten Armbändern, die 2 schönen Fahnen von St. Gallen und Konstanz, Gutenberg's Bildnis, alle Insignien der Buchdruckerkunst, dann der übrige Zug mit herrlicher Musikbegleitung.

Nur schade, dass Gott Pluvius als ungebetener Hauptgast erschien und sich so unanständig benahm, dass man kaum eine Viertelstunde auf dem Brühl aushalten konnte und so dem zahlreichen schaulustigen Publikum die Freude des Mittagmahls entzog. Dieses wurde im Kasino sehr vergnügt und mit vielen Reden gewürzt gehalten. Nachmittags druckte eine Presse auf dem Brühl einen Festgesang, wovon beinahe 2000 Exemplare unter die Menge verteilt wurden. Auch Lettern wurden gegossen und unter die Menge geworfen. Das Finale war ein Ball im Theatersaale.

Es folgen nun einige lokale Personalnachrichten aus St. Gallen und dann folgendes:

Theodor, der Bruder, immer sehr gern in Berlin, er beschrieb uns sehr interessant und weitläufig die pompösen Leichenfeierlichkeiten des Königs von Preussen. Alles bekommt unser kleiner Glückspilz zum Schaugepräge ... Von Papa, Jungfer Högger, Theodor und allen Deinen Bekannten die freundlichsten Erwidierungen Deiner warmen Grüsse, Gott erhalte Dich gesunde, Deine treue Mutter S. Gsell-Schobinger.

3. Brief vom 13. Juli 1850 über die Hochzeit des Bruders Theodor Gsell mit der Tochter des Landammann Fels, der erst bemängelte, dass der Bräutigam zuwenig finanziell gesichert sei und erst durch einen grossen Geldbetrag des Bruders Jakob Laurenz aus Rio in die Hochzeit einwilligte.

"Innigst geliebter Jakob! Deine liebe Mama hat Dir schon gesagt, wie tief der Tod des guten jungen Karls schmerzte (wahrscheinlich Karl Wegelin-Biwiler, geb. 1814) und wie wehe es uns tat, Deine ersehnte Nachhausekunft wieder auf einige Zeit hinausgeschoben zu wissen, denn sieh, mein Lieber, in Deinem Vaterlande lebt sich doch besser als in dem heissen Brasilien, hier gibt es keine giftigen Tiere und keine giftigen Fieber, aber viele Herzen, die Dir in warmer treuer Liebe entgegenschlagen! Doch ich will Dir jetzt die freundlichen Bilder vorführen, die zu beschreiben meine geliebte Freundin mir überlassen hat, bei denen Du gerne und mit innigem Anteil verweilen magst, denn ein Gärtner sieht ja gerne seine selbstgesäten Pflanzen blühen und gedeihen.

Der erste Juli war der Hochzeitstag Deines Bruders. Frühmorgens halb acht Uhr rollten die Hochzeitswagen durch die Stadt, um die geladenen Gäste zur Morgensuppe in der "Schlinge" hinauszufahren. Im Salon, wo ein reiches Frühstück aufgetischt war, prangten ringsum frische Rosenbuketts mit den weissen Delfter Draperien, was recht festlich aussah. Das Bräutchen (Louise Fels, geb. 1829) vom Bräutigam Theodor Gsell (geb. 1817) war allerliebste im schwarzen Atlaskleid, weissem Tüllschleier und feinem Myrthenkranz in den Haaren, und der holdseligen bräutlichen Miene. Um 10 Uhr fuhr die ganze Versammlung nach Herisau, und zwar, um Dir alles recht leb-

haft vor die Augen zu führen, in der ersten Kutsche das Brautpaar und Bräutigam- und Brautführer, in der zweiten Kutsche die beiden Elternpaare, in der dritten Kutsche Onkel Schobinger, Dr. med. J. Gsell (Sanitätsrat), Tante Dardier und Tante Nanette Friederich, in der vierten Kutsche Onkel Dardier und Tante Doktorin, in der fünften der Reisewagen, Inhalt: Herr Pfarrer Zwingli-Wirth, meine Wenigkeit (Fr. Högger) und Clementine von Saylern als Freundin der Braut. In Herisau stiegen wir im "Löwen" ab, um uns ein wenig zu rangieren. Dann ging der Zug paarweise in die helle freundliche Kirche, wo Herr Pfarrer Kaspar Wirth, Dein und Theodor's Jugendfreund, eine ausgezeichnete schöne Trauungsrede hielt. Aus der Kirche fuhren wir, den Herrn Pfarrer natürlich mitinbegriffen, nach Heinrichsbad, wo wir unter heiteren Gesprächen und Toasten ein hübsches Mittagessen hielten. Unter den Rednern zeichnete sich Onkel Doktor vorteilhaft aus durch einen allerliebsten belobenden Toast auf die Familie Gsell von früher Vorzeit an bis auf die ferne Zukunft. Der Landammann Fels (Brautvater) brachte ein Lebehoch in ernster und humoristischer Manier auf die abwesenden Mitglieder der Familie Gsell, Fels und Schobinger aus und liess die Neuvermählten hochleben. Unser Theodor hielt zum Schluss noch eine hübsche kurze Dankrede an seine fröhlichen Hochzeitsgäste. Onkel Karl Schobinger trug durch seine unerschöpfliche Laune und seine witzigen Einfälle viel zur allgemeinen Heiterkeit bei, und auch Onkel Doktor Gsell war so fröhlich und lebenswürdig, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Theodor's kluge Einladung zur Hochzeit hatte auch die letzten, noch immer festsitzenden Reste von Rancune aus dem Herzen der Tante getilgt, und die Familienharmonie ist jetzt aufs Glänzendste hergestellt. Freilich hatte diese Einladung auch diejenige von Onkel Dardier und Frau unerlässlich nach sich gezogen, was aber keineswegs störend war, denn das harmlose alte Paar war selten vergnügt über das gemeinsame Familienfest. Viel Munterkeit verursachte das Dessert, die Ankunft einer grossen runden Schachtel, an Theodor adressiert in Heinrichsbad près St. Gall, Suisse. Beim Eröffnen fand sich ein Gratulationsschreiben von Kaspar Gsell (Glasmaler in Paris, Bruder von Theodor) und nach französischer Sitte der Reiskuchen-Hochzeitsschmaus. Der Kuchen wurde mit Jubel unter die Gäste verteilt. Er war noch ganz frisch, und wir wissen bis jetzt noch nicht, durch welche Hand er hergezaubert wurde. Doch vermuten wir, dass Theodor Fels, der wenige Tage zuvor von Paris zurückkam, der Ueberbringer des Briefes und Besorger des Kuchens war. Das Wetter war schön, so dass man den Kaffee im Freien auf der Terrasse nehmen konnte. Gegen 5 Uhr verliessen uns die Neuvermählten, um noch nach Wattwil zu fahren. Wir übrigen blieben noch eine Stunde beisammen und fuhren dann sehr vergnügt nach Hause.

Am 4. Juli erhielten wir von Theodor und Louise einen Brief voll Glück und Freude durch den rückfahrenden Kutscher, welcher sie bis nach Goldau am Fusse des Rigi geführt hatte. Louise, die noch keine Schweizer Reise gemacht hat, ist entzückt über die herrlichen Landschaften, welche sie durchzogen. Gestern, am 12. Juli, kamen wieder Briefe von dem vergnügten jungen Ehepaar, welche eine ganze Beschreibung ihrer glücklichen Pilgerfahrt enthielten. Sie zogen nämlich bei schönstem Wetter, Theodor zu Fuss, Louise meistens zu Pferd, über den Rigi, den Brünig, Meiringen, Rosenlauri, Scheidegg, Grindelwald, Wengen-Alp nach Lauterbrunnen, wo sie eine Retourkutsche trafen, welche sie also bald am 7. Juli abends glücklich nach Bönigen führte, woselbst sie in unserem beliebten Gasthof von Bethli und ihrem Manne aufs Freundlichste empfangen wurden und nun in diesem Eldorado etliche Tage im dolce far niente auszuruhen gedenken ...

Nun lebe recht wohl, mein teurer Jakob, und bezeuge doch auch in meinem Namen der trauernden Marie (Gattin des verstorbenen Karl Wegelin) mein herzlichstes Beileid. Gedenke oft Deiner Lieben im Vaterhause, die immerwährend im Geiste bei Dir sind und den allmächtigen Gott bitten, dass er Dich vor Unglück bewahre. Mit unveränderter Liebe Deine Vize-Mutter S. Högger.

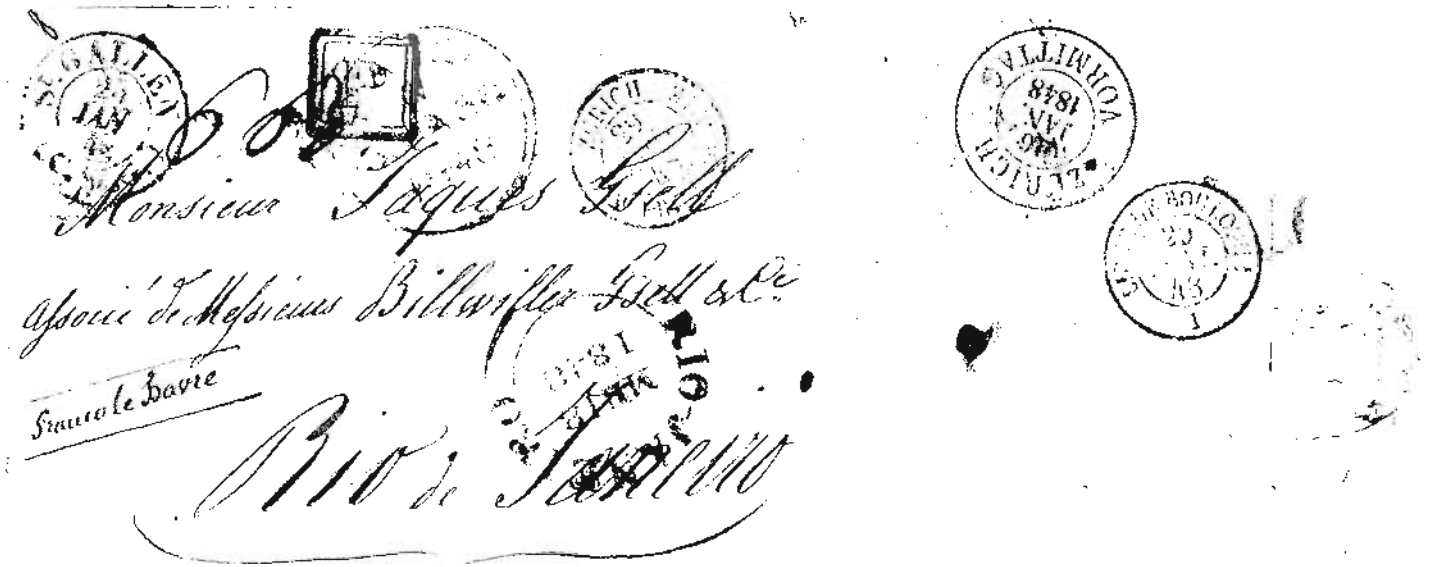


Abbildung 9 Briefumschlag an J.L. Gsell nach Rio de Janeiro, 1848

II D. LEXIKALISCHE ANGABEN ÜBER

JAKOB LAURENZ-SCHOBINGER UND SEINE FAMILIE

vrgl. Stammtafeln S. 34/35

1. Jakob Laurenz Gsell-Schobinger

Gsell, Jakob Laurenz, Maler, Zeichner u. Lithograph in St. Gallen, geb. 3. 10. 1786 ebenda, † 1870 ebenda, Schüler Ant. Oraz. Morettos, zeichnete u. malte Ansichten aus der Umgebung von St. Gallen u. aus dem Appenzellischen. 1823 errichtete er die erste Lithogr.-Anstalt in St. Gallen.

Brun, Schweiz. Kstlerlex., IV (1917) 532.

Thieme Becker, Künstlerlexikon
Bd XV 1922

2. Caspar Gsell (Sohn von J.L. Gsell-Schobinger)

Gsell, Johann Julius Caspar, Glasmaler, geb. am 1. Aug. 1814 in St. Gallen als Sohn des Jakob Laurenz G., gest. am 4. Febr. 1904 in Paris, machte seine ersten künstlerischen Studien an der École des Beaux-Arts in Genf und an derjenigen in Paris, wo Ingres, Lugardon und Delaroché seine Lehrer waren. An beiden Schulen mehrmals durch Preise ausgezeichnet, beteiligte er sich schon 1832 und 1835 an Kunstausstellungen in St. Gallen mit Gemälden, teils Porträts, teils Kopien nach Greuze und Lugardon, wandte sich unter Delaroché der Historienmalerei zu, war nebenher mit Porträtmalen, Steinzeichnungen und Vignetten beschäftigt und ging schließlich zur Glasmalerei über, führte zahlreiche Arbeiten für Kirchen etc. aus, so in der Schweiz für die St. Laurenz-Kirche in St. Gallen und die Kathedrale in Basel, in Paris für die Kirche St.-Eustache, für die Basilika St.-Clotilde, sodann für die Kathedrale in Dôle (Jura) und die Kirche in Voiron (Isère), ferner Glasgemälde für Lourdes und Rouen, andere für Belgien, Spanien, England, Amerika, Aegypten und Asien.

Mitt. d. Familie. — Tagbl. d. Stadt St. Gallen 1860, Nr. 81. — St. Gall. Jahrb. 1883, p. 63; 1835—1841, p. 363. — Kat. d. Kstaust. in St. Gallen 1832 u. 1835. — Ber. d. Kstver. Bern 1869, 1867, p. 28; 1878, p. 26.

T. Schieb.

Gsell, Caspar (Johann Julius C.), Maler, Zeichner u. Lithograph in Paris, geb. 1. 8. 1814 in St. Gallen, † 4. 2. 1904 in Paris, Sohn des Jakob Laurenz G. (s. d.), Schüler der Écoles des B.-Arts in Genf u. Paris unter Ingres, Lugardon, Delaroché, tätig als Porträt- u. Historienmaler, in den 40er Jahren besonders als Lithograph: Porträtlithogr.; Lithogr. nach Ingres (Francesca da Rimini), Beaumont, David d'Angers (Bichat-Denkmal in Bourg [Ain] im „Artiste“ 1843), Guichard (in „Le Bon Ton“, 1840), nach Werken Pieros di Cosimo u. Guidos da Siena (im „Artiste“ 1844). Von ihm die Zeichnung zu Kehrs Lithogr. vom Gutenbergdenkmal in Straßburg (von David d'Angers) u. die Zeichn. zu den Lithogr. in Vitet, Eust. Le Sueur, 1843. Später wandte er sich der Glasmalerei zu u. wurde künstler. Leiter der Firma Laurent et Gsell. Werke nach seinen Kartons in zahlreichen Kirchen besonders Frankreichs (Paris u. Prov.) u. der Schweiz.

Brun, Schweiz. Kstlerlex., IV (1917) 187. — Inv. gén. des Rich. d'Art de la France, Paris, Mon. rel., I (1876); II (1888); III (1901); Prov. Mon. rel., I (1886), unter „Laurent et Gsell“; Prov. Mon. civ., III (1885). — Inv. gén. d'oeuvres d'art, Paris, Édif. rel., I (1878); Arrond. Saint-Denis (1879); Arrond. Sceaux (1880). — Weigel's Kstkatalog, Leipzig 1838—66, V 157. — Reiber, Iconogr. alsatique, 1896 (Gsell u. Gzell). — Duplessis, Catal. Port., Bibl. Nat. Paris, 1896 ff., I 4677/6; III 12 557, 12 925; IV 17 504/4, 21 105. — L. Rosenthal, Du Romantisme au Réalisme, 1914 p. 95.

Thieme Becker, Künstlerlexikon
Bd XV 1922

Schweiz. Künstlerlexikon
Supplement 1917

3. Söhne von Caspar Gsell

a) Laurent Gsell

Gsell, Laurent (Lucien L.), Maler und Illustrator in Paris (signiert *Laurent-Gsell*), geb. 19. 11. 1860 in Paris, Schüler seines Vaters Caspar G. u. der École des B.-Arts unter Cabanel, zeigte 1882—1908 im Salon d. Soc. des Art. franç. u. 1891 u. 1909—20 im Salon d. Soc. Nat. Porträts, figurenreiche Genrestücke u. Szenen aus dem Volksleben, Motive aus d. Sudan u. den Azoren. Im Mus. in Vannes: „Laboratoire de Pasteur“ (1886), im Pariser Minist. d. Auß.: „Seine gelée au Pont des Arts“ (1891). G. betätigte sich auch als Illustrator von Kinderbüchern u. für Zeitschriften, wie: *Monde illustré*, *Univers illustré*, *Illustration*.

Brun, Schweiz. Kstlerlex., IV (1917) 187. — J. Martin, *Nos peintres et sculpt.*, I (1892). — Salonkatal.

Thieme Becker 1922

d) Stephan Gsell

GSELL, STÉPHANE. — Storico e archeologo, nato a Parigi il 7 febbraio 1864, morto ivi il 1° gennaio 1932. Alunno della scuola francese a Roma dal 1886 al 1890, diresse nella necropoli di Vulci gli scavi fatti eseguire dal principe Torlonia, che furono i primi condotti con metodo scientifico nella località, e ne pubblicò i risultati: *Fouilles dans la nécropole de Vulci* (Parigi-Roma 1891). Nominato insegnante alla École supérieure des lettres di Algeri, e addetto insieme all'ufficio delle antichità dell'Algeria, volse la sua attenzione all'Africa, che divenne da allora il campo precipuo dei suoi studi. Coltivando allo stesso tempo e con eguale perizia l'indagine storica e la ricerca archeologica sul terreno, egli acquistò una conoscenza quanto mai vasta e profonda delle antichità africane dai tempi preistorici fino alla conquista araba. Nel 1912 fu nominato professore di storia dell'Africa del Nord al Collège de France, ma, conservando l'incarico d'ispettore alle antichità dell'Algeria, continuò a occuparsi degli scavi africani.

Le sue opere, dalle brevi illustrazioni di scavi o relazioni di viaggi in regioni per l'innanzi poco note, fino ai grandi lavori di sintesi, sono numerosissime. Prima fra tutte l'*Histoire ancienne de l'Afrique du Nord* (Parigi 1913-1928), che condusse fino all'ottavo volume, giungendo alle soglie dei tempi imperiali. Poi ancora, *Essai sur l'empereur Domitien* (Parigi 1893); *Tipasa, Ville de la Maurétanie Césarienne* (in *Mélanges de l'École franç.*, 1894); *Recherches archéologiques en Algérie* (Parigi 1893); *Musée de Philippeville* (Parigi-Algeri 1898); *Monuments antiques de l'Algérie* (voll. 2, Parigi 1901); *Atlas archéologique de l'Algérie* (Parigi-Algeri 1902-1911); *Musée de Tébessa* (ivi 1902); *Textes relatifs à l'histoire de l'Afrique*, I: *Hérodote* (ivi 1916); *Inscriptions latines de l'Algérie*, I (Parigi 1922); *Promenades archéologiques aux environs d'Alger* (Parigi 1926); *La Tripolitaine et le Sahara au III^e siècle* (in *Mémoires Acad. Inscript.*, 1926), ecc. Ha collaborato a riviste italiane di archeologia africana, e all'*Enciclopedia Italiana*.

BIBL.: E. Albertini, in *Rev. Africaine*, 1932.

P. R.

Enciclopedia italiana
XVII/2 1933

Gsell, Lucian Laurenz, Maler, der Sohn des Johann Julius Kaspar G., geb. am 19. Nov. 1860 in Paris, war Schüler seines Vaters und der École des Beaux-Arts in Paris. Er wurde dort 1889 an der Ausstellung für sein Gemälde „La Vaccine de la Rage par Pasteur“ mit der Médaille ausgezeichnet und ist kürzlich vom Ministerium der französischen Kolonien mit einer Mission nach Westafrika für die Sammlung ethnographischer Dokumente betraut worden.

Nach Mitt. d. Familie.

T. Schieb.

Schweiz. Künstlerlexikon
Supplement 1917

b) Albert Gsell

Gsell, Albert Jacques, Glasmaler in Paris, geb. 28. 12. 1867 ebenda, Sohn u. Schüler des Caspar G. Von ihm Glasgemälde für den Festsaal der Mairie des 6. Arrond. u. d. neuen Musikkolleg. Paris u. d. Präfektur von Limoges. Im Pariser Salon der Soc. Nat. 1893—1903 mit Glasgem. vertreten (Katal. Abtlg. Objets d'Art). Wohl identisch mit Gsell-Maury, der 1908, 1912, 1913 ebenda dekorative Landschaften zeigte.

Brun, Schweiz. Kstlerlex., IV (1917) 187. — Salonkatal.

Thieme Becker 1922

Gsell, Jakob Albert, Glasmaler, der Sohn des Johann Julius Kaspar G., geb. am 28. Dez. 1867 in Paris, Schüler seines Vaters und der École des Beaux-Arts in Paris, hat die Glasgemälde für den Festsaal der Mairie des 6. Arrondissements von Paris, sowie für die Präfektur von Limoges ausgeführt und die Kartons für die Fenster im Saale des neuen Musikkollegiums in Paris entworfen. Er ist Mitglied der Commission des Monuments historiques.

Nach Mitt. d. Familie.

T. Schieb.

Schweiz. Künstlerlexikon
Supplement 1917

c) Paul Gsell

Gsell, Paul Valentin, Kunstkritiker, der Sohn des Johann Julius Kaspar G., geb. am 24. Jan. 1870 in Meudon (Dép. Seine et Oise), hat mit Auguste Rodin ein Werk „L'Art“ (Entretiens réunis par P. G. Bernard Graaset, éditeur, Paris, 1911) herausgegeben, das auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist.

Nach Mitt. d. Familie. — *Louis de Lucac*, in *Journ. d. arts* v. 7. Jan. 1914, Nr. 1, p. 1.

T. Schieb.

Schweiz. Künstlerlexikon
Supplement 1917

4. J. Theodor Gsell Fels

Deutsche Biographie Bd 49 Leipzig 1904

Gsell Fels: Johann Theodor G. F. (nicht Gsell-Fels), eigentlich Gsell, Kunsthistoriker, aber besonders Reiseschriftsteller, wurde am 14. März 1818 (nicht 1819) zu St. Gallen geboren, aus einer seit Jahrhunderten in diesem Kanton angefahrenen aristokratischen Familie Gsell (seit 1516 nachweislich im Besitze des Schweizer Bürgerrechts), deren Mitglieder dort noch jetzt die ersten Staatsstellen bekleiden. Die Eltern, der Kunstmaler Jacob Laurenz Gsell und Susanna Martha geb. v. Schobinger, ließen ihre drei Söhne das Tobler'sche Institut zu St. Gallen besuchen, wo Stähelin's des Älteren feurige Religionsvorträge ihre Knabengemüther zum Entschlusse Geistliche zu werden veranlaßten. Diesem Wunsche Theodor's stimmten die Eltern bei, nachdem er das St. Galler Gymnasium und dann drei Jahre lang das später in ein höheres Gymnasium umgewandelte Collegium humanitatis durchlaufen hatte. Darauf studirte er 2½ Jahre in Basel evangelisch-reformirte Theologie und Philologie und gewann daselbst bei einer philosophischen Preisaufgabe den ersten Preis. An der Universität Berlin setzte er diese Studien fort, insbesondere im Seminar von Strauß und Thieremin, daneben die geliebten philosophischen bei Schelling. Aber die Theologie gewährte ihm keine Befriedigung, und als er die erste Predigt gehalten hatte, um seiner Mutter zu zeigen, daß er das Studium eifrig durchgeführt hatte, gab er, zumal sein Kehlkopf damals besonders angegriffen war (die Bronchien blieben ihm immer empfindlich), die Theologie auf und wandte sich in Berlin unter Hotho und Augler der Kunstgeschichte zu. Als Abschluß und Ergänzung dieses Studiums durchwanderte er zu Fuß ganz Italien und trieb 1845–48 zu Paris naturwissenschaftliche Studien. 1848 in die Geburtsstadt heimgekehrt, wirkte er dort vier Jahre als Staatsarchivar. 1850 heirathete er ein durch seltene Vorzüge des Körpers und Geistes ausgezeichnetes Fräulein: die Tochter des Regierungspräsidenten St. Gallens, Luise Charlotte v. Fels, deren Geschlecht, aus dem Val d'Aosta in Piemont, 1595 der damaligen Adelsgenossenschaft des Rotweststeins einverleibt worden war. G. nahm da den Namen „Gsell Fels“ an, den fürder seine Werke weithin bekannt machen sollten, und ein Regierungserlaß erlaubte dann, in anbetracht der Verdienste des Schriftstellers, den Uebergang des Doppelnamens auf seine Nachkommen.

In der Mütze der Jahre ließ sich Gsell Fels' lebhafter, wissensthürstiger, weltfreundiger Geist keineswegs an den längst völlig beendigten akademischen Studien genügen. So setzte er 1852 den Stab weiter und führte bis 1856 in Würzburg, Wien und Berlin ein regelrechtes Medicinstudium durch, promovirte auch danach, wie er schon Dr. phil. und theol. war. Und wirklich übte er, als ihn nun ein unwiderstehlicher Hang nach der Apenninenhalbinsel zog, in St. Gallen, in Nizza, dann in Pisa, in Zürich (1863–67) als ein in der Großen Welt vielgesuchter Arzt die Praxis aus, in beiden letzteren Städten auch als Privatdocent der Anthropologie und Ethnographie an der Universität thätig, schließlich seit 1867 in Rom. Dazumal sammelte er während einiger Jahre auf unablässigen Streifereien in Italien, dessen Inseln und nordwestlichem wie südwestlichem Grenzgebiete die Kenntnisse für seine seit 1863 erscheinenden Reisebücher. Im J. 1870 ließ er sich in Basel nieder, wurde da zum Mitgliede des Gropraths gewählt, wirkte auch als staatlicher Schulrath und las an der Universität über italienische Kunstgeschichte. Erst 1880 erkor er sich einen endgültigen Wohnsitz, indem er nach München übersiedelte, wo er als Präsident des Aufsichtsraths der Gesellschaft zur Ausbeutung der ergiebigen

Jobquellen im nahen Bad Tölz-Kranktheit bis zuletzt fungirt, im übrigen aber, abgesehen von der vorübergehenden Wirksamkeit als Badearzt in der Schweiz (dem die seine Welt auch dahin folgte), während der Sommer 1887 bis 1895 (vgl. sein Nachschlagewerk „Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz“, 4. Aufl. 1896), sich der Pflege der Kunst und freier, wesentlich Reiseschriftstellerei gewidmet, ja, bald letztere als ferneren Lebensberuf erwählt hat. Zu jener sei erwähnt, daß seine Hauptneigung nach den Reisen archäologischen und kunsthistorischen Studien sowie der Musik galt. Meisterhaft spielte er Violine, hatte in Rom mit Franz Liszt musicirt, besaß auch seltene Meistergeigen, die er geradezu zärtlich liebte. Uebrigens hielt er auch seine allmählich bis auf 7000 Bände vermehrte Bibliothek, worunter einzelne Seltenheiten, Unica und Kunstwerke großen Werth hatten, hoch in Ehren. In München verlor er 1887 die theure Gattin durch den Tod, während, nachdem die beiden Söhne Wilhelm Jacob und Dr. Victor Theodor seit ca. 1878 bezw. 1883 fern in Südamerika zu Buenos Aires ansässig und verheirathet waren, die Tochter Ida Luise treubeforgt als Pflegerin und Stütze mit wahrhaft kindlicher Liebe dem arbeitsfreudigen Greise zur Seite verblieb. Und dies auch bei den letzten italienischen Touren, welchen der schon 76jährige, dauernd vom Wandertrieb befeelt, 1896 noch eine mühsame Fahrt durch Tunesien und Algerien angeschlossen. Vor kurzem erst von längerem Aufenthalte auf Nigi-Nigi, wo der 80jährige Erholung und Kraft für eine neue Reise, die nun sich bis an die Grenzen des bereisten Innerafrika ausdehnen und von der Tochter Ida mitgemacht werden sollte, gesunden zu haben wähnte, zurückgekehrt, erlag er nach kurzem, schwerem Krankenlager am 12. October 1898 zu München einem schmerzhaften Blasenleiden.

Theodor Hell Jels' Tod hat nicht nur in der Schweizer Heimath und seiner zweiten Heimath München, sondern weit über die Grenzen deutscher Zunge bis über das Weltmeer aufrichtige Trauer und dankbares Erinnern wachgerufen. In erster Linie bei dem weiten Kreise von Freunden und Bekannten, die ihn wegen seines unaufdringlichen, vielseitigen Wissens, seiner Herzensgüte, seiner heiteren und feinen Geselligkeit schätzten und verehrten. Die gebildete Gesellschaft hat ihn stets verwöhnt, besonders als er in jüngeren Jahren noch an ihrem Leben activ Antheil nahm. Die literarischen Leistungen von über drei Jahrzehnten erwarben ihm einen hohen Ruf und lassen ihn in seinem Sonderfache als Autorität fortleben. Vor allem haben ihm die Reisehandbücher über das wiederholt durchwanderte und gründlich studirte Italien einen Namen gemacht (s. Schluß). Sogleich das erste Werk dieser Reihe befundete ihn als einen Mann, den gründlichste Kenntniß von Land und Leuten, der Vergangenheit wie der Gegenwart, der geschichtlich-socialen Verhältnisse nicht weniger als der Kunstschätze nach edelster Autopsie zum Darsteller des Themas ausnehmend befähigten. Innerhalb des Rahmens der bekannten Sammlung „Meyer's Reisebücher“ — herausgegeben vom Bibliographischen Institut in Leipzig — erschienen in mehrfach neu aufgelegter berichtigter Ausgabe die sechs Bände: Oberitalien (6. Aufl. 1898), Mittelitalien (4. Aufl. 1886; zus. 7. Aufl. 1903), Rom und die Campagna (5. Aufl. 1901), Unteritalien und Sicilien (4. Aufl. 1903); sämmtlich mit zahlreichen Karten und Illustrationen. Sie wurden binnen kurzem ein schier unentbehrliches Hülfsmittel für Italienreisende, die ernste Ansprüche an tiefere Eindrücke machen, und sind das bis auf den heutigen Tag geblieben. Für dieselbe Serie lieferte er den gedrängteren „Wegweiser“ „Italien in 60 Tagen“ (2 Bde., 7. Aufl. 1903), sowie „Südfrankreich, nebst den Curorten der Riviera di Ponente, Corsica und Algier (Tunis)“ (6. Aufl. 1904), wo er seine Nizzaer Erfahrungen und die der Streifzüge südwärts bis aufs nord-

afrikanische Küstenland mit bisher dafür unerreichter Authenticität verwerthete. Ueber ebendieselben Gebiete außer Südfrankreich gab er auf Grund oben genannter später Reise noch 1897 ein Specialwerk heraus. Zu den von der Kunstanstalt Frdr. Bruckmann in München unternommenen illustrierten Prachtwerken „Venedig“ (zuerst 1875, dann 1882) und „Die Schweiz“ (1875/77, 2. Aufl. 1882) schrieb G. F. den Text, der jedoch nicht, wie man hier und da liest, dann für sich erschien; allerdings gab er alles Wissenswerthe über „Venedig“ noch in knapperer Fassung (6. Aufl. 1903). Darauf folgte er dem Antrage, für „N. Bruckmann's illustrierte Reiseführer“ weiterhin zu bearbeiten: „100 Ausflüge von München“ (Nr. 50—52 dieser Sammlung; 11. Aufl. 1904); „München. Große Ausgabe“ (Nr. 10—11; mit großem Plan Nr. 60—62); 12. Aufl. 1904; „München. Kleine Ausgabe“ (Nr. 75—75 a bezw. 76 je nach Größe des Planes), auch englisch „Munich“ (Nr. 77 a u. b); „Bayerisches Hochland etc.“ (Nr. 65—68; 9. Aufl. 1904), auch in einzelnen Theilen, und englisch als „The Highlands of Bavaria“ (Nr. 77—81); „Der Bodensee“ (Nr. 35—36, 3. Ausg. 1903); „Dresden und Umgebung“ (Nr. 31—32), auch große Ausgabe (Nr. 37—40); „Graz“ (Nr. 43; 5. Aufl. 1903); „Steiermark“ (Nr. 44—48; 1895, neu 1901); „Tirol. Südwestlicher Teil“ (Nr. 71—74; 1896); „Tirol. Nördlicher Teil“ (1897); „Vorarlberg und Algäu“ (Nr. 69 a u. b, 1895); Tirol gesamt 1903. In anderem Verlage behandelte er, der vieljährige Curort- und Badearzt, „Kissingen“ (1888) und „Aachen“ (1889) und ließ auf Schweizer Boden, in Zürich, außer dem schon angeführten Handbuche für die Schweiz ein, auch im Titel analoges über „Die Bäder und klimatischen Kurorte Deutschlands“ (2. Aufl. 3 Bde., 1891) — beide zusammen eine schätzenswerthe Bereicherung der balneologischen Litteratur und als compendiarischer Ueberblick mit durchaus verlässlichen Daten eine Grundlage der Orientirung —, sowie ein kleines Prachtwerk über „Die Schweiz“ drucken.

Die Gediegen- und Beliebtheit all dieser Reisebücher bezeugt die Nothwendigkeit zahlreicher Auflagen, denen er stets erneute Sorgfalt widmete, und die damit zusammenhängende starke Verbreitung. Sie zeichnen sich sammt und sonders durch peinliche Anleitung zu Genuß und Verständniß aus und besitzen eine hervorragende Besonderheit in der durchgängigen feinen und kritischen gleichen Rücksicht auf die Denkmale älterer Epochen und die noch im besprochenen Mevior vorhandenen Kunstschätze. Und zwar gilt dies nicht bloß für diejenigen über Italien und München, wo er ja doch ganz zu Haus war, sondern auch für die über die Alpenländer, wo er uns zunächst einen rechten Einblick in die Schönheiten der Natur eröffnet. So ist der Name „Gsell Fels“ wie der Name „Baedeker“ — G. F. meinte scherzend, zwischen Baedeker's Reisebüchern und den seinigen bestehe der unüberbrückbare Unterschied, daß er für den Geist zu schreiben trachtete, der andere für den Körper — beinahe zum Appellationamen geworden (wie Frdr. Nagel für den „Baedeker“ 1901 schön i. d. „Grenzboten“ [60, IV, 244] ausgeführt hat) für die Reiseführer der von ihm porträtirten Landschaften, Gegenden und Städte: ein Factum, das ihrem außerordentlichen Verdienste völlig entspricht. Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ urtheilte in ihrem Nachrufe: „Wer eines dieser Reisebücher als Rathgeber benützt hat, der weiß, daß es ihn nie im Stich gelassen“. Und der verstorbene scharfsinnige britische Historiker Edward Augustus Freeman nannte G. F. sogar „the prince of guidebook makers“ (so citirt The Daily News v. 24. Oct. 1898 und British Medical Journal London 19. Nov. 1898). Freilich, alle diese Lobsprüche streifen kaum die höheren Aufgaben, die G. F. sich selbst gestellt und größtentheils erfüllt hat: den Geist des Alterthums und der Geschichte, die Zusammenhänge des Völkerlebens, die Geheimnisse der Natur wie der Kunst andeutend zu erschließen.

Grundlage: der sorgsame Artikel von Archivrath Ernst v. Destouches i. „Biogr. Jahrb. u. dtsch. Nekrolog“, III 117 f., vom Verf. freundlichst zu freier Verfügung gestellt (ebenda am Ende Liste der wichtigsten Nachrufe) und die ausführlichen Notizen der „Münch. Neuest. Nachrichten“ Nr. 475, 477, 479 von 1898 im localen Theil. Außer den bei Destouches angegebenen brachten folgende Zeitungen Nachrufe: Frankfurter Zeitung (danach: Neue Hessische Volksblätter), Le Temps, Germania (Berlin), Le bulletin de la presse (Paris, 20. Oct.), Le Polybiblion Nov. 1898, u. a. Kleinere Notizen. Diese und die bei Destouches genannten machte mir mit ergänzenden Angaben die Tochter Hrl. Ida G. F. in München zugänglich. Dazu fügt noch G. Wolff's Todtenliste im „Biogr. Jahrb. u. dtsch. Nekrolog“, V S. 25 * Wollenhauer's Artikel in Wagner's Geograph. Jahrbuch“ XXII 441, Leopoldina 34 171 u. Dietrich's Bibliographie der Zeitschriftenlitt., IV 112. Gsell Fels' eigene letzte Bibliographie in Kürschner's Dtsch. Litteraturkalender XXII 457 f.; Verlagsverzeichnis v. A. Bruckmann's Reiseführern; neben den gut unterrichtenden Artikel in Meyer's Konversationslexikon, VIII^o 42, ist der ähnliche, aber oberflächliche i. d. Revue Encyclopédique v. 19. No. 1898 (falsch Geburtsjahr u. Todestag) zu stellen. — Porträts (alle nach derselben Aufnahme): „Die Schweiz. Illustr. Ztschr.“, Zürich, Dec. 1898; „Gartenlaube“, Nr. 43, Oct. 1898; „Dtsch. Rundschau f. Geographie u. Statistik“, XXI, S. 185 f.; „Amerikanischer Schweizer-Kalender für anno 1900“ (New-York; in einem Gruppenbilde bedeutender Neuerwerbener), u. ö.

Ludwig Fränkel.

Schweiz. Künstlerlexikon, Supplement 1917

MEYERS REISEBÜCHER.

R O M

UND DIE

C A M P A G N A

VON

DR. TH. GSELL FELS.

Abbildung 11

Titelblatt von

Th. Gsell Fels

Reiseführer 1901

FÜNFTE AUFLAGE.

MIT 6 KARTEN, 53 PLÄNEN UND GRUNDRISSEN, 61 ANSICHTEN.

Gsell (Gesell, Ksell, Xell usw.), Georg (russ. Гезель, Езель, Ксэль), schweiz. Maler, geb. 28. 1. 1673 in St. Gallen, † 22. 11. (3. 12.) 1740 in St. Petersburg; um 1690–95 Schüler des Antwerpeners A. Schoonjans in Wien, seit 1697 mit einer Frankfurterin v. Loen verheiratet, seit 1704 in Amsterdam nachweisbar, wo er am 6. 6. d. J. Bürger wurde (cf. Amstels Oudheid V 71) und in zweiter Ehe die Holländerin Anna Houtmans heiratete, die ihm 1707 eine Tochter Katharina G. gebar († 1773 in St. Petersburg, dort seit 1733 Gattin des Mathemat. Leonh. Euler), laut urkundl. Mitteil. A. Bredius' jedoch am 5. 8. 1716 in Amsterdam von ihm wieder geschieden wurde, worauf G. ebenda eine 3. Ehe schloß mit der Malerin Dorothea Maria Henrietta geb. Graff (geb. 13. 5. 1678 in Nürnberg als Tochter des Malers Joh. Andreas Graff, † 5. [16.] 5. 1743 in St. Petersburg [laut Wrangell p. 80 n. 292], — Schülerin ihrer Mutter Maria Sibylla Graff geb. Merian, an deren entomolog. Tafelwerken sie mit ihrer Schwester Joh. Helena Herold geb. Graff in Amsterdam mitarbeitete, — Mutter der Salome Abigail Gsell, die 1776 in St. Petersburg L. Eulers 2. Gattin wurde). In Amsterdam 1717 Peters d. Großen Berater bei dessen Gemäldeankäufen für Schloß Peterhof usw., reiste G. mit seiner 3. Gattin von dort am 13. 10. d. J. als Begleiter des Zaren nach St. Petersburg und blieb hier bis zu seinem Tode ansässig. Zunächst als Galcrieverwalter Peters d. Gr. angestellt, wirkte er mit seiner Gattin Dorothea seit 1726 als Zeichen- u. Mallehrer im Dienst der Kais. Akad. der Wissenschaften, in deren Kunstblätter-sammlung neben Zeichnungen G.s selbst namentlich solche von der Hand seiner Gattin u. aus dem Amsterdamer Nachlasse seiner Schwiegermutter (200 Pergamentaquarelle mit Darst. exotischer Schmetterlinge usw.) in größerer Anzahl noch vorhanden sind. Als Hofmaler des Zaren übernahm er 1719 die Ausmalung eines Grottenpavillons in dessen Petersburger „Sommergarten“ mit dekorativen Kompositionen von „Meeresgöttern“ usw. Für die dortige Peter-Pauls-Kathedrale lieferte er 1730–32 eine Reihe von Ikonen mit Passionsszenen, für die Ev.-Luth. Kirche auf Wassilij-Ostroff die lebensgroßen Einzelfiguren der Apostel und Evangelisten. Neben mytholog. Kompositionen („Venus und Amor“ von 1722 im Mus. zu Solothurn No 182), Genredarstellungen („Versuchung“ im Mus. zu St. Gallen) u. Stilleben (ebenda) malte er ferner Bildnisse wie die der Amsterdamer Malerinnen Rachel Ruysch (1717 für Peter d. Gr. porträtiert) u. Sibylla Merian-Graff (der 1717 in Amsterdam † Schwiegermutter G.s, nach dessen Vorlage in Kupfer gest. von J. Houbraken für den 1721 ebenda gedr. 3. Band von A. Houbraken's

„Grootte Schouburgh“), des Amsterdamer Kirchenhistorikers Is. Lelong (gem. vor 1717, gest. von J. Houbraken 1732), des Russen Artemij Wolynsky, der vollbärtigen Moskauerin Akssinja Iwanoff, des 1739 in St. Petersburg † russifizierten Japaners Demjan Pomorzoff u. des riesenhaften kais. Hoflakaien Bourgeois aus Paris († 1724, G.s künstlerisch geringwertiges Halbfigurbild aus Schloß Gatschina abgeb. in „Trésors d'Art en Russie“ 1903 p. 18). Schließlich ist wohl als ein um 1730 in St. Petersburg gemaltes Selbstbildnis G.s (vgl. sein für Peter d. Gr. gemaltes Bildnis eines angeblichen „holländ. Malers Seba“ bei Brun IV 532, offenbar mißverstanden aus einem „себа“-Bildnis der um die zeit russ. Petersburger Akad.-Archivregesten) zu betrachten das angebliche „Händel“-Bildnis der Hamburger Emden-Sammlung, das am 3. 5. 1910 (Aukt.-Kat. No 57 u. Abb. auf Tafel 18) und nochmals am 11. 5. 1915 bei Lepke in Berlin versteigert wurde unter der letzt. Willkürbezeichnung u. unter der wohl gleichfalls irrigen Signaturlesung „D[orothea?] Gsell“ (verlesen aus „G. Gsell“?); in den Gesichtszügen des hier dargest. ca 50–60jähr. Mannes allen authentischen Händel-Bildnissen absolut unähnlich, kann dieses effektiv voll posierte u. zeichnerisch routinierte, aber malerisch oberflächliche Halb-Spiegelbild schon darum keinesfalls den Hallenser Musiker G. Fr. Händel darstellen, weil dieser auf der angegeb. Altersstufe ständig in England lebte und nie nach Rußland kam, Georg wie Dorothea Gsell aber damals dauernd an die Petersburger Akad. gebunden waren und niemals England besuchten. Jedenfalls ist Dorothea G. gleich ihrer obengen. Mutter nur als Insekten- u. Blumenmalerin beglaubigt.

Harms, Tables Hist. des Peintres. 1745 p. 38. — F ü B l i, Kstlerlex., 1779 p. 274, 290; 2. Teil 1806 ff. p. 471 u. 481; cf. H o u b r a k e n, Grootte Schouburgh, 1718 ff. (ed. 1753 III 224 und Abb. 21), dazu D o p p e l m a y r, Nachr. von Nürnberger Mathem. u. Kstlern, 1730 p. 269 f., H ü s g e n, Artist. Magazin f. Frankfurt a. M., 1790 p. 274 f., G w i n n e r, Kunst u. Kstler in Frankf. a. M., 1802 p. 174 f. — St ä h l i n, Anecd. orig. de Pierre le Grand, 1787 p. 49; cf. St ä h l i n-B ü s c h i n g in Meusel's Miscell. Artist. Inhalts XI (1782) 260 u. Reimers, L'Acad. Imp. à St. Pétersb., 1807 p. 4. — B o s b e r j a n o f f, Abriss der Kunstentw. in Rußland unter Peter d. Gr., 1872 (russ.) p. 27 f. — R o w i n s k y, Russ. Portr.-Lex., 1886 ff. (russ.) IV 349, 652; cf. M o e s, Iconogr. Batava, 1897 II Nr 4531. — B r u n, Schweiz. Kstlerlex. IV (1917) 532, cf. 631 f. (mit vielen sprachl. Mißverständn. aus der russ. Publikation „Materialien zur Gesch. der Akad. der Wissensch. in St. Petersburg“, 1886 I–V passim). — N. v. W r a n g e l l in Staryje Gody 1911 Juli-Sept. p. 38 f., 80 n. 217–237, cf. Febr. p. 11, dazu Trésors d'Art en Russie III (1903, russ.) p. 30. — U s a p e n s k y, Russ. Kaiserpalaste I (1913, russ.), Malerlex. p. 53 ff.; cf. G r a b a r, Gesch. d. Russ. Kunst, 1910 ff. (russ.) III 144 n. 3.

J. Kurzwehly.

Thieme Becher Künstlerlexikon Bd XV 1922

s. auch O. Gsell: St. Galler Kultur und Geschichte Band II, 317–344, 1981 und Ergänzungen 1984.

Maria Sybilla Merian Leningrader Aquarelle Bd II, Ed. Leipzig und Bucher Luzern 1974



Abbildung 12 Gemälde von Georg Gsell,

nach Gsell, O. St. Galler Kultur und Geschichte Bd 11, 1981, p. 337

3. *Intérieur mit einem Astronomen und drei Schülern*

(Privatbesitz Prof. O. Gsell, St.Gallen). 1949 im Kunsthandel (Abb. 7).³²

Das Bild mit Grösse 103/74 cm, 15 cm breiter, vergoldeter Stukkaturrahmen, ist stark nachgedunkelt. Es zeigt in der Mitte einen älteren bärtigen Mann mit aufmerksamem Gesicht, den Astronom. In der rechten Hand hält er einen Zirkel, den er auf einen grossen Globus ansetzt. Auf diesem sind farbig die einzelnen Tierzeichen gemalt, alle nach oben sehend, d. h. verkehrt für unseren Bück, so Bär, Krebs, Löwe, Hund, Zwillinge, Hydra, alle mit lateinischer Beschriftung. Neben dem Astronom mit grossem fallenden Gewand stehen drei Schüler. Der eine links unten als grosse Figur mit einem in die Höhe gerichteten Kopf, jugendlichem Gesicht und rosafarbenem Mantel. Er blickt mit seinem schönen Kopf mit zurücktretendem Haar am Scheitel auf den Astronomen. Vor ihm sind Pergamentpapiere. Es hält ein astronomisches Gerät aus Holz ein zweiter Schüler mit blauem Mantel. Rechts seitlich steht der dritte Schüler in dunkelrotem Gewand, sinnend nach unten bückend, mit der geöffneten linken Hand den Globus berührend.

Auf dem Tisch findet sich ein astronomisches Gerät mit Brennspiegel und Bodenschatulle, auf deren vorderen dunkelbraunen Wand steht: *(Xell, fecit.)* Auch auf dem Pergament ist eine feine, fächerförmige Zeichnung notiert, rechts davon ein Gefäss wie eine Bettschüssel mit goldenem Ring und darüber ein spiessförmiges, an der Spitze Glas aufweisendes astronomisches Gerät, das bis zum Globus reicht. Der dritte Jüngling steht hinter dem Astronomen.

Das Bild imponiert durch Aufbau, die schönen ernsten Gesichter, die faltigen Gewänder und dem grossen, 33 cm im Durchmesser messenden Globus mit zartfarbigen Tierzeichen.

³² Versteigerung Galerie Fischer, Luzern, Kat. Nr. 97, S. 183, Nr. 3464.

II F. DIE GSELLEN VON 1850 BIS INS 20 STE JAHRHUNDERT.

AUFZEICHNUNGEN VON CLARA WILD-GSELL 1863-1947

TOCHTER VON JAKOB LAURENZ GSELL-LUTZ 1815-1896

GESCHRIEBEN CA 1938

Zwei liebe Bilder liegen vor mir:

Eines vom Ratsherrn und Bürgermeister Jakob Laurenz Gsell 1729-1792, und seiner Eehälfte Barbara Renate Gsell, geb. Zöllikofer, 1753-1820.

Es war seine zweite Heirat. Gar treulich hatte Barbara Renate die erste Frau des Jakob Laurenz gepflegt und den Haushalt geführt. Anno 1784 führte er sie heim. Drei gesunde, fröhliche Kinder entsprossen dieser glücklichen Ehe!

Jacob Laurenz Gsell-Schobinger, 1786-1870.

Renate Rosina Gsell, 1788-1869, seit 1814 verheiratete Dardier, Lithograph.

Johannes Gsell-Wegelin, Dr. med. 1789-1862.

Das andere Bild in kleidsamen Empirekleidern, sie hinter einer Gartenbank stehend, er sitzend, mit dem weissen Pudel davor, der Junker Johann Caspar von Schobinger, 1759-1820 und seine Frau Dorothea Adriane, geb. Züblin, 1767-1830.

Die Familie Gsell bewohnte im Sommer das Landhaus "zur Schlinge" an der St. Jakobstrasse, im Winter den "Portnerhof" an der Schmidgasse.

Die Familie von Schobinger hatte ihr Heim im Sommer im "Rebstock" in St. Leonhard, im Winter in der "grünen Tür" am Graben.

Da lernten sich die Nachbarskinder kennen und lieben, und 1813 vermählte sich Jacob Laurenz Gsell mit Martha Susanna Schobinger, 1793-1875.

Die beiden Ehegatten hatten sehr verschiedene Naturen: er war besinnlich und still, sie voll Temperament und Energie; aber sie verstanden sich gut. Der Vater Ratsherr bestimmte seinen Sohn zum Kaufmannsstande --- er wäre lieber seinen künstlerischen Neigungen gefolgt. In Rheineck machte er die Lehre bei seinem Oheim Zollikofer und kam dann verschiedene Jahre in Bankhäuser nach Lyon. Reisen in die Provence und nach Paris liessen seinen Sinn für Natur und Kunst noch mehr erstarcken.

So war es nicht erstaunlich, dass, nachdem die Geschäfte schlecht gingen, er einen künstlerischen Beruf ergriff. Senefelder hatte eben die Lithographie erfunden. Diese sagte Jacob Laurenz zu. Sie führte ihn in die schöne, weite Gotteswelt --- da machte er Skizzen und brachte sie auf die Steinplatten. Zur Vervielfältigung kamen sie als Bilder auf Papier und auf Stoffe für Tischdecken und Servietten. Auch viele Buchillustrationen entstanden von seiner geschickten Hand.

Die Familie wohnte damals in der lithographischen Anstalt "zur Jägerei" im obersten Haus am Lindenplatz, neben der "Wahrheit". Da alle gerne etwas flunkerten, wurde dies stets betont und als geflügeltes Wort gebraucht.

Auch Martha Susanne half tüchtig mit beim Ziehen des Haushaltwagens. Ihre Eltern hatten ihr eine sehr gute Bildung zu teil werden lassen, auch in musikalischer Beziehung. Sie sah sich nach Stunden um und fand solche in Privatfamilien und im Pensionat Petrignet.

Drei Söhne wurden dem jungen Paar geschenkt:

Caspar Julius 1814-1905

Jacob Laurenz 1815-1896

Theodor Johann 1818-1898

Es galt nun, diese zu wackern Menschen zu erziehen. Alle drei besuchten das, unter dem Rektorat von Peter Scheitlin stehende, Gymnasium im Bubenkloster zu St. Kathrinen mit bestem Abschlussexamen und fanden Freunde für das ganze Leben.

Gesellschaftlich fanden sich die alten St. Gallerfamilien oft zusammen. Im Hause Gsell wurde viel Musik getrieben. Eine Freundin der Mutter, Fräulein Susanne Högger von Stäfa, Tochter eines Zeichenlehrers, begabte Musikerin, wurde die geliebte Hausgenossin und blieb es bis an das Ende ihrer Tage 1869. Sie erteilte Klavierunterricht und versammelte ihre Schüler und Schülerinnen zu musikalischen Abenden; später sei der reinste Heiratstempel daraus geworden.

Die drei Brüder verlebten eine schöne Jugend. Mit dem Vater zogen sie hinaus in die Natur, in nähere und fernere Gegenden des Schweizerlands. Da lernten sie so recht seine Gemütstiefe, sein reiches Wissen kennen.

Daheim wurden alle Feste, Geburtstage und die Singabende (Sylvester) poetisch gefeiert, die Geschenke in lustigen Umhüllungen überreicht. Die Vettern und Cousinen, die Onkel und Tanten kamen auch zu diesen Festabenden.

Ein festes Band verknüpfte den Vater mit seinem Doktorbruder; und seiner Schwester Rosina Renate, die zwölf Jahre gelähmt zu Bette lag, war er ein treuer Freund und Berater.

Die Schobinger-Verwandten standen dem Gsellenheim besonders nah, obschon die Kinder nicht von der gleichen Mutter stammten. Der einzige richtige Bruder von Martha Susanna, Fritz Schobinger,

verursachte den Seinen grosses Herzeleid. Im Jahre 1825 verschwand er, einen Brief an seine Mutter hinterlassend, in welchem er Abschied nahm mit den Worten, man werde ihn nie mehr sehen. Er hatte in Jena Jus studiert und seine Freunde waren ihm sehr zugetan. Seiner Mutter brach dieses schwere Ereignis fast das Herz. Die Arme wurde schwermütig, zog zu ihrer Schwester im Pfarrhaus in Egnach, wo sie getreue Pflege fand. Einmal glaubte ein Freund des Verschollenen, diesen in einem italienischen Kloster als Mönch gesehen zu haben; aber er war und blieb verschwunden.

Die drei Brüder wuchsen heran: sie warfen nicht mehr die Düte mit den brüchigen "Mandel-Herzli" auf den Boden, (die zerbrochenen durften sie nämlich verspeisen) sie strichen nicht mehr bei den Freunden von Sailern die Butter mit den Fingern auf's Brot (weil ihnen die Mutter verboten hatte, bei Tisch etwas zu verlangen --- und leider fehlte das Messer!). Das Herumstreifen und mit dem letzten Ruf des Torwärters noch in die Stadt herein zu witschen hörte auf.

Der Aelteste wählte den Künstlerberuf. Portraits von seiner Mutter, 1832, und seinem Bruder Jacob, vom Vierzehnjährigen gezeichnet, zeugen heute noch von seiner ausgesprochenen Begabung. Früh kam er zu seiner Ausbildung nach Paris zu Ingres.

Der Zweite trat in die Lehre zu seinem Onkel Carl August Schobinger, der ein Textilgeschäft in St. Gallen besass mit Verbindungen nach Nord- und Südamerika.

Der Dritte studierte zuerst Theologie, dann Philosophie und schliesslich, als Lebensberuf, Medizin.

1. Caspar war eine richtige Künstlernatur: für alles Schöne entflammt und unbesorgt dem Materiellen gegenüber. Er bewohnte eine Dachstube im Quartier Latin, geschmückt mit seinen Porträten und Skizzen. Hier trafen die beiden ältern Brüder zusammen und leerten, trotz der bescheidenen Mittel, eine Flasche Champagner auf eine gute Ueberfahrt des Zweiten nach Rio 1836.

Nach dem Malstudium bei Ingres entschloss sich der mit ausgesprochenem Farbensinn Begabte zur Glasmalerei. Er hatte Erfolg: so war er bei der Renovation der Fenster der Sainte Chapelle und anderer Kirchen in Paris und Chartres beteiligt. Auch für Profanbauten, so in der Villa der berühmten Schauspielerin Rachel, hatte er Aufträge. In der St. Laurenzenkirche in St. Gallen zeugt das Abendmahl über der Orgel von seiner Gestaltungskraft und Farbenfreude. Im Röteli, dem Heim seines Bruders Jacob, (nach dessen Heimkehr von Brasilien) schuf er in der einen Hälfte der Veranda die reizenden Bilder von Paris, Bellevue und Rio; über der Tür das St. Galler Gsellenschiessen; in der andern Hälfte die hübschen Landschafts-Ausschnitte von Altstädten, Rheineck, dem Rheintal (der Heimat der jungen Frau).

Nach einem fröhlichen Künstlerleben vermählte sich Caspar anno 1859 mit Adèle Laurent, 1834-1913, von Brüssel, deren Vater in Paris als Lithograph künstlerisch tätig war --- einer feinsinnigen, literarisch und ästhetisch gebildeten Frau.

Eine ungemein glückliche Ehe verband die Beiden. Sieben Söhne wurden ihnen geschenkt, zwei starben im Kindesalter. Die Eltern hatten ausgemacht, dass Mädchen die Confession der Mutter (die katholische), Buben diejenige des Vaters (die protestantische) annehmen sollen. Und so geschah es. In spätern Jahren traten zwei zum Katholizismus über.

Um auf dem Lande den Kindern eine frohe Jugend zu sichern, zog die Familie nach Meudon. Da wurden Sonntags Ausflüge in die schönen Wälder und Täler gemacht, und nie kehrte man ohne Blumen: Maierisli, Akelei etc. heim.

Das Atelier blieb in Paris; in den wunderbaren Räumen eines alten, kleinen Favoritinnen-Palais im Rococostyl mit Prachts-Stuckdecken waren die Zeichensäle; im Esszimmer mit den wundervollen Gobelins versammelten sich um den schwarzen Ebenholztisch zu déjeuner die



Abbildung 13 Caspar Gsell: Präsentierteller zum Silberpokal 1865



Abbildung 14 Caspar Gsell: Silberbecher zum 50. Hochzeitstag der Eltern von den drei Kindern gewidmet mit den Insignien von den Kindern und den bis 1865 geborenen Enkeln.
Publiziert von Anna Rapp, Landesmuseum, Zeitschr. für Archäologie und Kunstgeschichte, Band 38/1981.

Söhne, die in Paris die Lycées besuchten. Da gab's ein lebhaftes Geplauder, wie auch abends in Meudon.

Hier waren die Räume so klein, dass im Esszimmer der Vater, am Tische sitzend, seine lange Pfeife in der Ecke erreichen und dem Sündigen der Söhne ganz kräftig eines versetzen konnte. Es tönte wie in einem Vogelkäfig. Im obern Stockwerk musste nachher Stille herrschen; die Buben machten ihre Aufgaben und die Eltern sassen im Studio.

Er, der Typ eines damaligen Künstlers, mit dem langen, weissen Haar und Bart, den lebhaften, blauen Augen --- nie ohne schwarze Baskenmütze --- sass am Zeichentisch. Sie, immer im schwarzen Spitzentuch, der Gesichtsausdruck freundlich und sinnend, las ihm vor. Noch im späten Alter zitierte sie Racine, Corneille, Molière. Alle Söhne waren sehr begabt und künstlerisch und literarisch tätig.

Die Gsellenfamilie kam hie und da nach St. Gallen; ein Glück für die Eltern, da der Pariser Sohn gar nicht schreiblustig war. Sie wohnte dann im Röteli. 1863 feierten die Pariser mit den beiden Brüderfamilien die goldene Hochzeit der alten Eltern.

Wie die meisten Feste der Gsellen wurde auch dieses im Weissbad gefeiert. Von dort aus hatte die goldene Braut in jungen Jahren den Säntis bestiegen (für jene Zeit in der Frauenwelt ein Ausnahmefall). Auch dem Schlittschuhlauf war sie ergeben und vor allem der Abhärtung, trotz eines später auftretenden Herzleidens.

Das Fest verlief sehr fröhlich. Die neun Enkel führten ein Spiel von der Familien-Dichterin - der Frau des Sohnes Theodor - auf. Der vergoldete Silberpokal, von Caspar gezeichnet, wurde eingeweiht. Bei den spätern Sylvester-Feiern im Röteli trank Herrschaft und Gesinde jeweils daraus. Und jetzt ist er ein Wanderbecher geworden, welchen der älteste Gsell in Verwahrung hat und der an seinen Festen wohl meist mit einem Trinkspruch, der alten Tradition gemäss, gebraucht wird.

Zu den ernstesten Trauerfeiern konnte Caspar nicht kommen. Der Tod des Vaters fiel in das Kriegsjahr 1870.

Das waren bange Zeiten für die Pariser: der Vater in der Stadt, die Familie beieinander auf dem Land, teils in Meudon, teils in Orléans. Während der Commune musste man sich zu den Aufständischen gesellen, um in der Glasmalerei-Fabrik bleiben zu können. Nach Friedensschluss fanden die Gesellen viel verwüstet, aber die Madonnenbilder alle intakt.

1875, als die geliebte Mutter starb, war Caspar krank. Das Familienbild der Schobinger-Züblin wanderte nach Meudon und wurde dort und wird noch heute in Paris hoch verehrt.

Dass der Älteste seine Brüder Jacob und Theodor überleben sollte, dachte wohl niemand, am allerwenigsten seine Cousine Emma Dardier, die öfters den Satz aussprach: "Caspar wird natürlich vor mir sterben, darum fällt er beim Erben ausser Betracht!" Dieser Erbanteil "tombé du ciel" war damals wirklich eine Himmelsgabe für das alternde Paar.

2. Jacob, der zweite Sohn, von seiner Mutter Joggeli genannt, Diego heisst er auch oft, wollen wir auf seiner Reise nach Rio begleiten, und seinen Aufenthalt dort, 1836-50, aus dem Briefverkehr von Mutter und Sohn verfolgen.

Mit der Post ging es nach Zürich, wo er gute St. Galler Schulfreunde traf, dann weiter über Basel nach Müllhausen. Einmal brach die Deichsel, da erreichte man den Anschluss nicht und verlor dabei die Handtasche mit dem Musterbuch. Meist wurde sechs-spännig gefahren und bis Paris war oft Pferdewechsel. Die Reise-Gesellschaft war anregend und die Freude des Wiedersehens der beiden Brüder gross. In Havre musste wegen hohem Wellengang ein Tag gewartet werden. Empfehlungsschreiben brachten Bekanntschaft mit netten Herrn, und auf dem Schiff traf Jacob einen Schweizer, mit

dem er die Postreise gemacht hatte. Vom 21. Februar bis 12. April dauerte die Reise auf dem Segelschiff mit 18 Passagieren.

In Rio genoss er zuerst die Gastfreundschaft von Herrn Andreas Wegelin aus St. Gallen und verlebte frohe Tage in dessen Familie im Stadt- und im Landhaus. Ein Garten mit Früchten aller Art machte ihm besonderen Eindruck. Nach einigem Warten erhielt er eine Stelle in einem Textil- und Colonialgeschäft (Import und Export): Romberg, Schleiden und Töpken, später bei Thibaud, Boetz u. Compagnie. Die letzten Jahre vor seiner eigenen Etablierung war er als Angestellter im Geschäftshaus Boy, Goumier und Andrea.

Gute Freunde fand er in der Gesellschaft Germania, wo Deutsche und Schweizer verkehrten. Das Trio Billwiller, Laquai und Gsell hatte das Stadtleben bald satt. Sie zogen aufs Land, zuerst mietweise zu einer Französin nach Santa Theresa, dann 1839 in ein Grundstück als Pächter in St. Christoph. Dieses lag in der Nähe der Villa des Kaisers und musste per Boot und auf Landwegen erreicht werden. Hier säten und pflanzten die drei Schweizer: Rettige und Gemüse aller Art, Samen wurden aus der Heimat bezogen. Abends sassen sie zusammen, lasen Ernstes und Heiteres und hatten es gemütlich. Sie disputierten auch oft; Joggeli liebte Discoussionen, ohne eine streitbare Natur zu sein. Später siedelten die Drei nach San Domingo über, am Meer gelegen. Mit Franzosen in der Nachbarschaft gab's einen regen Verkehr mit Spiel und Tanz.

Auch mit dem Skizzenbuch zog Diego aus, die Natur sagte ihm viel. Oft wurde gebadet im nahen Meer. Auch von einer Canoefahrt berichtet er, in eine wundervolle Bucht, die an den Seealpsee erinnerte. Gewandert wurde viel auf romantischen Wegen, so zum grossen, wunderschön angelegten, botanischen Garten hinaus, 3/4 Stunden vor der Stadt. Auf dem Heimweg töteten sie einmal eine Schlange, zogen ihr die Haut mit der schönen Zeichnung ab und waren sehr beglückt darüber. Ein andermal gings auf den Berg "Corcovado" mit

den Freunden. Da war man entzückt von den Papageien und Eidechsen; von der Vegetation in der Nähe, dem weiten Meer in der Ferne und dem fröhlichen Pic-nic im Grünen (die Neger hatten Alles auf den Köpfen heraufgetragen). An den Sonntagen ritt man oft aus und erlebte allerlei mit wilden Pferden, rechten Draufgängern, die man trotz Runtergeschmissenwerden zähmte.

Die Fastnachtszeit kam den St. Gallern sehr sonderbar vor, man bewarf sich mit Wachseiern (mit Eau de Cologne gefüllt) und wurde oft patschnass. Eine Messe um Mitternacht am Sebastianstag, in der zu Beginn hinter einem Vorhang gefangene Tauben freigelassen wurden, machte grossen Eindruck auf Diego. Auch Ostern und Pfingsten wurden ganz anders gefeiert, als im reformierten St. Gallen. Da gab es beim Dunkelwerden eine Prozession. Der Klerus trug Masken und Gewänder, heilige Gestalten aus der Bibel darstellend. Nach dem Halleluja stiegen Raketen in den Himmel. Andern Tags hingen vor den Häusern und an den Schiffen Strohmannen, wie Gehängte, herunter: Sinnbilder von Judas Ischariot, die dann geprügelt und in tausend Stücke zerrissen auf die Strassen oder ins Meer hinter unter geworfen wurden.

Das Fest von Santo Spirito war ein Volksfest. Am Tag stellten Kinder Altäre auf den Strassen auf und sammelten Kupfermünzen für die Kirche, nachts gab's auf dem "campo", wo gelbe Baracken für Speis und Trank errichtet waren und farbige Lampen zwischen den Palmen hingen, nach der Messe ein wunderbares Feuerwerk: brennende Kriegsschiffe, die gegen einander kämpften und in Flammen aufgingen; leuchtende Engel und Teufel. Die Zuschauer lagerten auf Strohmatten am Boden (ein Neger hatte unserm Diego und seinen Freunden eine solche gebracht). Auf einem hohen Holzgerüst, mit purpurfarbenem Stoff bekleidet, fand eine Auktion zu Gunsten der Kirche statt: Hühner, Schafe, Ziegen versteigerte man zu Höchstpreisen, weil diese Tiere Glücksbringer seien. Harlequine sorgten für allerlei Spässe.

Mit der Polizei kam Diego auch einmal in Konflikt. Er musste Banknoten wechseln, da stellte es sich heraus, dass eine falsche dabei war. Zwischen zwei Polizisten gings ins Geschäft, der Chef musste angeben, woher die Note stamme, die am Vortag eingenommen worden war. Diego wurde in einem "honetten" Zimmer gefangen gehalten, erhielt Speis und Trank, fühlte sich nicht ängstlich, war aber doch froh, als der Prinzipal mit der Befreiungsakte des Justizministers erschien, und beide Herren vor Einbruch der Nacht heimkehren konnten.

Von der Einweihung der ersten deutschen, evangelischen Kirche und dem Pfarrer schreibt Jacob eingehend, und dass er im Sinne habe, öfters hinzugehen. Auch erwähnt er, wie schlecht die schweizerischen und anderen Geschäfte in diesen ersten Jahren stehen (wegen politischen Unstimmigkeiten im Lande). Er erzählt von der Gründung eines schweizerischen Gesang- und Schützenvereins, von der neuen schweizerischen Société Philantropique; --- von einsamen Abenden daheim mit manchmaligem Heimweh, --- aber immer wieder preist er sein heiteres Gemüt als Gabe Gottes.

Für die schweizerische Politik interessiert sich der kleine Radicale, wie er sich nennt, (die Eltern waren konservativ) äusserst intensiv. Er bittet um Zeitungen, Zeitschriften und Bücher und um Nachrichten von seinem Gymnasialverein "Harmonie", in dem gut alt St. Gallische Geschlechter vertreten waren.

Am 1. Januar 1844 gründen die drei Freunde eine eigene Firma: Billwiler, Gsell & Co. (Laquai), setzen sich mit vollen Kräften ein und arbeiten mit Freuden von früh bis spät.

Glücklich, selbständig zu sein, reist Diego der Küste entlang nach Montevideo, geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen. Die viermonatliche Seereise tat seiner Gesundheit gut, denn ausser den Sonntagsausflügen und einem einmaligen Ausspannen ins Orgelgebirge auf die wunderschöne Plantage eines befreundeten Engländers, gabs wenig Abwechslung.



Abbildung 15 Jakob Laurenz Gsell
vor seiner Abreise nach Rio
gezeichnet durch Caspar Gsell

Im Jahre 1845/46 kehrte der Brasilianer für ein halbes Jahr in die Heimat zurück, und genoss Familie und Freunde. Er begab sich auf Geschäftsreisen in der Schweiz und fuhr im März 1846 diesmal per Dampf: über Hayre wieder in die tropische Welt.

Mit seinem Commis Heinrich David, späteren Associé, einem geistreichen, sympathischen Basler, bewohnte er nun das Geschäftshaus in der Stadt, fuhr aber oft abends zur Bai hinaus auf den geliebten Landsitz.

In Rio hatte sich Herr Billwiller mit seiner lieblichen, gebildeten jungen Frau Marie, geb. Kelly (einer guten St. Gallerbekannten der Gsellen) im Jahre 1847 eine Heimstätte geschaffen, wo der Joggeli sehr gerne verkehrte. 1849 führte Associé Laquai seine Cousine: Marie Schobinger übers Meer. Nur der Diego war noch ledig!

1850 finden wir Jacob Laurenz für bleibend in St. Gallen, geschäftlich noch als Commanditaire mit dem Riohaus verbunden. Wie freute er sich, wieder daheim bei seinen Eltern zu sein. Diese hatten anno 1847 das alte Scherrer'sche Haus in dem grossen Park bezogen, in dem später die Enkel unter und auf den hohen Bäumen und in der "salle basse" mit den dorischen Säulen so glücklich spielten.

Der Heimgekehrte schaute sich nun nach einer Lebensgefährtin um. In verwandten und bekannten Häusern lernte er: Wilhelmine Lutz, 1827-1909, von Rheineck kennen und lieben. Am 2. März 1852 wurde der Ehebund geschlossen. Ein reiches Glück blühte den Beiden und obschon sehr verschieden geartet: er lebhaft, rasch entschlossen, heiteren Gemütes; sie sinnig nachdenklich und eher schwerblütig, war die Ehe harmonisch. Die Liebe zur Häuslichkeit, der Sinn für Kunst, Bücher und Musik war ihr Leben. Und als nach vier glücklichen Jahren im Sternenacker ins eigene Heim am Fusse des Rosenberg, ins "Röteli" eingezogen wurde, war das Ziel, eigenen Grund und Boden zu besitzen, von Jacob erreicht.

Im Jahre 1845/46 kehrte der Brasilianer für ein halbes Jahr in die Heimat zurück, und genoss Familie und Freunde. Er begab sich auf Geschäftsreisen in der Schweiz und fuhr im März 1846 diesmal per Dampf: über Havre wieder in die tropische Welt.

Mit seinem Commis Heinrich David, späteren Associé, einem geistreichen, sympathischen Basler, bewohnte er nun das Geschäftshaus in der Stadt, fuhr aber oft abends zur Bai hinaus auf den geliebten Landsitz.

In Rio hatte sich Herr Billwiller mit seiner lieblichen, gebildeten jungen Frau Marie, geb. Kelly (einer guten St. Gallerbekannten der Gsellen) im Jahre 1847 eine Heimstätte geschaffen, wo der Joggeli sehr gerne verkehrte. 1849 führte Associé Laquai seine Cousine: Marie Schobinger übers Meer. Nur der Diego war noch ledig!

1850 finden wir Jacob Laurenz für bleibend in St. Gallen, geschäftlich noch als Commanditaire mit dem Riohaus verbunden. Wie freute er sich, wieder daheim bei seinen Eltern zu sein. Diese hatten anno 1847 das alte Scherrer'sche Haus in dem grossen Park bezogen, in dem später die Enkel unter und auf den hohen Bäumen und in der "salle basse" mit den dorischen Säulen so glücklich spielten.

Der Heimgekehrte schaute sich nun nach einer Lebensgefährtin um. In verwandten und bekannten Häusern lernte er: Wilhelmine Lutz, 1827-1909, von Rheineck kennen und lieben. Am 2. März 1852 wurde der Ehebund geschlossen. Ein reiches Glück blühte den Beiden und obschon sehr verschieden geartet: er lebhaft, rasch entschlossen, heiteren Gemütes; sie sinnig nachdenklich und eher schwerblütig, war die Ehe harmonisch. Die Liebe zur Häuslichkeit, der Sinn für Kunst, Bücher und Musik war ihr Leben. Und als nach vier glücklichen Jahren im Sternenacker ins eigene Heim am Fusse des Rosenberg, ins "Röteli" eingezogen wurde, war das Ziel, eigenen Grund und Boden zu besitzen, von Jacob erreicht.



Abbildung 16 Wilhelmine Gsell-Lutz
in ihren jungen Jahren

Arbeit gab es mancherlei. Für den Hausherrn: Aemter aller Art, Schulrat, Bezirksgericht, Direktorium, Helvetia, Riokorrespondenz. Für die Hausfrau: Besorgung des Gutes, des Haushalts und vor allem, Betreuung der Kinderschar. Der Segen war gross: sechs Buben und zwei Mädchen, zu denen sich ein Patenkind, Rudi David, (der Sohn von Associé und Freund David) gesellte, der immer ganz als lieber Bruder betrachtet wurde.

Gesund und froh wuchsen die Kinder heran, stellten im Leben ihren Mann und waren und sind von Herzen dankbar, dass sie einfach, in guter Zucht und doch voll Harmonie erzogen wurden. Die Enkel traten in die Fuss-Stapfen ihrer Väter und Mütter, voll Lebensmut und Lebensfreude.

In den 70er Jahren trat bei dem Röteli-Hausherrn ein Herzleiden ein, das er voll Selbstbeherrschung ertrug. 1896 war diesem reichen, gütigen Menschenleben das Ende gesetzt.

Die Rötelimutter, Grossmutter und Urgrossmutter, durfte sich noch bis Ende 1909 ihres Heims und ihrer Nachkommen erfreuen, geliebt und verehrt von Alt und Jung. Zuletzt sehnte sie sich, mit ihrem Viellieben wieder vereint zu werden. In der Agonie hörte ihre Seele Harmonien, die hinauf zum Himmel führten.

3. Theodor, der jüngste der drei Gsellensöhne, war sehr begabt. In früher Jugend sehen wir ihn im Theater-Orchester (beim Karlstor stand der alte Kunsttempel) eifrig Violine spielen, damit er die Aufführungen miterleben konnte.

Zuerst studierte er Theologie in Basel, wo er in den Zofinger-Verein eintrat. Er hörte Kollege bei den berühmten Vinet und Wackernagel. Dann wandte er sich nach Berlin. Hier gehörte er mit verschiedenen Schweizern und Deutschen zu einer ausgewählten Gruppe, die bei dem hochbegabten Hofprediger Theringin Predigt-Studien machte. Die Studenten hielten selbst solche und wurden

durch dessen Kritik gefördert. Die Berlinerzeit bot dem stets Strebsamen in jeder Beziehung, auch in Kunst und Literatur, unendlich viel.

Nach dem theologischen Examen, 1843 in Tübingen, zwang ihn ein langwieriges Halsleiden, einen anderen Beruf zu ergreifen. Er wählte die Philosophie und doktorierte auch in diesem Fach.

In Paris lag er längere Zeit den Sprachstudien ob, freute sich über den gemütlichen Verkehr mit seinem Künstlerbruder Caspar und vertiefte seine ästhetische Bildung in der Kunststadt.

In St. Gallen, als Archivar angestellt, verheiratete er sich 1850 mit Luise v. Fels, 1829-1887, deren Vater, Regierungsrat v. Fels, nur in die Ehe einwilligte, wenn ein gewisses Kapital als Grundlage festgelegt wurde. Luise war eine jugendliche Freundin der zukünftigen Schwiegermutter, dem Joggeli als "echte Perle" zuge-dacht. Dieser schrieb aber von Rio: "Ich wähle mir meine Perle selbst" und sandte das gewünschte Kapital.

Das Archivarentum befriedigte den lebhaften Geist von Theodor nicht. Mit des Bruders Hilfe studierte er Medizin und machte seinen zweiten Doktor. Zuerst liess er sich in seiner Vaterstadt, dann in Zürich nieder, wo er die schwere Cholera-Epidemie helfend mit erlebte und auch von der Krankheit ergriffen wurde.

Wir sehen ihn dann mit seiner Familie einige Zeit in Nizza als Fremdenarzt, dann weitere Jahre in Basel, wo er sich als Reformers auf religiösem Gebiet tüchtig ins Zeug warf, auch mit Reiseschrift-stellerei hervortrat und schliesslich in München. Hier schrieb er seine Bücher: der Rhein, die Schweiz, Venedig und die verschiedenen Reiseführer durch Italien, die ihres kunstgeschichtlichen Inhalts wegen immer noch geschätzt werden.

Seine Frau Luise stand ihm ebenbürtig in jeder Beziehung zur Seite. Drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, waren dem Paare geschenkt

worden. Um den Hausstand auf der Höhe halten zu können, griff auch sie zur Feder und schrieb gern gelesene Mädchenbücher: Mädchenraum, Sympathie und Antipathie, Instituts- und Lebensbilder und kleine dramatische Spiele. Ihre umfassende Bildung hatte sie sich, ausser in den guten St. gallischen Privatschulen, im damals berühmten Mannheimer herzoglichen Institut geholt.

Als zwölfjähriges Mädchen fiel sie drei Stockwerke tief im Treppenhaus des "Schönenfels" auf den Steinboden und trug, dank der dicken Haarkrone, keinen Schaden davon. Ihr Geist war immer rege. Auch in eine Schweizerzeitung "der Alemann", im Zürcherbiet, lieferte sie sympathische Feuilletons.

In den 50er Jahren ihres Lebens erlitt die Gute, Nimmermüde einen Schlaganfall, dem sie nach zwei Jahren erlag und von viel Mühe und Arbeit ausruhen konnte.

Die Tochter führte dem Vater nun den Haushalt und begleitete ihn auch jeweils in die Sommer-Kurorte: Tölz, Ragaz, Magglingen, Faulensee, wo er ein beliebter Kurarzt war. Seine Gewandtheit der Rede, seine Phantasie und Belesenheit, seine allseitige Bildung, seine Reise-Erlebnisse machten ihn zum Mittelpunkt der Gesellschaft.

Die zwei Söhne liessen sich in Buenos-Aires nieder.

Dr. Theodor, der sich den Namen Gsell-Fels beilegte, weil seine Reisebücher unter diesem Namen in die Welt wanderten, blieb frisch bis ins hohe Alter. Eine kurze, heftige Krankheit führte 1898 seinen Tod herbei.

Die junge St. Galler-Generation besteht zur Zeit aus vier "Gsellbuebe". Ihre Augen sehen so frisch in die Welt und auch so fröhlich, dass man wohl hoffen darf, sie werde, wie die Vorfahren, das Leben bezwingen, nach der ungeschriebenen Gsellens Devise:

Tu deine Pflicht
Und zögere nicht.

II G. JAKOB LAURENZ GSELL 1815-1896

NACHRUF IM TAGBLATT DER STADT ST. GALLEN

"Da sei zuerst gesagt, dass uns noch keine Persönlichkeit begegnet ist, die sich an geistiger Vielseitigkeit, an offenem Sinn für alles ehrlich Vorwärtsstrebende, an herzlicher Freude und Teilnahme an allem tüchtigen Wesen auf den verschiedensten Gebieten neben den Verstorbenen stellen dürfte. Ohne jeden Anspruch auf persönliche Anerkennung einfach als selbstverständlich ist er mit Wort und Tat für alles Gute eingestanden, ohne ängstliche Rücksichten, frisch und frei, wie es dem Manne geziemt, ein kräftig treibendes Element überall, wo er dabei war, ein Charakter im besten Sinn.

An Allem, was während seiner langjährigen Amtstätigkeit von dem städtischen Schulrate, dem Verwaltungsrate und dem Kaufmännischen Direktorium geschaffen worden ist, nahm Herr Gsell-Lutz seinen reichlich bemessenen Anteil, wenn auch nichts auf seinen Namen ging. Umsomehr ist es am Platze dessen bei seinem Hinschied öffentlich zu gedenken und darauf hinzuweisen, dass schliesslich auf den wackern Männern, die selbstlos und freudig, ohne Rücksicht auf äussere Ehre und geräuschvolles Lob ihre Kraft und Einsicht in den Dienst des Gemeinwesens stellen, dessen Wohlfahrt zumindesten ebensosehr beruht als auf den Führern, die an weithin sichtbaren Ehrenstellen stehen.

Wir können unserer guten Stadt St. Gallen wirklich nicht besseres wünschen, als dass sie niemals der Bürger nach dem Vorbilde von J. L. Gsell-Lutz ermangeln und allzeit Männer seines Schlates in verdienten Ehren halten möge."

Dieser Nachruf, gezeichnet von * ist im Tagblatt der Stadt St. Gallen, No. 40 (1896) erschienen, nachdem J.L. Gsell im Alter von 81 Jahren nach längerem Leiden am 14. Februar 1896 sanft entschlafen ist. Es wird in der Tagblattnummer zuvor erwähnt, dass er langjähriges Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums, des genossenbürgerlichen Schulrates und des städtischen Verwaltungsrates gewesen ist und zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken Fr. 10'000.- vergabte.

Z e u g n i s s.

Die Lehrer der wissenschaftlichen Abtheilung des Gymnasiums erteilen dem Schüler der Klasse *A*: *Jak. Laurenz Gsell, 14. Jah. Lünzng*, folgendes, aus der Examentabelle gezogene, allgemeine Zeugnis:

1. Stillliches Betragen: *gut.*
2. Fleiß: *gut.*
3. Fortschritte: *sehr gut.*

Auf das Examen 1899.

Im Namen der Lehrer der wissenschaftlichen Abtheilung,
Der Rektor des Gymnasiums:

J. G. Lünzng.

Abbildung 17 Zeugnis des 14-jährigen Jakob Laurenz Gsell

II H. DIE KINDER VON JAKOB LAURENZ GSELL UND DER
WILHELMINE LUTZ UND WAS AUS IHNEN WURDE.

NOTIZEN VON CLARA WILD-GSELL, GESCHRIEBEN CA 1938

Ich glaube, sagen zu dürfen: tüchtige, pflichtgetreue Menschen.

1. Fangen wir mit dem "Töneli" an, mit seinen blauen Augen. Er war eher ein stiller Knabe, aber nie ein Spielverderber. Manchen Freunden erschien er zu brav. In der Schule war er dies wohl kaum, nach seinen Berichten. Auch hatte er seine eigene Weise, etwas zu erreichen. Er steckte sich hinter seine Mutter, während das jüngere Schwesterlein den Vater als Helfer erkor.

Da das Klavierspiel dem Jüngsten verleidet war, zeigte er mächtigen Drang nach Geigenstudien und vor allem nach einem schönen Violinkasten. Was Musik anbelangt, durfte man im Röteli Alles lernen.

Nach der Matura kam Otto nach Zürich, um Medizin zu studieren und war nebenbei fröhlicher Singstudent, der vierte der Gsellen. Nach Reisen in die Spitäler von Wien und Paris, wurde er Assistent bei Professor Wyder, Gynäkolog in Zürich. Dieser sprach das Zeugnis aus, noch selten einen solch gewissenhaften Assistenten gehabt zu haben.

Dann liess sich der junge Arzt in St. Gallen nieder und freite bald eine liebe Cousine, Irma Baerlocher. Gleiche Lebensanschauungen und gleiche Interessen führten die Beiden wohl zusammen. Drei Söhne, darunter Zwillinge, entsprossen dieser harmonischen Ehe. Zwei Enkelkinderlein sind nun die Freude der Grosseltern,

die in einem reizenden Häuslein im Osten der Stadt sich eine schöne, liebe Heimat geschaffen haben.

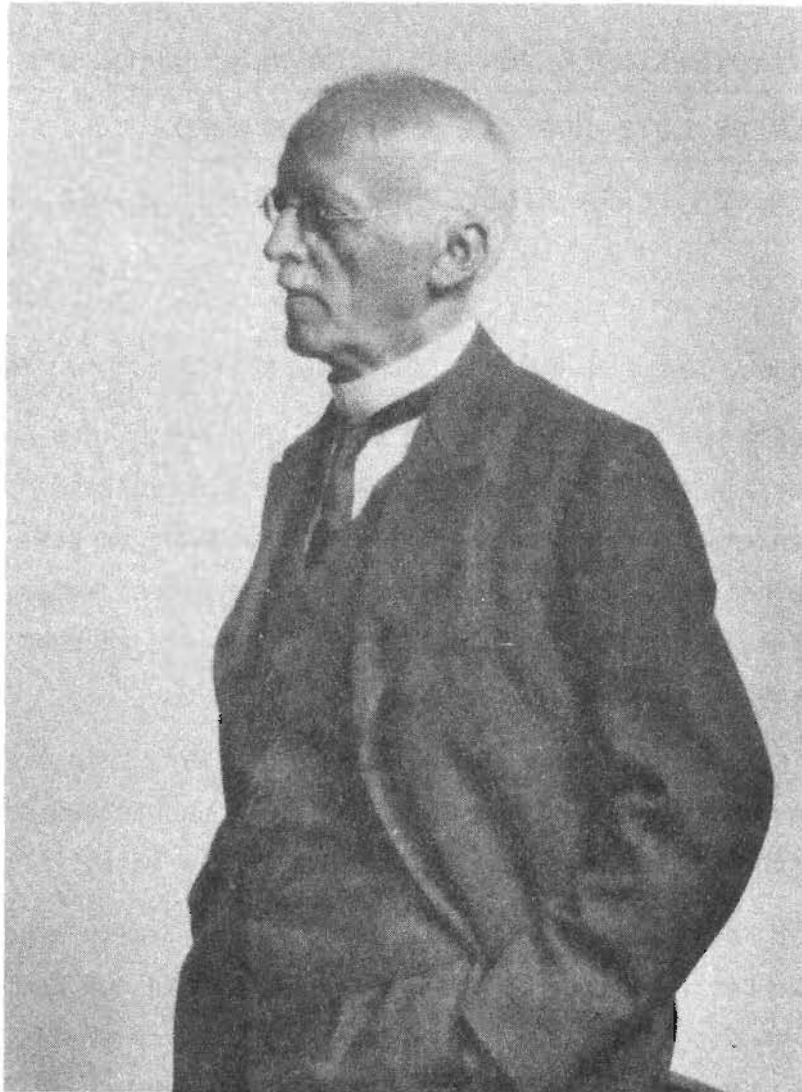


Abbildung 18 Otto Gsell 1868-1944

Kranker Augen wegen musste der Arzt sich in manches schicken, aber seine Philosophie und die Lebensgefährtin halfen ihm darüber hinweg. Blindenschrift und Schreibmaschine erlernte der Siebziger mit der ihm angeborenen Energie, und nun ist der Garten sein liebes Arbeitsfeld.

Die Tradition des Elternhauses lebt in den modernen Räumen der Schubertstrasse und wird in den Enkelkindern frisch erblühen.

2. Die Zweitjüngste, das Clärli, war ein übermütiges Ding, selbstständig, ziemlich respektlos, mit einem ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn ausgestattet und begeistert für ihre Brüder und das liebe Röteli.



Abbildung 19 Clara Wild-Gsell (links) 1863-1947 und Marie Fehr-Gsell, 1856-1945

In die Schule ging es kaum des Lernens halber, wohl aber wegen der geliebten Freundinnen und der allgemeinen Lustigkeit. In der Pension in Esslingen im Schwabenland wurde dies dann anders. Das Interesse an Kunst und Wissenschaft wurde geweckt und im Wettkampf gefördert. Religiöse Konflikte (in St. Gallen freisinnig erzogen, in Esslingen einem orthodoxen Milieu anvertraut) brachten schwere Stunden, vertieften aber das junge Menschenkind.

Ein fünfmonatlicher Aufenthalt in Paris, im Künstlerhaus des Glas-
maleronkels und seiner feinsinnigen Frau, im kleinen Häuschen in
Meudon mit den fröhlichen, begabten Vettern entwickelte Manches,
was noch geschlummert hatte.

Und dann ging es heim ins Vaterhaus, aber nicht für lange. Zum
Entsetzen der Mutter, die mit der häuslichen Erziehung beginnen
wollte (Kurse hatte man ja genommen), verlobte sich das Haustöch-
terlein mit 19 Jahren mit dem jungen Architekten und Gewerbemu-
seums-Direktor Emil Wild.

Im Herbst war Hochzeit, in Italien sah man viel Wunderschönes,
und in der Vaterstadt begann nun das eigentliche Leben, reich an
Pflichten und Freuden: Kinderlein kamen, brachten viel Sonne und
viel Arbeit. Eine liebe Geselligkeit mit Freunden des jungen Paa-
res erheiterten die Winterabende. Sonst war man meist daheim. Der
junge Hausherr las vor, Deutsch und Französisch, die Hausfrau ar-
beitete.

Dann kam das Baubureau für verschiedene Neubauten ins Haus, und
abends musste geplant und gezeichnet werden. Man wollte vorwärts
kommen. Der junge Architekt war eine volle Arbeitskraft, stets
heiter und guter Dinge, dabei mit spitzer Zunge ausgestattet, die
weder sich noch Andere schonte ... ein herrliches Ventil, um unbe-
schwert weiter zu arbeiten!

Im Jahre 1886 wurde das neuerbaute Gewerbemuseum, der "palazzo
rosso", ein roter Ziegelbau, bezogen. Wie leuchteten die hellen
Flämmlein an allen Fenstern bei der Einweihung --- eine Vorbedeu-
tung des glücklichen, harmonischen Lebens, das 30 Jahre lang dar-
in geführt wurde. Mit der Hauswartfamilie war die Direktorsfamilie
aufs Herzlichste verbunden.

Die vier Töchterlein wuchsen fröhlich heran und flogen nach und
nach aus: das älteste ins Schwabenland in eine Forstheimat, das

zweite ins Studium und nachheriger Lebensstellung als Bibliothekarin nach Zürich, das dritte flog sogar nach Mexiko, kehrte der Unruhen wegen aber mit ihrem Ingenieur in die Heimat zurück, das vierte zog noch mit auf den Rosenberg und später ins eigene Heim nach Zürich.

In jenem Mai blühte und duftete alles zu gleicher Zeit und nahm alles Schwere der Seele mit sich fort in einzig schönem Frühlingsglanz! Acht Jahre waren dem Herrn des "Hohentwiel" noch beschieden, Garten und Haus zu geniessen. 1915 hatte man das liebe Haus bezogen, 1923 wurde die Asche seines Besitzers im Garten geborgen.

Dem Kantspruch: "Du sollst, denn du kannst" suchte die Gattin nachzuleben. Schwer war der Hinschied der zweitjüngsten Tochter an Kinderlähmung zu ertragen. Das Leben bringt viel Leid.

Im Gedenken an die schönen früheren Tage lebt das Clärli aus dem Röteli weiter, sieht hinab auf die alte, liebe Stadt und hinauf zum blauen Himmel und freut sich, wenn Kinder und Kindeskindern kommen, denkt an die frohe Jugendzeit und die schönen Ehejahre zurück, da man noch wirken konnte! --- long, long ago.

Einige Sprüche des Hausherrn seien noch vermerkt:

Pressiere ist vom Tüfel! Einladungen sind auch von ihm.

Du sollst nie einen Schriftsteller oder Dichter persönlich kennen lernen wollen, dies ist meist eine Enttäuschung.

Wenn Frau und Töchter ausziehen wollen, sitzen sie noch rasch an die Nähmaschine, und "venti minuti" dauert's immer.

Nur nie misstrauisch sein! Das Knäblein "Eidolon" aus Spittelers "Olympischer Frühling" war's auch nicht.

Keine Grundsätze haben, aber immer richtig handeln.

De Herrgott hät au d'Vernunft geh, nöd nu en feste Wille (Steckkopf!)

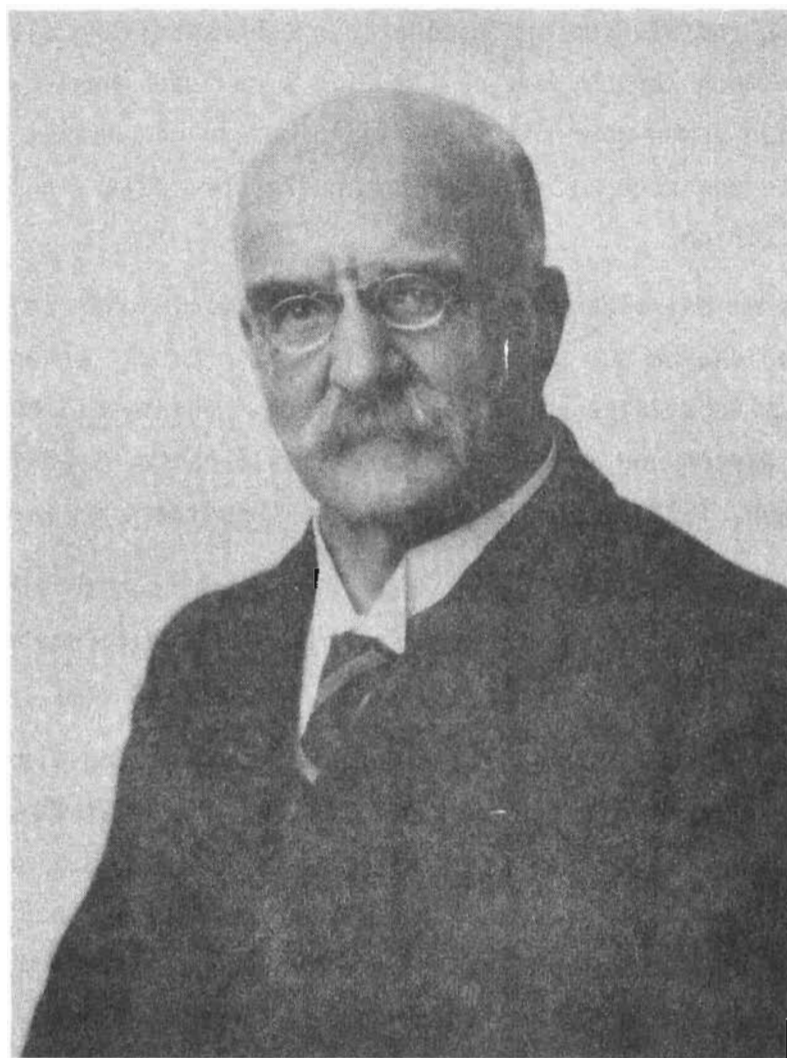


Abbildung 20 Walter Gsell 1861-1929
Bürgerratspräsident

3. Nun kommt der Wälti an die Reihe, der schon in früher Jugend das Wort prägte: "Cha allei!" Als Student brachte er den Spruch mit heim: "I mach's wia da Pfarrer Assma!" "Wia hätt der's gmacht?" "Grad wie-n-er hätt welln!" Dies könnte man als Motto über sein Leben schreiben.

Eine autoritäre Natur, fest und sicher stand er, nach Landwirtschafts- und Forststudium in Zürich, Assistent im Regierungsgelände (Forstwirtschafts-Abteilung) seinem verantwortungsvollen Posten als Präsident der Bürgergemeinde vor. Mit ganzer Seele war

er bei der Sache, hiess sie: Pflege der Kunst, der Wissenschaft, der "Vadiana", des Kappelhofs mit seinen geliebten Zuchtstieren, des Bürgerheims.

Er hatte einen solch ausgesprochenen Schönheitssinn, dass er keine Kästen in den breiten Gängen dulden wollte, vor denen sich vielleicht alte, verblühte Weiblein im "négligé" aufhalten könnten!:

Er liebte überhaupt keine négligé, weder an sich, noch an Andern. Stramm, mit einem Rock bis oben zugeknöpft, schritt er einher. Die Seele war aber nicht zugeknöpft, nur zeigte er sie nicht Allen. Die Untergebenen liebten und verehrten ihren Präsidenten.

In jungen Jahren führte er seine Frau, Clara Moosherr, heim --- ein Liebesbund! Lustig und bezeichnend ist, wie er, nach dem Werbungs-Spaziergang die Braut vor deren Heim verliess, mit dem Versprechen, am andern Morgen zur offiziellen Anfrage zur Mutter zu kommen; pünktlich geschah dies und auf ihre Frage: "Nun muss man an die Verlobungskarten denken, das wo und wie?" kam die prompte Antwort des Bräutigams: "Das han i scho bsorget, d'Karte chommed am zwölfi".

Seine Lebensgefährtin, ihm schon von früher Jugend bekannt, war ein guter Kamerad, die ihren Herrn und Gebieter zu nehmen wusste, wie er war. Einen Gsell aus dem Röteli als Gemahl sein eigen zu nennen, setzte Selbstlosigkeit und Herzengüte voraus.

Eine tiefe Liebe verband alle Rötelipaare und drum konnten sie in den eigenen vier Wänden verwirklichen, was sie daheim gesehen und erlebt hatten: Eintracht und Friede.

Zwei Buben belebten das Heim, das an der Rorschacherstrasse im alten Scherrer'schen Grosselternhaus besonders gediegen ausschaute mit den schönen Wieland- und Linerbildern an den hellen Wänden und den farbigen Persern am Boden.

Eine Augen- und Venenkrankheit verdunkelten die letzten Jahre des Gatten und Vaters, aber tapfer, ohne Widerspruch, ertrug er sie. Nach dem Ausspruch des Bruderarztes sei er gestorben, wie ein tapferer Kämpfer.

Die zwei Dr. jur. Söhne halfen der Mutter ihr Leid tragen. Fünf Jahre später durfte Clara ihrem geliebten Manne folgen, ein Herzschlag erlöste sie von langen Herzleiden.

4. Der Rudi (Rudolf David), aus dem Basler Nestlein, hatte und hat Künstlerblut in den Adern, das zeigte und zeigt sich immer wieder. Er sagte sogar: "Gsella händ Fischbluet", was wohl keiner von diesen, auch die Schwestern nicht unterschreiben werden. Aber das Holz war entschieden anders.

Er jätete so ungern, er war direct traurig, dass die zwei Mägdelein selten farbige, sondern meist braune oder graue Kleider tragen mussten; er machte der guten Mama geradezu Vorwürfe, dass er mit einer hässlichen, aber welch Lieben, Näherin am Frühstückstisch sitzen musste. Er schrieb schöne Sprüche in allen Sprachen an den weissen Kachelofen "er sei so kahl", er sang und pfiff mit dem etwas ältern Bruder Jakob schon im Bett zweistimmig. Er malte und zeichnete, war auf den Fusstouren meistens der Letzte, immerhin pfiff er bei einer nächtlichen Säntisbesteigung 2 Stunden im Regen, bis man glücklich oben war. Seiner Freundin und nachmaligen Schwägerin malte er schöne Anfangsbuchstaben an die Strafaufgaben und ein wunderschönes Kirchenfenster mit dem Spruch:

Ein getreues Herze wissen
Ist des Schatzes höchster Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiss!



Abbildung 21 Ruedi David 1861-1947

Aber das getreueste Herz fand er erst nachher in Hedwigli,^{*} diesem lieblichen, eigenartigen Menschenkind, man möchte sagen Blumenwesen. Nach der Matura lag er in Strassburg und München seinen neusprachlichen Studien ob und erhielt die Doktorwürde. 1890 führte er sein Hedwigli heim nach Lausanne, wo die Beiden ein idyllisches Leben führten und ausgezeichnet ins Waadtland passten, weniger gut nach Glarus, zu den etwas sittenstrengen Glarnern. Mit ihrem ausgezeichneten Klavierspiel gewann die junge Frau Professor die Herzen. Drei Kinderlein kamen zur Welt, beim vierten versagten die Kräfte der jungen Mutter; sie starb, ein tiefes Glück hatte sein Ende gefunden.

* Hedwig Kubly, eine Enkelin von Johann Matthias Naeff-Dalp.